5816 b

<36604947450016

<36604947450016

Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl. 842.

Historische und kritische
Gegenanmerkungen
über eine deutsche Uebersetzung
der Kirchengeschichte
Herrn
Claudius Fleury.

Verfasset
von dem Wohlehrwürdigen
P. Bruno Parode
Ord. S. B. dermahlen Subprior in dem Hochlöblichen Kloster Ettal.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Augsburg und Innsbrugg,
bey Joseph Wolff 1757.

- - - - auri
Sacra fames! quid non mortalia
pectora cogis?

Virgil. Æneid. Lib. 3.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Es ist eine deutsche Uebersetzung der Kirchengeschichte des Herrn Claudius Fleury, und zwar der erste Band im Jahr 1752. und der vierte 1755. wie es stehet, zu Frankfurt und Leipzig ans Licht getreten. Gewiß was wunderliches! daß ein Protestant die Uebersetzung der Kirchengeschichte eines römischcatholischen Verfassers über sich genommen, eine Arbeit, mit welcher die Eigenschaften eines aufrichtigen Manns, und eines guten Protestanten sehr schwer zu vereinigen waren; dann hätte er wollen den Herrn Fleury ganz aufrichtig verdeutschen, so hätte er nichts anders gethan, als den Ungrund des Glaubensbekenntnisses seiner eigenen Kirche der Welt vor Augen geleget; und das Wichtigste in diesen Kirchengeschichten zu verfälschen, hätte sich ein Liebhaber der Wahrheit nimmer entschliessen können. Nichts destoweniger hat der Uebersetzer dieses lezte zu thun erwählet, und dasjenige, was er der Wahrheit schuldig war, vergessen. Ueber dieß hat er sein Werk mit Anmerkungen, welche die römische Kirche sehr beschimpfen, angefüllet. Nun

so nützlich als die alte Kirchengeschichte seynd die Wahrheit der Religion in ein helles Licht zu setzen, so schädlich werden sie, wenn man sie verdrähet, und verkehret den Augen der Lesern vorleget. Darum ist die Absicht dieser gegenwärtigen Gegenanmerkungen, erstlich das Publicum zu berichten, daß die Stellen des Herrn Abts Fleury, welche die Religion betreffen, in der deutschen Uebersetzung gar nicht aufrichtig gegeben worden, sondern den Lesern, sowohl von einer als von der andern Religion, in den Materien, in welchen die Protestanten von denen Katholicken abgehen, etwas anders unter die Augen kommet, als was der französische Verfasser geschrieben hat; und dann die anzüglichen Anmerkungen nicht gar ohne Antwort zu lassen. Wenn der Uebersetzer eine aufrichtige Verdeutschung des Herrn Fleury geliefert hätte, und gleichwohl die Lehre seiner Kirche, die er für wahr hält, in Anmerkungen verfochten, ohne die Lehrsätze der römischen Kirche anzugreifen, und zu verhöhnen, hätte niemand Ursache gehabt sich zu beschweren; so aber wird hoffentlich auch niemand zornig werden, wenn man der verletzten Wahrheit, und der römischen Kirche den Dienst, und Ehrerbietigkeit erweiset, die man ihnen schuldig ist.

I. Anmerkung zum Titelblatte.

Da heisset es: „Algemeine Kirchengeschich„te des neuen Testaments, vom An„fang der christlichen Zeitrechnung, bis „auf gegenwärtige Zeit.„ Nun sollen diejenige, welche diese deutsche Uebersetzung zu kaufen vielleicht gesinnet seynd, wissen, der Herr Fleury selbst habe nur bis zum Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts geschrieben; die Fortsetzung aber, so man dem Herrn Fabry zuschreibet, endiget sich in dem Jahr 1595. Wenigstens hat man bisher mehr nicht erfragen können. Dieß seynd also keine Kirchengeschichte bis auf gegenwärtige Zeit. Ueberdieß ist die Fortsetzung so weitläufig verfasset, daß die Geschichte von nicht gar zwey Jahrhundert 16. kleine Bände ausmachen, da die Historie des Herrn Fleury, so 14. ganze Jahrhundert enthält, in 20. solche Bände gebracht wird. Der Herr Fortsetzer hat auch die erste Absicht des Herrn Fleury ausser Acht gelassen, nichts zu setzen, als was in die Lehre, Sitten, oder Kirchenzucht der katholischen Kir-

che einschlägt; denn er hat eine Universalhistorie, und sonderlich von Frankreich, worinnen freylich auch die Kirchengeschichte vorkommen, geschrieben; so daß es gar nicht wahrscheinlich, es werde jemal weder ein Katholick, noch ein Protestant seine Arbeit zu übersetzen ihme die Mühe nehmen.

II. Anmerkung über die Vorrede des Uebersetzers.

In der Vorrede, welche der Uebersetzer des Herrn Fleury seiner vorsetzet, nachdeme er Beobachtungen gemacht, von dem Nutzen der Kirchenhistorie, welcher sowol einer, als der anderen Kirche gemein seyn kann, saget er; „ die Einsicht eines Rechtsgelehrten in das sogenannte kanonische Recht werde gewiß allezeit „ unglücklich seyn, wenn er keine gründliche Erkenntniß der Kirchengeschichte hat. Das kanonische Recht aber seye nichts anders, als „ ein Kirchenrecht, das von Zeit zu Zeit unter „ der zunehmenden Macht der römischen Bischöffe zusammen geflicket worden.„ Dieser Ausdruck scheinet dem Versprechen des Uebersetzers entgegen zu seyn, da er saget in der 44. Seite dieser Vorrede; „ man habe, wo es nöthig „ war, dem Abt Fleury mit sanftmüthigem „ Geiste zurecht geholfen, daß gewiß keiner von „ seinen Confeßionsverwandten sich über einen „ Ausdruck zu beschweren Ursach finden wird. Es werden auch öfters Anmerkungen des Uebersetzers vorkommen, welche wider sein Verspre-

chen

chen vor die Römischkatholischen sehr schimpflich lauten. Er müßte nur glauben, die Römischkatholischen seyen Leute wie Stöck und Blöck unempfindlich. Ich gestehe zwar, daß es für einen Mann welcher von der Wahrheit seiner Religion im Herzen überzeuget ist: wann er in dieser Materie schreibet, nichts leichtes seye sich gegen seine Gegner aller anzüglichen Worte zu enthalten, nur hoffen wir daß man es protestantischer Seits auch nicht arg aufnehmen werde, wann sich die Katholicken der Worte Unwissenheit, Vorurtheil, oder einer bey einem Uebersetzer unleidentlichen Nachläßigkeit gebrauchen; dann das Vertheidigungsrecht ist in der Natur gegründet, und kann niemand benommen werden. Nun lasset uns von dem sogenannten kanonischen, und zusammen geflickten Recht reden! Die römischkatholische Kirche hat ein allgemeines Oberhaupt auf Erden, welches ihr Christus der HErr a) gegeben; ein solches Oberhaupt aber hat können Gesätz geben, und dieses nennen wir das Kirchenrecht. In den protestantischen Kirchen ist kein allgemeines Oberhaupt, dahero wie schlecht es mit der Regierungsform, und den äusserlichen Anordnungen stehe, bedauret Joannes Leonardus Frœreisenius b) in seiner Rede: „ De misero „ Ecclesiæ Augustanæ Confessioni addictæ per- „ multis in locis statu„ Unter anderen lieset man diese Worte: „ Quærenda est tristis huius „ defectus ratio in eo, quod Reformatores

a) Matth. XVI. v. 17. 18. 19.
b) die IX. May. 1743. Argentorati.

„ Ecclesiæ tantum de restituenda Doctrinarum
„ puritate, & legitima Sacramentorum admini-
„ stratione fuerint solliciti; prudentem autem
„ Regiminis Ecclesiastici ordinationem, ad
„ conservandam unionem externam absolute
„ necessariam, respectu Ecclesiarum particu-
„ larium, imprimis minorum, prorsus negle-
„ xerint. „ Könnte man nicht fragen: ob es wahrscheinlich seye, daß diejenigen sogenannten Kirchenverbesserer von GOtt einen Beruf gehabt haben, die Reinigkeit der Lehre, und rechte Verwaltung der Sacramente wiederum herzustellen, im Fall es in diesen Stücken gefehlet hätte, welchen es an genugsamer Klugheit gemangelt, Regeln zu einem nothwendigen, und dauerhaften Kirchenregiment vorzuschreiben? und könnte man nicht zweifeln, ob nicht Christus der HErr eben den Fehler, wessen Frœreisenius die Religionsverbesserer beschuldiget, begangen hätte, wenn er nach sich kein sichtbares Oberhaupt seine allerliebste Kirche zu regieren hinterlassen hätte?

Zu Ende der eilften Seite der Vorrede stehen diese Worte: „ Und was würden uns die Kir-
„ chengeschichte in der Erklärung der Offenba-
„ rung Johannis für Dienste thun, wenn die
„ mannigfältigen Vorurtheile der Ausleger nicht
„ so manches Hinderniß in den Weg geleget
„ hätten? „ Hier haben wir ein Geständniß daß die Schrift allein uns keinen Dienst thue, dann obgleich nicht alle Bücher so dunkel seynd als die Offenbarung Johannis, so kann doch niemand läugnen, daß die berühmtesten Stellen

können

können in Zweifel gezogen werden, zum Exempel, c) hoc est corpus meum; oder d) Pater maior me est; welche Worte anders von den Katholicken, anders von den Lutheraneren, und wiederum anders von den Reformirten ausgelegt werden; einem ieden Theil wird das Vorurtheil seiner Religion, in welcher er gebohren, vorgeworfen; wie können wir dann zur Wahrheit gelangen? ich weiß wohl, daß vor allen die Gnade des Heil. Geistes nothwendig ist; allein GOttes Weisheit hat uns auch ein menschliches Mittel verschaffet die Wahrheit zu erkennen, und das kann kein anderes seyn, als die Auctorität der römischen Kirche, welche die Mutter aller jüngeren und abgesönderten Kirchen ist.

In der 17. Seite, und XII. Abschnitt saget der Uebersetzer: „ Die ältesten Kirchenlehrer, „ und endlich öffentliche Kirchenversammlungen „ hätten uns belehret, und erkläret, welche die „ unverfälschten Lehrbücher der ganzen Christen„ heit seyen, nämlich die wahre Schrift. „ Das ist gut; nur frage ich ob diese Kirchenlehrer, und Kirchenversammlungen in der Gemeinschaft mit der römischen Kirche gestanden, oder nicht? und gesetzt, es wären zu selber Zeit Justinus Martyr, und Irenæus, welche beyde der Uebersetzer anführet, von der römischen Kirche als offenbare Ketzer verdammet gewesen, ob er sie dennoch als unverwerfliche Zeugen in einer Glaubenslehre würde gebraucht haben? gewiß nicht. Ja die Kirchenversammlungen waren repræsentative nichts anders

c) Matth. XXVI. d) Joan. XIV.

anders als die römische Kirche; ist aber einmal die römische Kirche die wahre gewesen, und hat den Gewalt gehabt eine Glaubenslehre zu bestimmen; so zeige man, wie es möglich gewesen, daß aus der wahren Kirche eine falsche geworden seye, und dannoch die Wahrheit der Worte JEsu Christi e) bestehen möge: „ Et portæ inferi non „ prævalebunt adversus eam.

Auf der 18. Seite, und XIII. §. meynet der Uebersetzer, er bestimme ganz richtig aus der Wissenschaft der Kirchengeschichte den Verstand der Worte Pauli von der Taufe über den Todten. Nämlich „ es hätte sich oft zugetragen, daß Un„ glaubige, wenn sie die Freudigkeit sterbender „ Christen angesehen, dadurch so gerühret wor„ den, daß sie sich auf der Stelle, wo die Ver„ storbenen gelegen, auch in JEsu Namen tau„ fen lassen.„ Allein Herr Fleury, welcher gewiß auch fleißig die Kirchenhistorie gelesen, ist der Meynung, diese Tauf, von welcher hier Paulus redet, habe bestanden in einer andächtigen Ceremonie, welche man den Verstorbenen nutzlich zu seyn glaubte, wenn man es in dieser Meynung verrichtete. Die Worte des H. Pauli f) lassen sich auch ganz füglich also auslegen, welche in unserer lateinischen Vulgata also lauten: „ Alioquin „ quid facient, qui baptizantur pro mortuis, „ si omnino mortui non resurgunt? ut quid „ & baptizantur pro illis? Der Uebersetzer, welcher die Kenntniß der Kirchengeschichte zur Auslegung dieser Stelle so sehr anrühmet, scheinet hier

e) Matth. XVI. f) 1. Cor. 15. c. 29. v.

hier gar nicht den Geschichten gemäs zu denken, wenn er saget, Unglaubige hätten sich auf der Stelle, wo die Verstorbenen gelegen, taufen lassen, denn in der ersten Kirche taufte man die Erwachsenen nicht ohne vorhergehende Unterweisung, und in keinem andern Ort als im Taufbrunn; weilen die Tauf nicht wie heut mit einiger Abgiessung, sondern mit Versenkung des ganzen Leibs geschahe. Es kommet in der Heil. Schrift das Wort getaufet werden öfters vor in einem andern Verstand, als vom Heil. Sacrament der Tauf; es ist also nicht ausgemacht, ob hier der Heil. Paulus von dem Sacrament rede. Hier verweiset der Uebersetzer seinen Leser auf die Schrift des Herrn Biscoe; allein den Verstand der H. Schrift suche ich bey diesem Engeländer nicht. Dieweilen iedoch ein Dienst einen Gegendienst verdienet; so verweise ich den Uebersetzer zu unseren Cornelium a Lapide, wo er diesen Text des Heil. Pauli auf vielerley Weise von den H. Vättern ausgelegt finden wird; ich weiß es gewiß, daß er viel daraus lernen würde; oder lese er Bibliam maximam versionum Joannis de la Haye tom. XV. in epist. 1. S. Pauli ad Corinth. allwo er gar viele Auslegungen dieser Stelle finden wird, aus welchen keine einzige saget, es hätten sich Heyden, wann sie Christen sterben gesehen, auf der Stelle, wo die Todten gelegen, taufen lassen. Es wird bald von dieser Stelle noch klärer gehandelt werden.

Auf der 19. Seite, und XIV. §. schwätzet der Uebersetzer von der Genugthuung etwas da-

her,

her, wie der Blinde von der Farbe. Er saget mit Erlaubniß seiner Leser, man hätte in den ersten Zeiten der christlichen Religion von keiner anderen Genugthuung gewußt, als von derjenigen, die durch JEsum das Lamm GOttes am Creutz geschehen. Kein Römischkatholischer weiß auch etwas von einer anderen Genugthuung, welche durch sich selbst erklecklich wäre die Gerechtigkeit GOttes zu besänftigen. Hätte Christus nicht für uns gelitten, hätte niemand genugthun können, und wäre niemand seelig worden. Hiernächst sagt er, die öffentliche Kirchenbussen wären Satisfactiones, oder Genugthuungen genennet worden, nicht in Absicht auf GOtt, sondern in Absicht auf die Gemeinde, die daraus ihre Reue erkennen solte; eine feine Theologie! es scheinet auch nicht aus dem ganzen Werke, daß der Uebersetzer eine gehöret habe. Ich läugne nicht, daß ein öffentlicher Sünder auch seiner Gemeinde, wegen der gegebenen Aergerniß eine Gattung der Genugthuung schuldig seye; allein der Sünder ist fürnehmlich die Genugthuung GOtt dem HErrn schuldig, welchen er beleidiget, und dessen Gebot er mit Füssen getretten, nicht aber der Gemeinde.

Ferner heisset es: Origenes, Cyprianus, Ambrosius wären in der Lehre von der Genugthuung nicht ohne Tadel. Das ist geschwinder gesagt, als erwiesen. Man glaubte, saget er, daß einer mehr in der Buß thun könne, als er schuldig seye; Antwort: Kein purer Mensch nach der römischen Lehre kann für die geringste

Sünde

Sünde GOtt dem HErrn genug thun. Wiederum: man veränderte die Herzensbusse in eine Geldbusse. Antwort: mit Erlaubniß des Uebersetzers; deme ist niemal also gewesen. Das ist die Sprache der Verleumdung; ich will aber glauben, daß mein Uebersetzer hier nicht bedenkt, was er geschrieben. Es kann schon seyn, daß mit der Geldbuß viele Mißbräuche geschehen, daß aber ein Sünder mit der Geldbuß ohne Herzensbuß könne GOtt den HErrn besänftigen, hat die römische Kirche niemal gelehret. Weiter saget er: „Die Schullehrer fiengen an, diesen „dem menschlichen Herzen so angenehmen Irr„thum prächtig zu schmücken. Ich sehe nichts angenehmes; es hat in der katholischen Kirche allezeit geheissen: mein Sünder! du mußt Herzensbuß ausüben, oder ewig zu Grund gehen. Aber die Lehre Lutheri klinget annehmlicher; nur wacker darauf gesündiget, und vest geglaubet! so ist alles verziehen.

Endlich fähret der Uebersetzer über den Heil. Thomas von Aquin her; daß er den seltsamen Schluß ersonnen, „Gleichwie GOtt unendlich „barmherziger ist, als ein Mensch, so kann der „Mensch ihme desto eher Genugthuung lei„sten.„ Mein Uebersetzer! das saget der H. Thomas nicht sondern darum nimmt GOtt der HErr die Genugthuung desto leichter an, weilen er unendlich barmherziger ist als ein Mensch, obschon der Mensch von sich selbst keine leisten kann. Jezt kommet ein recht starker Stoß! ja er gienge so weit (nämlich der Heil.

Tho-

Thomas) daß er behauptete: „wann auch Chri„sti Genugthuung nicht darzwischen gekommen „wäre, daß dennoch ein Mensch, der Liebe hät„te, GOttes Gerechtigkeit befriedigen könne. Noch einmal, mein Uebersetzer! um Verzeihung! die Lehr des H. Thomas ist diesen Worten gerad entgegen. Der Uebersetzer hat ihm zwar die Mühe nicht genommen anzuzeigen, wo denn Aquinas dieses geschrieben, aber ich will es anführen. Die Lehre dieses grossen Kirchenlichts ist folgende: in Summa p. 3. Quæst. 1. art. 2. Nachdeme der H. Doctor die Frage gestellet, ob der Mensch nach der Sünde GOtt dem Allmächtigen hätte genug thun können? und nach seinem Gebrauch einige Einwendungen gemacht, schliesset er, der Mensch hätte von sich selbst nicht genug thun können, aus den Worten des Heil. Joan. 3. „Sic Deus dilexit mundum, ut filium „suum unigenitum daret, ut omnis qui cre„dit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam „æternam.„ Hierauf saget er mit dem Heil. Augustinus 13. de Trin. c. 10. Weilen GOtt der HErr allmächtig ist, hätte er können, wenn es seiner unendlichen Weisheit gefallen hätte, auf eine andere Weis, als durch die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns, die Erlösung des menschlichen Geschlechts bewürken; das heisset aber keineswegs so viel, als wann der Mensch für sich allein ohne Zuthuung GOttes hätte können genug thun. Hiernächst antwortet er auf unsere Frage also: „Ad secundum „dicendum, quod aliqua satisfactio potest

„dici

„ dici dupliciter ſufficiens; uno modo perfe-
„ ctè, quia eſt condigna per quamdam adæ-
„ quationem ad recompenſationem culpæ com-
„ miſſæ, & ſic hominis puris ſatisfactio ſuffi-
„ ciens eſſe non potuit pro peccato. Und nachdeme er dieſes Satzes einige Gründe gebracht, beſchlieſſet er: „Alio modo poteſt dici ſatisfa-
„ ctio hominis eſſe ſufficiens imperfecte, ſeu
„ ſecundum acceptationem eius, qui eſt ea con-
„ tentus, quamvis non ſit condigna; & quia
„ omne imperfectum præſupponit aliquid per-
„ fectum, a quo ſuſtentetur, inde eſt, quod
„ omnis puri hominis ſatisfactio efficaciam
„ habet a ſatisfactione Chriſti.„ Daher, ſeynd ſeine lezten Worte; „kommet es, daß eines ie-
„ den Menſchen Genugthuung ihre Kraft von
„ der Genugthuung Chriſti entlehne.„ Heiſſet das, wie es der Ueberſezer hinſchreibet, behaupten: „wenn auch Chriſti Genugthuung nicht
„ dazwiſchen gekommen wäre, daß dennoch ein
„ Menſch, der Liebe hätte, GOttes Gerechtig-
„ keit befriedigen könne?„ Es ſeynd eben der Heil. Thomas, und die Katholicken nach dem Vorurtheil des Ueberſetzers gottloſe Leute, welche die Verdienſte JEſu Chriſti verkleineren; die liebe Wahrheit aber iſt, daß er die römiſch-katholiſche Lehre von der Genugthuung, und den H. Thomas durchaus nicht verſteht.

Auf der 23. Seite klagt der Ueberſetzer über den veränderten Zuſtand, und Geſtalt der Kirche. Wenn er nun hätte wollen einen klaren Begriff von dieſen Veränderungen vorſtellen,

hätte

hätte er sollen die Glaubenslehren, von den Sitten, Gebräuchen, Ceremonien, Kirchenzucht entscheiden; denn es ist kein Zweifel, daß nicht in diesen leztern einige Veränderungen gemacht worden, in den Glaubenslehren aber der römischen Kirche niemal.

Auf der 24. Seite, §. XVII. stehen die Worte: „statt dessen, daß sonst alle Bischöffe „einander gleich gewesen.„ Sie seynd es noch in dem Verstande, daß keiner keine grössere Ordnung, oder Weyhe hat als der andere, und einer wie der andere Bischöffe, Priester, und andere Kirchendiener einweyhen kann. In diesem Verstande nimmet es der Uebersetzer nicht, sondern als wann kein Bischof über die ganze Kirche eine grössere Jurisdiction bekommen hätte als der andere; allein er redet nach dem Vorurtheil seiner Kirche, dann die Worte JEsu Christi, mit welchen er dem H. Petrus und seinen Nachfolgern auf seinem Stuhl über die ganze Kirche einen grösseren Gewalt gegeben, als den anderen Aposteln, seynd klar: Pasce oves meas! g) confirma fratres tuos! h) Tu es Petrus, & super hanc Petram &c. Tibi tradidi claves regni cœlorum &c. i) Ueber dieß, wenn Christus der HErr dem H. Petrus, und seinen Nachfolgern keinen sonderlichen Gewalt die Glaubensstrittigkeiten zu entscheiden, als allen den anderen Bischöffen gegeben hätte, so wäre kein Mittelpunkt der Einigkeit in der ganzen Kirche, kein menschliches Mit-

g) Joan. XXI. v. 15. & seq. h) Lucæ XXII.
i) Matth. XVI. v. 18. 19.

Mittel, oder Zeichen auf die Wahrheit zu kommen, keine Richtschnur die Ketzereyen von der guten Lehr zu erkennen; dann die Heil. Schrift allein kann es einmal nicht seyn; sondern die Auctorität einer Kirche, in welcher ein unfehlbares Zeichen des von Christo dem HErrn versprochenen Beystandes bis auf diesen Tag erhalten worden; oder zeige man, in was für einer Kirche, welche von der römischkatholischen abgesöndert wäre, das Versprechen JEsu Christi i) & portæ inferi non prævalebunt adversus eam, im 4. 5. 6. 7. 8. und folgenden Jahrhunderten bis auf Lutheri Zeiten seye erfüllet worden. Die Privatkirchen bey den Herrn Protestanten haben ihre Superintendenten, weilen kein geistliches Regiment ohne Oberhaupt, und Unterwürfigkeit der übrigen Glieder bestehen kann; und in der allgemeinen Kirche, so Christus gestiftet, sollen alle Bischöfe gleich seyn?

Auf der 31. Seite zürnet der Uebersetzer über die verwegene Kritik, und saget: „Sie streichet „aus, sie setzet hinzu, sie verwechselt Wort, und „Sachen, wie es ihr beliebig ist;„ eben so hat es mein Uebersetzer in der Uebersetzung des Herrn Fleury gemacht, und damit ich gleich hier von einer jeden Gattung einen Beweis bringe; Hr. Fleury tom. V. L. XX. N. X. Brüßler Edition, machet einen Auszug aus dem Heil. Augustino, wo es heisset die Juden hätten niemal ihren Tempel zu Jerusalem mit Mahlzeithalten mißhandelt, ob man schon in demselben noch nicht das Blut

k) Math. XVI.

JEsu Christi opferte l). Où on n'offroit point encore le sang du Seigneur. Ubi necdum Sanguis Domini offerebatur. Diese Wort, weilen es ihm so beliebig, hat unser Uebersetzer so sauber ausgestrichen, daß man in seiner deutschen Version im 3. Theil im XX. Buch und 639. Seite kein Wort davon siehet. Dergleichen schöne Proben, daß es in der Kirche kein wahres Opfer des Fleisches und Bluts unsers HErrn gäbe, kommen viel eher vor in seiner Version, nur hab ich diese wollen hersetzen, weilen sie mir jetzt zu erst unter die Augen gekommen. Er setzet auch Worte hinzu, wann es ihm beliebig ist. Herr Fleury im XIII. Buch N. XIX. bringet das Zeugniß des Ammianus Marcellinus, eines heydnischen Scribenten, wo solcher von den Christen redend, saget: unter den Christen wohne die größte Auctorität in dem Bischof zu Rom. Seine Worte zu latein seynd folgende: Hoc ergo futurum esse Imperatori persuaserunt (Ariani) ardenter desideranti, ut Athanasii condemnatio illa Auctoritate, quæ principaliter in Episcopis Romanis residet, robur acciperet. m) Unser Uebersetzer n) giebt es so: „der Bischof zu Rom seye der vornehmste; und setzet „hinzu: im Occident. In einem andern Ort, o) allwo es heisset: Bischöffe hätten geschworen auf dem Leib JEsu Christi (nämlich im Hochwürdigen Gut) setzet er hinzu auf dem Leib Christi, am Creutz.

Er

l) S. Aug. ep. 29. m) Ammianus lib. XV. c. 7. n) im 3. Theil. und 28. Seite. o) Fleury lib. XV. N. XXVI.

Er hat auch, p) wann es ihm beliebig gewesen ist, Worte, und Sachen verwechselt: dessen muß ich wiederum einen Beweiß bringen. In einer Anmerkung hatte der Uebersetzer gesaget, q) der ehelose Stand der Geistlichen in der römischen Kirche seye ein Stand, dem der Heil. Paulus schon vorhinein einen Schandfleck angehängt: dieses erweiset er mit keinem Worte, wie es auch nicht erweißlich ist. Bald hernach kommet im Herrn Fleury tom. III. lib. XIX. N. XXII. aus einer Kirchenversammlung zu Carthago r) eine Stelle vor, durch welche erwiesen wird, daß schon dazumal die Enthaltung von der Gemeinschaft mit Frauen nicht nur allein geboten, sondern auch als eine Apostolische Einsetzung angesehen ward; des Herrn Fleury Worte, ins Lateinische übersetzet, lauten also: „Lex „Continentiæ, tribus primis Clericorum gradibus, Episcopis, Presbyteris, Diaconis „præceptæ, renovata est, eo quod res hæc „ab institutione Apostolica fuisset accepta.„ Wie hilfet ihm unser Uebersetzer in dieser Noth? er hat übersetzet in seinem 3. Theil, 19. Buch, 552. Seite. „Man erneuerte hier auch das „Gesetz der Enthaltung von verschiedenen Dingen, dem Bischoffe &c. welches man eine Apo„stolische Einsetzung zu seyn glaubte. La Continence. Die Enthaltung von verschiedenen Dingen, risum teneatis amici! ob ihm dieses so nur

p) im 3. Theil, auf der 183. Seite. q) im 3. Theil, und 474. Seite. r) Concilium Carthag. sub Episcopo Genethlio anno 390. 16. Jun.

ungefehr in die Feder gekommen, lasse ich andere urtheilen.

Auf der 39. Seite, 26. §. saget der Uebersetzer. „Das war der grosse Fehler an dem „Cardinal Baronius, daß er die Urkunden, „darauf sich billig alles beziehen mußte, nicht „selbst nachlesen konte, weil es ihm sonderlich „an einer zureichenden Erkenntniß der griechi„schen Sprache fehlete. Daher hat auch der „Abt Fleury dem Baronius nicht nachgegangen, „wo er nicht erst mit eigenen Augen sehen ler„nen; und bald darauf: wie er nun die Urkun„den aufgeschlagen. etc.„ Baronius ist von römischkatholischen Scribenten genug kritisiret worden. Es kann in keiner Kirche einer allein alles versehen; genug wann alles Nothwendige zur Erkenntniß des Worts GOttes in verschiedenen Personen zu finden ist. Es hat auch seinen guten Grund, wenn der Uebersetzer hin und wieder in seiner Vorrede saget, man müsse die Quellen selbst nachschlagen; die Erkenntniß der alten Geschichten, und der orientalischen Sprachen seye nützlich, ja nothwendig den wahren Sinn der Heil. Schrift zu verstehen; wenn er aber saget, wie auf der 24. Seite, die Heil. Schrift seye die einzige Richtschnur, so irret er sich; dann ohne die Auctorität einer Kirche kann kein lebendiger Mensch wissen, ob er auch in den nothwendigsten Stücken zur Seeligkeit, die Heil. Schrift recht verstehe, und auch nicht erweisen, daß er sie verstehe. Zwey nothwendige Glaubensstücke seynd, daß man glaube, die andere Person aus der H.

Dreyeinigkeit seye keine Creatur, ja auch nicht kleiner, oder geringer als der Vatter; und der Heil. Geist seye wahrer GOtt, wie Vatter und Sohn, und von allen zween ausgehe. Wenn nun ein Arrianer, oder ein Mitgenoß der griechischen Kirche, welcher eben so viel Belesenheit in der Historie, und eben so viel Wissenschaft in den orientalischen Sprachen als unser Uebersetzer hätte, ihn freundlich ankäme, über diese Glaubenslehren sich in ein Gespräche einzulassen; was könte dieser Streit für ein Ende nehmen? entweder müßte einer gestehen, daß der andere die Heil. Schrift besser verstehe als er; und das wäre nicht zu hoffen. Wer aus beyden von dem Heil. Geist unmittelbar, oder mittelbar durch die Vereinigung mit seiner Kirche beleuchtet wäre, könte man auch keinem an der Stirne ansehen. Aus der Vernunft lassen sich solche Fragen nicht entscheiden. Wäre also nichts übrig, als daß sich der protestantische Gegentheil auf eine höhere als seine Privatauctorität bezöge. Aber auf was für eine? nämlich auf die allgemeine Kirchenversammlungen; und da würde unfehlbar der Arrianer, oder der Griech sagen: was bringest du mir die Auctorität der Concilien? das ist keine andere, als die der römischen Kirche, welche du verachtest. Auf so etwas würde es hinaus kommen. Aber weiter.

Auf der 41. Seite, und 27. §. saget der Uebersetzer: „Herr Fleury seye ein redlicher Zeuge der „Wahrheit, und zwar in solchen Stücken, „die gewiß das Wesentliche seiner Kirchenpar-

„ they betreffen.„ Alsdann schwätzet er von der angemaßten Hoheit der römischen Päbste, von falschen Decretalien, vom Heil. Gregorius dem VII. und Innocentius dem III. „ Endlich Fleu„ ry habe behauptet, daß der Pabst weder oh„ ne Sünde, noch ohne Irrthum, daß er we„ der in geistlichen, noch in weltlichen Dingen „ ein unumschränkter Monarch seye.„ Ich sehe die Unwissenheit des Uebersetzers wiederum ganz klar aus deme, daß er die Schulfragen, und Glaubensfragen in der römischen Kirche ganz und gar nicht zu unterscheiden weiß; und so lang er das nicht lernet, so soll er sich nicht eindringen zu urtheilen, ob dieses oder jenes zum Wesentlichen, oder zu den Nebendingen der römischen Kirchenlehre gehöre. Ob nicht Herr Fleury die den römischen Päbsten von einem Katholicken schuldige Ehrerbietigkeit ein und andersmal ausser acht gelassen, ist hier der Ort nicht zu untersuchen; er hat geschrieben wie die mehresten von seiner Nation zu schreiben pflegen; aber in dem Wesentlichen hat er nicht gefehlet, und wider die reine Glaubenslehre der römischen Kirche hat er nichts geschrieben. Allein weilen mein lieber Uebersetzer so viel Dinge, die ihm sehr wohl gefallen, in der Historie des Herrn Fleury beobachtet, so muß ich ihme aus christlicher Liebe sagen, was er vor alles andere hätte beobachten sollen, und dennoch nicht beobachtet hat, oder nicht wollen; und rede ihn an mit den Worten Christi: „ Martha! Martha! sollicita es, & „ turbaris erga plurima, porro unum est ne-

„ cessa-

„ cessarium!„ Der Herr Fleury bezeuget in vielen Orten, und sonderlich Tomo III. Lib. XI. N. XX. der römische Pabst seye das Oberhaupt der allgemeinen Kirche, welches Recht er in den vorigen Jahrhunderten, und also schon vor dem Concilio Nicäno, unwidersprechlich erworben. Wiederum in seiner Vorrede bezeuget Herr Fleury, daß eine jede Kirche, welche von Anfang und hinnach allezeit mit anderen Kirchen, sonderlich mit der römischen in Gemeinschaft gestanden, katholisch seye, und rechtglaubig; hingegen kenne man die ketzerische Kirchen, wenn man findet, wie, und wann sie sich von derjenigen, in welcher sie gebohren waren, abgesöndert. Diese Wahrheit hätte der Uebersetzer in dem Herrn Fleury beobachten sollen; denn von dieser Frage hanget ab eine andere, ob er in der wahren, oder in einer falschen Kirche sich befinde; statt dessen hat er in seiner Uebersetzung auf der 50. Seite, wo diese Stelle vorkommet, verdolmetschet: „in welcher sie „ sich von dem Worte GOttes ꝛc. getrennet haben s).„ Diese Worte: von dem Worte GOttes, seynd hinein geflicket. Warum es der Uebersetzer gethan, das ist leicht zu errathen; er wolte bey einem so klaren Zeugniß des Herrn Fleury, daß die Gemeinschaft mit der römischen Kirche das einzige, und unfehlbare Zeichen der Orthodoxie allzeit gewesen seye, seine Leser irre machen, darum hat er zu der von ihm selbst in seiner Vorrede pag. 31. verdammten, und verwegenen Kritik seine Zuflucht genommen, und

s) Fleury Præf. pag. 5. §. 4.

Worte eingeschaltet, welche nicht einmal mit der Rede des Herrn Fleury einen Zusammenhang haben; denn Herr Fleury folgeret, alle ketzerische Kirchen wären eben darum von dem wahren Worte GOttes abgewichen, weilen sie sich von der römischen getrennet, als welcher allein Christus die Unfehlbarkeit versprochen: „ & portæ „ inferi non prævalebunt adversus eam t). In der folgenden Zeile des Uebersetzers, in dieser Seite hat er sich schon wiederum der verwegenen Kritik bedienet und eines falschen Zusatzes, von welchem wir bald reden werden.

In eben diesem §. 41. Seite heisset es: „Herr „ Fleury hätte nicht selten die Sprache seiner „ Kirche geführet, und also von Traditionen, „ vom Opfer nach dem Sinne derselben geschrie- „ ben.„ In was für einem Sinne hätte er sonst schreiben sollen? Er hat eine Kirchengeschichte verfasset in 20. Bänden in keiner anderen Absicht, als die Katholicken in der römischen Lehre zu stärken, und dieser Lehre Wahrheit den Protestanten zu erweisen, welches er auch trefflich bewirket; dahero ist es unbegreiflich, daß ein Protestant einen römischkatholischen Geschichteschreiber aus Religionseyfer hätte übersetzen wollen, welcher ihn fast in allen Blättern überweiset, daß er in der rechtglaubigen Kirche nicht seye; allein er hat diesem Uebel schon zum Theil abgeholfen, da er zum Exempel die meisten Stellen, welche von dem wahren Opfer des Fleisches und Bluts

t) Matth. XV.

JEsu Christi zeugen, unrichtig übersetzet, wie solches wird erwiesen werden, und theils in einer Stelle schon erwiesen worden. Er hat auch zu Ende seines ersten Theils ein elendes Tractätel eines Engeländers, vom Verstand des Opfers der ersten Christen angehänget, welches an seinem Ort wird geprüfet werden.

Auf der 46. Seite, und 30. §. schliesset der Uebersetzer seine Vorrede mit dem Wunsch, sei„ne Leser möchten überzeuget werden, GOtt „der HErr seye allezeit der höchste Regierer sei„ner Kirche, und der oberste Vertheydiger sei„ner Wahrheit gewesen ꝛc.„ Daran ist wohl kein Zweifel; aber da wohl, was denn der Uebersetzer für eine Kirche meyne? bis hieher ist es nicht leicht gewesen zu erkennen, zu was für einer er gehöre. Muthmaßlich gehöret er zu der Augspurgischen Confeßion, aber in dem Artickel des Abendmals hält er es mit den Reformirten, und Engeländern. Es scheinet aus seiner Vorde auf der 41. Seite, und 27. §. er habe die Meynung, es seye besser, wenn ein unpartheyischer Geschichtschreiber gar nicht merken lässet, zu was für einer Kirche er sich bekenne. Folglich, es seye genug, wenn er JEsum Christum anrufet, und nur nicht römischkatholisch ist; denn wider die römische Kirche schreibet unser Uebersetzer offenbar; allein diese Sprache haben alle Irrglaubige von Anfang der Kirche bis auf diesen Tag geführet.

Noch eines; der Uebersetzer klaget in seiner Vorrede über die Knechtschaft einiger Christen in Glaubensmeynungen, und anderer angemaßten Herrschaft über die Gewissen. Es ist eine alte Beschuldigung, mit welcher man wider die römische Kirche zu Felde ziehet, ob solche schon keinen zureichenden Grund hat, indeme auch von protestantischer Seite denen, welche zu der römisch katholischen Mutterkirche zurück tretten, keine vollkommene Gewissensfreyheit verstattet wird. Setzen wir einen möglichen Fall; ein grosser Prinz, von der Wahrheit des römischen Glaubens in seinem Herzen überzeuget, erklärete sich katholisch; was für Mittel würden nicht die Hochfürstlichen Eltern, und das Land, über welches er dermaleins regieren solte, ergreifen, ihne in der Ausübung seiner angenommenen Religion einzuschränken? muthmaßlich würde er müssen des vätterlichen Rechts über die Auferziehung seiner eigenen Kinderen sich begeben; er würde die Gnade seiner Eltern, und vielleicht die Liebe seiner Gemahlin verlieren. Er würde müssen wegen einstens zu übernehmender Landsregierung seinen künftigen Unterthanen eine eydliche Versicherung hinaus geben, und Bedingnissen eingehen, welche mit der Wesenheit eines Souverainen Fürsten nicht wohl zu vereinbaren wären; er würde vielleicht lieber ausser seines Vatters Lande sich aufhalten, als bey solchen Umständen zu Haus verbleiben; so daß er billig diejenige Belohnung hoffen könnte, welche Christus dem versprochen, „ qui reliquerit domum, vel

„ fra-

„ fratres, aut sorores, aut Patrem, aut Ma-
„ trem, aut uxorem, aut filios, aut agros
„ propter Nomen meum. u) Nun so könte man fragen ob in solchem Fall jene vollkommene Gewissensfreyheit, welche der Uebersetzer so hoch schätzet, zu finden wäre? Solte es aber seyn, daß man ausser der römischen Kirche unter niedrigen Standespersonen eine grössere Gewissensfreyheit, als unter uns geduldet, so entstünde die Frage: ob solches eine wahre Freyheit, oder Freygeisterey zu nennen wäre? Aber genug von der Vorrede.

III. Anmerkung.

Nach der Vorrede des Uebersetzers, kommet die Vorrede des Verfassers Herrn Fleury, welcher auf der 4. Seite, und 4. §. Brüßler Edition saget: „ Il y a toujours eu à Rome un Pape
„ chef des Chrétiens. Nunquam non aliquis
„ Papa, Christianorum Caput, Romæ extitit. Der Uebersetzer giebt es: „ ist zu Rom beständig
„ der vornehmste Bischof der Christenheit gewe-
„ sen.„ Der vornehmste Bischof ist keineswegs der Ausdruck des Herrn Fleury; denn man weiß daß die Herrn Protestanten dem Pabste nichts als einen Vorzug, und den ersten Rang einräumen wollen; er hätte setzen müssen das Haupt aller Christen, das ist der ganzen Christenheit.

IV. An-

u) Matth. XIX.

IV. Anmerkung.

In eben diesem §. sagt Herr Fleury: „Au „contraire on connoit les Societés des He- „retiques, parce qu'en remontant on trouve „plus tot, ou plus tard le tems précis, au- „quel ils se sont separés de L'Eglise, où ils „étoient nés. La Doctrine nouvelle, ou par- „ticuliere est fausse. La veritable est celle, „qui a toujours été enseignée par toute l'E- „glise. Lateinisch. Econtra Societates Hæ- „reticorum ex eo dignoscuntur, quod, si ad „prima tempora reducas, serius, aut citius „certum tempus deprehendatur, quo se ab „Ecclesia, ex qua ortum traxerant, separa- „runt. Doctrina nova, aut particularis fal- „sa est; vera autem, quæ semper, & per to- „tam Ecclesiam tradita est.„ Der Uebersetzer hat zweymal etwas hineingeflickt, und setzet das letztere also: in welcher (Zeit) sie sich von dem Worte GOttes, und der Kirche, darinnen sie gebohren waren, getrennet haben; die neue, oder von der Schrift abweichende, besondere Lehr ist falsch ꝛc. Von dieser Einschaltung haben wir schon oben etwas gemeldet. Nämlich dieses des Herrn Fleury so herrliches Zeugniß hat den Uebersetzer, weilen er zu einer Kirche gehöret, welche sich vor beyläufig 200. Jahren, von der allgemeinen getrennet, so sehr gedrückt, daß er die von ihm sogenannte verwegene Kritik zu Hülfe genommen.

V. Anmerkung.

Auf der 51. Seite, 6. Abschnitte, heisset es in der Version: „ich schreibe französisch, „weil ich besorgete, ich möchte die Stärke des „lateinischen, und griechischen nicht genung aus„drücken. Herr Fleury saget nicht so: sondern, er schreibe französisch auch mit der Gefahr in der französischen Sprache die Stärke der lateinischen, und griechischen nicht zu erreichen.

VI. Anmerkung.

Auf der 58. Seite, und 14. §. wird der Herr Fleury also übersetzet: „das durchgängig „angenommene Zeugniß der Kirche ꝛc. kann „nicht zu viel geehret werden.„ Dieses lässet sich auslegen, als wenn auch die Annehmung der protestantischen Kirchen erforderet würde; aber die Worte des Herrn Fleury seynd in seiner Præfation folgende: „Les traditions universelle„ment receues, ne peuvent étre trop re„spectées. So hätte sich der Uebersetzer des Worts Traditionen gebrauchen sollen. Und wenn Herr Fleury saget: durchgehends angenommen, so verstehet er es so; wenn es in der römischkatholischen Kirche angenommen ist.

Allein jetzt kommet ein Schnitzer von den allergröbsten. Zu Ende dieses §. hat Herr Fleury diesen Ausdruck: „C'est un des pretextes „les plus specieux des Protestans pour ca„lomnier l'Eglise Catholique. Ils ont per-

„sua-

„ suadé aux peuples, que nous avions oublié
„ Jesus Christ, pour n'adorer que les Saints,
„ que nôtre Religion étoit reduite a des ce-
„ remonies exterieures. &c. Hic est prætex-
„ tus omnium speciosissimus, sub quo Pro-
„ testantes Ecclesiam Catholicam calumnian-
„ tur. Ipsis persuadentibus fides facta est in-
„ tegris populis, nos Catholicos Jesum Chri-
„ stum nostra memoria delevisse, ut eius lo-
„ co adoremus Sanctos; Religionem Catholi-
„ corum in nullo alio consistere, quam Cæ-
„ remoniis externis &c. Das hat der Ueber-
setzer also gegeben: „dieß ist einer von den schein-
„ baresten Einwürfen, deren sich die Protestan-
„ ten wider die römische Kirche bedienen. Sie
„ haben dem Volk weis gemacht, wir hätten
„ JEsum Christum verlassen, um nur die Hei-
„ ligen anzubeten. 2c.„ Anstatt des Ausdrucks
des Herrn Fleury: Protestantes calumniantur;
setzet er: deren sich die Protestanten bedienen.
Ey wie gelassen! Hier hat der Uebersetzer weder
den Pflichten eines aufrichtigen Uebersetzers, noch
eines guten Protestanten genug gethan. Als ein
aufrichtiger Uebersetzer hätte er sollen die Worte
des Herrn Fleury unverändert geben, sonderlich
in einer solchen Materie; als ein guter Prote-
stant hätte er sollen eine Anmerkung hinzu setzen,
und sich bemühen zu erweisen, daß Herr Fleury
fälschlich die Herrn Protestanten allhier als Ver-
leumder anklage. Er hätte können davor ande-
re Anmerkungen in diesem Werk, welche nichts
zu bedeuten haben, zu machen bleiben lassen.

Er hat aber keines gethan. Anstatt des Worts, so Herr Fleury gesetzet, persuadé, saget der Uebersetzer: sie haben dem Volk weis gemacht. Daß aber diese Redensart so viel bedeute, als etwas falsches für wahr ausgeben, giebt Zeugniß der Verfasser einer gelehrten Monathschrift zu Leipzig in dem Bande vom Jahr 1755. 124. Seite in der Antwort auf einige grammatische Gewissensscrupel. Es ist hier aber gleichwohl ein Anmerkung angehänget; wie lautet sie dann? lächerlich genug. Er saget: „ der „ Abt Fleury leget hier ein Bekenntniß ab, da„ mit man zufrieden seyn kann, und wäre nur „ vors erste zu wünschen, daß alle Lehrer, und „ Lehrbücher seiner Kirche eben dieses sagen „ möchten.„ Herr Fleury saget hier; die protestantische Lehrer hätten durch Verleumdung dem Volk beygebracht, daß wir JEsum Christum verlassen hätten rc. Mit diesem Zeugniß ist der Uebersetzer zufrieden, und wir Katholicken auch; nur ist zu vermuthen, es werden seine Glaubensgenossenen schlecht mit ihm zufrieden seyn. Uebrigens ist der Uebersetzer gar zu gut, daß er mit so grosser Mühe die Geschichte eines Franzosen übersetzet, welcher seine Glaubenslehrer überhaupt einer groben Verleumdung beschuldiget; denn die Katholicken in Deutschland müssen sich um des theuren Friedens willen solcher Worte enthalten. Allein, auri sacra fames, quid non mortalia cogis pectora! x)

Nach

x) Virgil. Æneid. Lib. III.

Nach dieser so schön gerathenen Anmerkung, ist der bekannte Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs von Wien von Wort zu Wort abgedruckt zu lesen mit dem herzlichen Wunsch des Uebersetzers, daß er die gesegnetesten Wirkungen nach sich ziehen wolle.

In diesem Brief heisset es, daß es in dieser „ Erzbischöflichen Diöces Leute gäbe, die einer „ ungewissen Offenbarung, oder Wunderwerk „ mehr Glauben zustellen, als dem geschriebe- „ nen, und ungeschriebenen Worte GOttes, „ oder auf die Verehrung eines Heiligen eine „ grössere Hofnung setzen, als auf die Verdien- „ ste JEsu Christi. „ Dieses muß ein Gottesgelehrter in dem Verstande nehmen, daß diese Leute ein grösseres Vertrauen auf eine Offenbarung, oder auf einen Heiligen haben, in so weit ihr Vertrauen nicht von der Vernunft, und Willen herrühret, sondern von der Sinnlichkeit; gleichwie eine Mutter ihr Kind zärtlicher, und empfindlicher lieben kann, als GOtt den HErrn, und gleichwohl noch eine Christin bleibet, wann nur ihr Wille so beschaffen ist, daß im Fall eines aus beyden geschehen müßte, sie lieber das Kind hindan setzen, als GOttes Gebot übertreten würde. So muß man den harten Ausdruck Sr. nunmehro Hochfürstlichen Eminenz verstehen. Denn solten in dieser Erzdiöces Leute zu finden seyn, welches doch nicht glaublich, die im buchstäblichen Verstande mehr auf was es immer seyn möchte, als auf die Verdienste unsers HErrn baueten; so muß unser Uebersetzer wissen, daß

solche Leute in dem ersten Augenblick einer solchen Gesinnung keine Mitglieder der römischen Kirche mehr wären, und falls sie von ihrer geistlichen Obrigkeit um ihres Glaubens willen befraget, diese Gesinnung äusserten, würden sie durch den Kirchenbann auch offentlich von der römischen Kirche Gemeinschaft abgesönderet. Uebrigens saget der Herr Erzbischof zu Anfang seines Hirtenbriefs: „Uns ist zwar sattsam bekannt, „ daß die mehresten unserer Prediger ꝛc. . . . „ ihr Amt fürtrefflich verrichten. Es geschiehet Meldung von einem geschriebenen, und ungeschriebenen Worte GOttes. Es heisset: es wird nützlich seyn, wenn man von der Anrufung, und Lob der Heiligen redet; allein nur alsdann ꝛc. Darum sehe ich nicht, was der Uebersetzer aus diesem Brief für einen Vortheil für seine Kirche ziehen könne. An dem Verstande seines herzlichen Wunsches, daß dieser Hirtenbrief die gesegneteste Wirkung nach sich ziehen wolle, habe ich noch einen Zweifel. Wann es so gemeynet ist, daß wir sollen protestantisch werden, so behüte uns GOtt davor! wenn aber der Wunsch dahin gehet, daß alle Mißbräuch im Predigen bey den Katholicken möchten abgeschaffet werden, so ware das auch die Meynung des Herrn Erzbischofs, wir wünschen es alle mit dem Uebersetzer und seynd ihm dafür verbunden; damit wir ihm aber nichts schuldig bleiben, so machen wir ihm kund, wann er es nicht weiß, daß die Oration des Herrn Rectors der Universität zu Straßburg, Johann Leonard Fröreisen, eben so

wie er in seiner Uebersetzung den Brief des Herrn Erzbischofs eingerückt, diese letzten Jahre seye neu aufgelegt, und in ein Buch eingeschaltet worden. Diese Oration enthält gewiß auch vieles, welches in der äusserlichen Gestalt jener Kirche, so sich zu der Augspurgischen Confeßion bekennet, zu verbesseren wäre, so daß es dem Herrn Rector zuletzt den Seufzer ausgepresset: „ Consummatum denique reddit miserum, de quo „ mihi sermo est, statum lento quidem gradu, „ sed evidenter nihilominus ad interitum suum „ procedens, & multis jam in locis ruinam „ minans Ecclesia nostra. „ Man hätte können mit eben dem Recht, als der Uebersetzer den Hirtenbrief, die Oration einschalten, man lässet es aber besser weg, damit nicht, wie es bey der Version unsers Uebersetzers geschiehet, etwan ein Liebhaber dieser Anmerkungen dasjenige, was er nicht verlanget, samt dem, was er gern hätte, bezahlen müsse.

VII. Anmerkung.

Auf der 65. Seite, in der ersten Zeile heisset es: verglichen. Es solle heissen: nicht vereinbaren können. So geringe Fehler werde Kürze halber viele nicht melden. Jedoch machen sie den Herrn Fleury öfters unverständlich.

VIII. Anmerkung.

Auf der 68. Seite, und §. 20. von seinen Auszügen aus den heiligen Vättern saget Herr Fleury:

Fleury: „ Man wird in diesen Auszügen die „ allerdeutlichsten Stellen zum Beweiß der lau„ tern Wahrheiten wider die Ketzer dieser letzten „ Jahrhunderte sehen. „ Hier erkläret Herr Fleury, was er mit seinen so vielen Auszügen für eine Absicht gehabt. Und ist es wahrhaftig viel daß ein Protestant diese Stelle des Herrn Fleury nicht nur allein aufrichtig, sondern auch so geduldig, gleich als wäre er, und seine Glaubensparthey nicht gemeynt, übersetzet. Hier folget noch eine stärkere Probe seiner Gelassenheit.

IX. Anmerkung.

Auf der 74. Seite, und 27. §. übersetzet er redlich einen kleinen Abschnitt des Herrn Fleury, welcher, weilen in demselben die Kennzeichen der allein seeligmachenden römischen Kirche kürzlich, und bündig enthalten werden, verdienet, daß wir ihn ganz hersetzen. „ Wir wollen uns also, „ die eiteln Begierden bey Seite gesetzet, das„ jenige zu Nutz machen, was uns in der gan„ zen Folge der Kirchenhistorie übrig ist, und „ die Lehre, Zucht, und Sitten betrachten. Die„ ses sind hier weder Vernunftschlüsse, noch „ schöne Vorstellungen; es sind gewisse Geschich„ te, welche dennoch wahr sind, man mag sie „ glauben, oder nicht, man mag sie studiren, „ oder hintan setzen. Man siehet eine bleibende „ Kirche, welche ohne Unterbrechung durch eine „ fortdauernde Folge glaubiger Völker, Lehrer, „ und Diener bestehet; eine Kirche, die vor dem

„ Angesicht aller Nationen sichtbar, und nicht
„ allein von den Unglaubigen durch den Namen
„ der Christlichen, sondern auch von den ketze-
„ rischen, und abgetrennten Gesellschaften, durch
„ den Namen der Katholischen, oder allgemei-
„ nen unterschieden ist. Sie lässet sich allezeit
„ angelegen seyn, nichts zu lehren, als was sie
„ von Anfang empfangen hat, und alle neue
„ Lehre zu verwerfen; und wenn sie manchmal
„ neue Entscheidungen giebet, und neue Worte
„ brauchet, so geschiehet es nicht, daß sie da-
„ durch neue Lehren machen, oder ausdrucken
„ will, sondern nur dasjenige, was sie bestän-
„ dig geglaubt hat, zu erklären, und wider die
„ neuen Spitzfindigkeiten der Ketzer hinängliche
„ Hülfsmittel anzuwenden. Uebrigens hält sie
„ sich, vermöge der Verheissung ihres Stifters,
„ für unfehlbar, und erlaubet keinen Privat-
„ personen zu prüfen, was sie einmal entschie-
„ den hat. Die Glaubensregel ist die göttliche
„ Offenbarung, nicht allein die in der Heil.
„ Schrift, sondern auch die in der Tradition
„ enthalten ist, vermöge welcher die Kirche auch
„ die H. Schrift kennet.„ Zu diesem so hell-
scheinenden Zeugniß des Herrn Fleury, aus wel-
chem folget, daß keine andere, als die römisch-
katholische Kirche allein die wahre seyn kann,
weilen diese unfehlbare Kennzeichen ihr allein ei-
gen seynd, ist der Uebersetzer stille wie ein Stock.
Wenn er nirgend einige Anmerkungen, die er,
ich weis nicht aus was für einer Gottesgelehrt-
heit hergenommen, hätte angeflickt, würde auch

hier

hier niemand von ihm eine verlanget haben, aber eben derjenige Grossprecher, welcher in dieser Vorrede die Fehler der katholischen Prediger anmerket, wie auch den Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs hersetzet, und in seinen Anmerkungen öfters die Lehre der Genugthuung, die Anrufung oder Verehrung der Heiligen, das Gebet für die Abgestorbene, die wirkliche Gegenwart Christi im Heil. Sacrament, den Gewalt der Päbste angreifet, ist bey dieser Stelle des Herrn Fleury, worinn es um das Hauptwesen zu thun, erstummet. Diese Anmerkung über des Uebersetzers Stillschweigen, wo er hätte reden sollen, ist hier einmal für allemal hergesetzet.

X. Anmerkung.

Auf der 76. Seite, und 30. Abschnitt. „Alle diese Tugenden seynd nicht durch einige vornehme Personen, sondern durch eine unzählige Menge Volks ausgeübet worden.„ Es solle heissen: „alle diese Tugenden seynd nicht nur „von den allerheiligsten Personen, sondern ꝛc.

XI. Anmerkung.

Nach der übersetzten Vorrede des Herrn Fleury kommen zween Abschnitte, in welchen die jüdischen Geschichte vom Johannes Hircanus an bis auf die Geburt unsers HErrn, und dann bis auf seine Himmelfahrt erzählet werden. Wer hat aber das verlanget? es heisset; damit man

den Zusammenhang sehe zwischen der Historie des alten und des neuen Testaments. Nun, wann dieser Grund zureichend ist, so könnte ich auch sagen; damit man die Geschichte vom Hircanus bis auf Christi Geburt recht verstehe, solle man noch etwelche Jahre vor dem Hircanus nachlesen. Und wiederum aus eben diesem Grunde würde folgen, man hätte müssen bis auf den Adam zurück gehen. Wenn der Verfasser dieser zween Abschnitte wenigstens bey dem Mathatias, oder bey dem ersten Herodes angefangen hätte, könnte er leichter entschuldiget werden, dieweilen es gleichwohl solche historische Epochen gewesen wären, welche wegen Gelangung neuer Familien zur Regierung des jüdischen Volks merkwürdig seynd.

Herr Fleury saget in seiner übersetzten Vorrede §. 22. „Ich habe es nicht vor nöthig gehalten, bis auf die Geburt JEsu Christi zurück „zu gehen, weil seine Geschichte den Christen „bekannt genug ist, und man sie nie besser, „als aus dem beständigen Lesen der Evangelien „erlernen kann. Wer sich dieselbe besser zu „schreiben einbildet, verstehet sie nicht.„ (es solle heissen, verstehet es nicht) Gleichwohl hat es der Uebersetzer gewaget, und in dem anderen Abschnitte die Geschichte JEsu Christi aus den Evangelisten erzählet; damit solche aber destomehr seine Leser auferbauen möchte, hat er sie in den Anmerkungen fein oft mit Einwürfen eines verwegenen Woolston ausgeschmücket, von welchem er selbst in der Anmerkung auf der 82. Seite saget,

er

er habe JEsum deutlich für einen Betrüger erkläret, und über die Wunderwerke, welche die Evangelisten von JEsu erzählen, gespottet.

Auf der 103. Seite in der Anmerkung saget er: „ Dieses herrliche Wunderwerk JEsu an „ Lazaro (nämlich seine Erweckung) hat die un„ vernünftigsten Anfälle von Woolston erfahren „ müssen. Er hat die That selbst dadurch ver„ dächtig machen wollen, weil sie nur von Jo„ hanne allein, und zwar lange nach dem Tode „ JEsu, und da er selbst bald hundert Jahre, „ und mithin meist kindisch gewesen, beschrieben „ worden.„ Weiter unten saget wiederum der Uebersetzer: „ dieses herrliche Wunderwerk JE„ su aber ist gerettet worden ꝛc.„ Mit Erlaubniß, mein Uebersetzer! daß ich ihm in die Rede falle; von wem ist die Wahrheit dieses, und aller anderen Wunderwerken JEsu gerettet worden. Ein Katholick, zum Exempel: Herr Fleury antwortet auf der 74. Seite seiner übersetzten Vorrede, und in seinem ganzen Werk, daß sie gerettet wird durch die Tradition und Auctorität der römischen Kirche, welcher zusteht die Heil. Schrift zu erklären. Nun lasset uns sehen, was für Erretter der Uebersetzer daher bringe; er bringet Herrn D. Baumgarten, ferner die Saurinische Betrachtungen, Herrn Stackhouse, und des Engeländers Schmalbrocks Vindication of the Miracles &c. nämlich nicht GOttes, sondern Menschen Worte, und solcher Menschen, von welchen ich nicht weis, ob

sie die Heil. Schrift besser verstehen, als ich, aber von der römischen Kirche weis ich es.

Der Uebersetzer hat oben die Anfälle des Woolston auf die Wunderwerke Christi die unvernünftigste gescholten; aber nein, mein Uebersetzer! die Anfälle des Woolston seynd wohl unchristlich, heydnisch, gotteslästerlich, aber unvernünftig seynd sie nicht; wenn er saget, die Erweckung Lazari hätte nur Johannes allein geschrieben, und in einem fast hundertjährigen Alter, in welchem seine Gedächtniß schon zu viel geschwächet ware; und die übrige Evangelisten hätten von diesem Wunderwerk keine Meldung gethan, so redet Woolston nichts, welches wider die Vernunft streitet. Kayser Julianus der Abtrünnige hat gesaget, der Evangelist Johannes seye der erste gewesen, deme es eingefallen, JEsum Christum für einen GOtt anzugeben. Der Heil. Apostel Paulus saget y): prædicamus Jesum Christum.... Gentibus stultitiam! Wenn es also der Uebersetzer mit dem Woolston zu thun hätte, müßte er aus der Vernunft allein unterliegen, die Auctorität seiner Kirche führet er niemal an, wenigstens finde ich es niemal in dem ganzen Werk seiner Uebersetzung, als wenn er sich ihrer schämte, und wenn Woolston das Zeugniß des Herrn Stackhouses, und Schmalbrocks verwürfe, welcher so verwegen ist, daß er über das Zeugniß der Heil. Evangelisten spottet, so weis ich nicht, wie unser Uebersetzer aus dem Handel kommen würde.

Auf

y) I. ad Corinth. I. v. 23.

Auf der 88. Seite dieses Abschnitts, und 122. §. Nachdem der Uebersetzer die Begebenheit erzählet, da Christus zween Besessene befreyet, und den bösen Geisteren erlaubet in eine Heerde Schweine zu fahren, welche alsobald wütend sich in das nahe gelegene Meer gestürzet, belustiget er sich in einer Anmerkung über die Auslegung dieser That, welche der berühmte l'Enfant, und Beausobre in ihrem Testament gegeben. Der Uebersetzer setzet sie französisch her: ich will sie, damit sie von mehrern verstanden werde, deutsch geben. Es heisset: „Diese That ist so seltsam, „ daß man darinn nothwendig ein Sinnbild, „ oder eine Sittenlehre, wie auch in vielen an„ deren Thaten unsers göttlichen Erlösers, er„ kennen muß. Zum Exempel: er wolte uns da„ durch belehren, es seye schändlich, wenn sich die „ Menschen von dem Teufel beherrschen liessen. rc. „ Auf diese Auslegung saget der Uebersetzer: „ Würden nicht diese Männer von Woolston mit „ unter die Kirchenvätter seyn gezählet worden, „ fals er eine solche nach seinem Geschmack abge„ faßte Erklärung gelesen? L'Enfant, und Beausobre legen den wahrhaften Wunderwerken Christi auch eine Sittenlehre bey, das solle eine nach dem Geschmack Woolstons abgefaßte Erklärung seyn, welche die Wunderwerk Christi gar läugnet. Wie reimet sich das zusammen? Er fraget auch, wo die Allegorie anfänget? Hier ist die Rede von keiner zusammenhangenden Allegorie, wie etwann in einer wohlgesetzten Rede, sondern von einem Sinnbilde. Er fraget weiter: „war es

„ nicht wenigstens eben so ausserordentlich, daß
„ auf sein (nämlich Christi des HErrn) Spre-
„ chen, Winde und Meer stille wurden? oder
„ solte es einem etwa schwer fallen auch hierin
„ ein Emblema oder Moral zu finden?„ Da dienet ihm zur Antwort; nein, es war nicht so ausserordentlich, da auf sein Sprechen Winde und Meer stille wurden; denn solche Wunderwerke, welche Christi des HErrn göttliche Macht, oder Gutthätigkeit gegen den Menschen darthun, findet man unzählige in den Evangelien, kein einziges aber, welches der Begebenheit, da auf sein Wort, die Teufel in die Schweine gefahren, und diese in das Meer, ähnlich wäre. Daß auch die Wunderwerke Christi des HErrn allezeit eine sittliche Lehr in sich enthalten, lehret den Uebersetzer, wann er es nicht weis, der heilige Augustinus, welcher Serm. 44. de Verbis Domini saget: „ Dominus enim noster Jesus Chri-
„ stus ea, quæ faciebat corporaliter, etiam spi-
„ ritualiter volebat intelligi, neque enim mira-
„ cula propter miracula faciebat.„ Nun aber müssen wir aufmerksam seyn; der Uebersetzer rücket mit der Ursach heraus, warum Christus den Teufeln in die Säue zu fahren erlaubet habe; er saget: „ diese Handlung JEsu seye viel zu aus-
„ erlesen, als daß man sie bloß als eine Scha-
„ le einer moralischen Wahrheit betrachte. Sie
„ ist zum Erweiß der Wirkungen böser Geister
„ in den Besessenen sehr vortheilhaft. Sie
„ schlagt die alte und neue Sadducäische Meynung
„ darnieder, daß dergleichen Zufälle aus Ver-

„ rückun-

„ rückungen rasender, mondsüchtiger, und wahn„ witziger Menschen entstünden „ So wohl! als wenn Christus der HErr nicht kommen wäre den Menschen die Sittenlehre vor allen anderen zu predigen, und durch Wunderwerke zu bestättigen, sondern uns physicalische Sätze zu erklären, gleichwie dieser einer ist, daß die böse Geister nicht durch Verrückung im Gehirn, sondern auf eine andere Art in den Leibern der Besessenen wirken, an welcher Wissenschaft den Christen nichts gelegen ist. Wenn doch unser Uebersetzer um etwas anders, als um die Auslegung der Heil. Schrift, sich bekümmerte! in dieser Anmerkung ist jede Zeile ein grober Schnitzer; seine Gedanken seynd unrichtig über die Anmerkung der Herrn l'Enfant und Beausobre. Unrichtig über das, was hier bey ihm eine Allegorie heissen solle. Am allermeisten über die Auslegung der Wunderwerke Christi. Zuletzt heisset es: man lese die Saurinischen Betrachtungen! da habe ich nicht Zeit darzu, ich wünsche aber daß er aus den Saurinischen Betrachtungen bessere Anmerkungen zu machen lerne.

Uebrigens hat er in diesen evangelischen Geschichten solche Worte JEsu Christi z), durch welche seine wirkliche Gegenwart im Heil. Sacrament ganz deutlich erwiesen wird, oder solche, welche dem Heil. Petrus einen sonderlichen Gewalt beylegen, anzuführen unterlassen. In dem 160. §. und 158. Seite zwar thut er eine Meldung von der Erscheinung Christi nach seiner Auf-

z) Joan. VI.

Auferstehung, „bey welcher Petrus seinen vor-
„züglichen Eyfer um JEsum hervor that, und
„ihn der unverbrüchlichsten Treue dreymal nach-
„einander versicherte, so wie er ihn vorher drey-
„mahl verleugnet hatte.„ Aber den dreymal wiederholten Befehl Christi: a) Pasce oves meas! hat er nicht für gut befunden beyzusetzen. Diese Stelle allein erweiset genugsam, daß Christus dem Heil. Petrus ein wirkliches Recht vor anderen eingeraumet. In der Zwischenzeit seiner glorreichen Auferstehung, und Himmelfahrt erscheinet Christus öfters ganz verträulich seinen Jüngern, wie ein Hausvatter unter seinen Kindern. „Loquens de Regno Dei.„ nämlich von seiner sichtbaren Kirche auf Erden, und machet die weisesten Anordnungen, wie es solte nach seiner Himmelfahrt gehalten werden. Er saget zu allen Aposteln insgemein b): „Euntes in
„Mundum universum prædicate Evangelium
„omni creaturæ. Accipite Spiritum S. &c.„
„Gehet aus in alle Welt, und prediget das
„Wort GOttes allen Geschöpfen. Nehmet
„hin den Heil. Geist ꝛc.„ Den heiligen Petrus fraget Christus ins besondere c) „Simon
„Joannis! diligis me plus his? Simon Jo-
„hannis Sohn! liebest du mich mehr, als die
„anderen, so da gegenwärtig seynd?„ Mein! warum verlanget, oder erwartet wenigstens Christus von dem Petrus eine grössere Liebe, als von den anderen Aposteln, wenn er ihm nichts anders,

a) Johan. cap. 21. b) Marci XVI. 15.
c) Johan. XXI. 15.

ders, als den anderen geben will? Petrus antwortet: „Etiam Domine! tu scis, quia amo „ te! HErr! du weist es, daß ich dich liebe!„ und auf die dritte Frage, ob er ihn liebe, erfolget von Seiten Petri die dritte, und gleichlautende Antwort. Nun, mein lieber Uebersetzer! wenn hinter diesen Fragen und Antworten nichts anders ist, als daß Petrus hier dreymal JEsum bekennet, weil er ihn dreymal verleugnet hatte, so hätte nach der gesunden Vernunft Christus sagen sollen; weil du mich dreymal verleugnet, und jetzt dreymal bekennest, so ist dir deine Sünde verzyhen! allein Christus d) saget alles was anders: Pasce agnos meos! Pasce agnos meos! Pasce oves meas! Die Schrift ist klar, wenn kein Vorurtheil davor stehet. Der Uebersetzer hat endlich diese Stelle aus dem Heil. Johannes deutlich genug ausgedruckt, bis auf die Worte pasce oves, welche er ausgelassen; warum? er muß meynen, sie hätten nichts zu bedeuten.

d) ibid.

Hier

Hier folgen die übersetzten Kirchengeschichte des Herrn FLEURY.

Erster Theil.

XII. Anmerkung.

Dem Uebersetzer hat es gefallen den ersten Abschnitt des Herrn Fleury, welcher nichts anders ist als ein kurzer Eingang, gar auszulassen. Damit ich diesen Fehler verbessere, will ich solchen aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen. Herr Fleury hebt also an:
„ Ich setze zum voraus, daß mein Leser von den
„ Geheimnissen JEsu Christi, von seiner Ge-
„ burt in der Ewigkeit, von seiner wunderba-
„ ren Geburt in der Zeit, von seinem Leben,
„ von seinen Wunderwerken, von seiner Lehre,
„ von seinem Leyden, von seinem Tode, von sei-
„ ner Auferstehung, und von seiner glorreichen
„ Him̃elfahrt hinlänglich unterrichtet seye. Wer
„ immer ihme die Mühe nehmen wird meine Ge-
„ schichte zu lesen, wird auch unfehlbar von sei-
„ ner Andacht verleitet werden die Heil. Evan-
„ gelien zu lesen. Darum melde ich von dieser
„ geheiligten Historie nichts; und ob ich schon
„ bey den Acten der Aposteln den Anfang mache,

„ so schreibe ich selbe doch nicht ganz ab; ich ha-
„ be nur den Hauptinnhalt heraus gezogen,
„ damit ich die Gelegenheit bekomme andere Ge-
„ schichten hinzu zu setzen, welche wir anders
„ woher wissen, es seye nun aus den Episteln
„ der Aposteln selbst, oder aus einer unzweifel-
„ haften Tradition. Mein Vorhaben ist nicht
„ eine weitschichtige, und vollkommene Erzäh-
„ lung der Kirchengeschichten anzufangen, als
„ wo die H. Schrift aufhöret, nämlich nach der
„ Ankunft des Heil. Paulus nach Rom, und
„ in meinem zweyten Buch. Ich merke keine
„ Jahrzahl an, ausgenommen ich glaube, sie
„ seye unstrittig, und folge nicht der richtigen
„ Chronologie, sondern derjenigen, nach wel-
„ cher wir anheut nach der Menschwerdung
„ Christi das Jahr 1690. zählen.„

XIII. Anmerkung.

Im 1. Buch 134. Blatt lieset man die erste Anmerkung des Uebersetzers, welche jedermann hätte entbehren können. Man lernet nichts daraus, als daß er mehr hält auf den John Gregori, als auf die Heil. Väter; zu des Tillemont mémoires pour servir à l'histoire Ecclesiastique verweiset er hundertmal seinen Leser, als wenn man seiner Anweisung benöthigt wäre.

XIV. Anmerkung.

Auf der 126. Seite 166. §. heisset es, „daß
„ die Apostel von JEsu predigten, und seine

Auf-

„ Auferstehung von den Todten ausbreiteten.
Es heisset im Herrn Fleury: „ und daß sie lehreten, die Todten würden einmal auferstehen.

XV. Anmerkung.

In der Anmerkung auf der 137. Seite nach dem 175. §. da saget er, Strabo, und Dio, Plinius, Eusebius hätten von Königinnen in Ethiopien geschrieben, welche Candace genennet worden, zuletzt machet er diese Beobachtung: „ Dieses alles kan uns von der Zuverläßigkeit „ Lucä, als des Verfassers der Apostelgeschich„ te, überführen. „ Da haben wir ein Bekenntniß, auf was unser Uebersetzer die Zuverläßigkeit des Heil. Lucä, des Verfassers der Apostelgeschichte, gründe, nämlich auf das Zeugniß des Strabo und anderer Geschichtschreiber; das ist aber nichts als Menschen Zeugniß; damit ich wisse, die Geschichte, so der Heil. Lucas geschrieben, seyen das Wort GOttes, muß ich ein Zeugniß haben, das mehr als menschlich ist, und das finde ich in der Auctorität der römischen Kirche. Entgegen meldet der Uebersetzer niemal etwas von einem Zeugniß, welches von GOtt her wäre, als wenn er von keinem wüßte.

XVI. Anmerkung.

Hier haben wir wiederum ein Meisterstück einer aufrichtigen Uebersetzung! im 1. Buch auf der 141. Seite 178. §. Herr Fleury saget im 1. Buch, pag. 23. N. XIV. der Heil. Paulus

seye nach Jerusalem gekommen, um den Heil. Petrus zu sehen, weder aus Neubegierde, noch aus Nothwendigkeit sich zu unterrichten, sondern wie es im Französischen lautet; „il voulut rendre honneur au chef de l'Eglise, & le connoitre.„ Und auf dem Rande werden die Heil. Hieronymus e) und Chrysostomus f) citiret. Die französischen Worte lauten lateinisch also: „ut eum novisset, & Ecclesiæ capiti honorem exhiberet.„ Der Uebersetzer giebt es: „sondern demselben als einem grossen Apostel „Ehr zu erweisen.„ Ecclesiæ Caput, heisset, grosser Apostel. Wie kommt es doch, daß unser Uebersetzer, der sonst ziemlich Französisch verstehet, wenn etwas gemeldet wird von einem Oberhaupt der Kirche JEsu Christi, oder vom Opfer des Leibs und Bluts Christi, die Worte des Herrn Fleury ganz ungeschickt übersetzet? Redliche Protestanten lesen etwann in der Vorrede des Uebersetzers, auf der 24. Seite, §. 17. vom Anfang wären die Bischöffe alle gleich gewesen; das glauben sie so hin ohne weiter nachzusuchen; sie fangen auch an die übersetzte Geschichte des Herrn Fleury zu lesen, und da erkläret er seine eigene Meynung, führet auch das Zeugniß eines Heil. Hieronymus an, welcher saget: der Heil. Paulus seye nach Jerusalem gereiset: non discendi studio, sed honoris priori Apostolo deferendi. Solte hier priori Apostolo nichts anders heissen, als dem Aeltesten, könnte keine Ursache angezeiget werden, warum der Heil.

e) Hier. in ep. ad Galat. c. 1. f) Chrys. ibid.

Paulus lieber den Heil. Petrus, als den Heil. Jacobus Bischof zu Jerusalem, oder andere Apostel hätte sehen wollen, welche ja alle ältere Apostel waren als er, und keiner jünger als der andere, wenn man den Heiligen Mathias ausnimmet. Der Uebersetzer aber hilfet ihm mit der verwegenen Kritik, und streichet den Ausdruck: Haupt der Kirche aus. Solle das wohl noch redlich gehandelt seyn? man weis wohl daß seine Kirche nichts davor kann, man leget es auch niemand, als ihm allein zur Schuld.

XVII. Anmerkung.

Auf dem 158. Blatt, 200. §. heisset es: „Als sie nun fasteten, und GOtt dieneten, sagte der Heil. Geist zu ihnen: sondert mir aus Saul, und Barnabas.„ Anstatt: und GOtt dieneten, solte er gesetzet haben: und dem Gottesdienst abwarteten. Wenige Zeilen darnach saget Herr Fleury Lib. I. N. XXVII. „Telles étoient dès lors les ordinations des Ministres publics de l'Eglise . . . toujours accompagnées de jeunes, du Saint Sacrifice, & d'autres prieres. Tales jam tunc erant Ministrorum publicorum in Ecclesia ordinationes . . . . semper cum jejuniis, sancto Sacrificio, & aliis precibus conjunctæ.„ Unser Uebersetzer saget anstatt, sancto Sacrificio. „Allezeit aber war sie verknüpfet mit Fasten Gottesdienst und Gebet.„ Warum nicht mit dem Heil. Opfer, wie es Herr Fleury gesetzet? dem

Ueber-

Uebersetzer stecket eben das Vorurtheil seiner Erziehung im Kopfe; es gäbe kein wahres Opfer mehr in der Kirche. Das nimmet man ihm nicht übel; daraus folget aber nicht, daß er den Hrn. Fleury verfälschen dörfen; seine Schuldigkeit war le saint Sacrifice, das heilige Opfer zu nennen, und wäre ihm frey gewesen in einer angeflickten Anmerkung zu melden; Hr. Fleury rede hier papistisch, und nicht lutherisch. Statt dessen hatte er ihm vorgenommen in seiner Verdeutschung sonderlich diese Worte le saint Sacrifice, und le Chef de l'Eglise, Sanctum Sacrificium, und Caput Ecclesiæ sorgfältig zu verwechseln. Muthmaßlich ist er über diese Ausdrücke, welche oft vorkommen, nicht wenig ungedultig worden.

XVIII. Anmerkung.

Auf der 160. Seite, in seiner Anmerkung saget er: „Es müssen Reisen, Handlungen, und „Veränderungen Petri erdichtet werden.„ Wenn es einmal glaubenswürdig ist, daß der Heil. Petrus seinen ersten Brief zu Rom geschrieben, so muß man freylich auch zulassen, daß er hin gereiset seye; das ist keine Erdichtung, ob man schon die Zeit und Umstände vor gewiß nicht weis. Weiter unten heisset es: „ vielleicht ha„ ben wir es als eine besondere Probe göttlicher „ Weisheit anzusehen, daß sie uns selbst nichts „ mehr von ihm wollen wissen lassen, und daß „ die Nachrichten blosser Menschen nicht über„ einstimmen.„ In dieser Kritik ist das vor-

angesetzte Wort vielleicht das beste. Uebrigens seynd die Worte Christi des Herrn im heiligen Evangelio, mit welchen er dem Petrus etwas mehrers als anderen verliehen, so deutlich, und stimmet das Verhalten Petri sowohl in der ersten Ausübung des Predigamts, als in den ersten Kirchenversammlungen, so die Heil. Apostel selbst gehalten, mit diesem sonderlichen Gewalt so richtig über eines, daß es gar nicht nöthig ist, sich darum zu bekümmern, gesetzt, es wäre der Heil. Petrus nur einmal, und nicht zweymal zu Rom gewesen.

XIX. Anmerkung.

Hier zeiget sich die verwegene Kritik unsers Uebersetzers in ihrem vollen Licht.

Auf der 167. Seite, und 209. §. ist die Rede von der Kirchenversammlung zu Jerusalem über die Frage: ob man das Mosaische Gesatz zu halten schuldig seye? der erste Fehler ist, da er saget: „wie solches bey diesen Kirchenver„sammlungen gehörigen Ortes wird bemerket „werden. Er hätte setzen sollen nach dem Hrn. Fleury g): „gleichwie sich die folgende Kirchenversammlungen selbst darauf bezogen haben. Aber dieser hat nicht viel zu bedeuten. Es kommen grössere. Es heisset gleich darauf: „hier„auf versammleten sich die Apostel, die Aelte„sten, und die Brüder in so grosser Anzahl ꝛc. h). Das Wort: und die Brüder, hat der Hr. Fleu-

g) Lib. 1. pag. 58. h) ibid.

Fleury nicht, sondern ist eingeschoben. Das laufet auch noch mit; allein das folgende ist unleidentlich. Herr Fleury i) saget: „S. Pierre „préside a l'assemblée . . . . il propose la „question, & dit le premier son avis. S. „Petrus Concilio præest . . . proponit quæ„stionem, & suam primus dicit sententiam.„ Bey unserem Uebersetzer heisset es: „Petrus, „als der Aelteste unter den Aposteln, trug den „strittigen Artikel vor.„ Als der Aelteste unter den Apostelen. Diese Worte hat Herr Fleury hier nicht, sondern der Uebersetzer hat wollen das ihm so verhaßte Wort präsidiren vermeiden, mit einem so verwirrten Eifer, daß er nicht weis, ob das, was er schreibet, wahr seye, oder nicht; denn der Heil. Petrus ist weder den Jahren nach, noch dem Beruf nach der älteste; in Jahren war Andreas sein Bruder älter, und auch im Beruf; es heisset Johannis im 1 Capitel 42. v. & adduxit eum ad Jesum. Nämlich Andreas den Petrus. So muß es eine andere Ursach seyn, warum in dieser Versammlung der Apostelн Petrus das Wort geführet, und präsidiret hat, und das ist gerad dasjenige, was der Uebersetzer mit offenen Augen nicht sehen will.

Aber weiter: Herr Fleury k) fähret fort: „Mais il n'est pas seul Juge; Saint Jacques „juge aussi, & le dit expressement. Sed „non solus judicat, etiam Jacobus judicat, „sicut expresse dicit. Der Uebersetzer giebt

 „es:

i) Lib. I. N. XXXII. pag. 59. k) Lib. I. p. 59.

„ es: sondern Jacobus trug eigentlich das ent„ scheidende Urtheil vor.„ Das saget Herr Fleury nicht, und die Heil. Schrift auch nicht. Noch eines! Ein wenig weiter unten saget Herr Fleury l) „ S. Pierre, Chef de l'Eglise, étoit „ envoyé aux Juifs. S. Petrus, Ecclesiæ ca„ put, missus est ad Judæos. Der Uebersetzer auf der 168. Seite setzet an statt chef de l'Eglise, Ecclesiæ Caput, Wiederum „ Petrus, „ als der Aelteste unter den Aposteln, wurde an „ die Juden gewiesen.„ Ich kann es nicht glauben, daß vernünftige Herrn Protestanten eine solche Uebersetzung billigen solten.

XX. Anmerkung.

Auf der 176. Seite in der kurzen Anmerkung über die Worte des Herrn Fleury m); es folge aus den Worten des heiligen Paulus n), daß die Aposteln viele Dinge mündlich gelehret, welche nicht geschrieben worden, saget der Uebersetzer; an deme zweifle kein vernünftiger Mensch, wenn aber eine mündliche Tradition Paulo, oder einem andern Apostel zugeschrieben wird, die seinen schriftlichen Erklärungen widerspricht, so müsse sie verworfen werden. Antwort: da zweifelt wiederum kein vernünftiger Mensch; nur schade! daß er im Vorurtheil redet, man glaube in der römischen Kirche eine Tradition, welche der Schrift widerspricht; ist auch niemand weniger tüchtig dieses

l) pag. 59. m) lib. 1. pag. 70.
n) Thessal. 2. cap. 2. v. 14.

dieses zu erweisen, als unser Uebersetzer, denn wenn ihn Herr Fleury in der Materie von Traditionen auf einen Zweykampf heraus fordert, so verhelet er sich in den finstern Winkel der verwegenen Kritik. Das erweiset die folgende Anmerkung.

XXI. Anmerkung.

Herr Fleury erzählet auf der 74. Seite o), wie daß der Heil. Paulus p) zu Ephesus einige Jünger angetroffen, welche von dem Heil. Geist nichts wußten, sondern nur die Taufe Johannis empfangen hatten. Er ließ sie demnach taufen im Namen JEsu, legte ihnen alsdann die Hände auf, und es kame der Heil. Geist auf sie herab 2c. Hierauf macht Herr Fleury diese kurze Anmerkung: „On voit encore ici, comme „à la Conversion de Samarie, deux Sacremens distingués, le baptéme, qui est donné „par d'autres, que par les Apôtres, comme „par des Prêtres, ou des Diacres: l'imposition des mains pour recevoir le saint Esprit, „c'est à dire la Confirmation, qui ne peut „étre donnée, que par les Apôtres en Personne, & par le Evêques leurs Successeurs. „Hic iterum dignoscuntur, sicut in conversione Samariæ, duo distincta Sacramenta, „Baptismus, qui etiam ab aliis administratur, „nimirum a Presbyteris, vel Diaconis, & im-

o) Lib. 1. N. XLII. pag. 74. p) Actorum XIX. v. 5. & 6.

„ positio manuum, ut reciperetur spiritus
„ Sanctus, id est Confirmatio, quæ non nisi
„ ab ipsis Apostolis, & eorum Successoribus
„ Episcopis conferri potest.„ Hier ist nun eine solche Tradition welche die Herrn Protestanten nicht annehmen, und unser Uebersetzer, welcher gerad vorher von denen Traditionen so vernünftig geschwätzet, hätte in diesem Orte wohl können mit einem Wörtlein anzeigen, in wem dann diese Tradition vom Heil. Sacrament der Firmung dem Heil. Paulus, oder sonst der Heil. Schrift widerspreche: allein es war ihm leichter den Herrn Fleury zu verstümmeln. Diese Stelle hat er also übersetzet: „ man siehet auch hier,
„ daß diese zwey Stücke, wie bey der Bekeh-
„ rung der Samariter, von einander unterschie-
„ den sind; nämlich daß die Taufe auch durch
„ einen anderen der kein Apostel, sondern nur
„ ein Aeltester, oder Diaconus ist, ertheilet wer-
„ den kann; da hingegen die Auflegung der Hän-
„ de allein durch die Apostel geschehen, und da-
„ her auch billig durch die Bischöffe, als Nach-
„ folger der Apostel verrichtet wird.„ In dieser Stelle sehen wir drey derbe Böcke eines Uebersetzers: „ anstatt duo distincta Sacramenta,
„ Baptismus, & impositio manuum, setzet er: zwey Stücke, so von einander unterschieden seynd. Die Worte: „ & impositio manuum, ut reci-
„ peretur Spiritus Sanctus, id est Confirmatio,
„ hat er gar ausgelassen. Anstatt: quæ non
„ nisi . . . . . . ab Episcopis conferri potest, hat er gesetzet: verrichtet wird. Das kann, und

wird,

wird, ist in dieser Materie nicht gleichgültig. Das seynd Böck genug in so wenigen Zeilen!

XXII. Anmerkung.

Der Heil. Paulus saget im ersten Brief an die Corinthier, im 7. Capitel, ersten Vers: „ Bonum est homini mulierem non tangere. „ Das verstehet Herr Fleury also, daß der Heil. Paulus überhaupt die vollkommene Enthaltung dem Ehestande vorziehe; woran man auch, wenn man alles lieset, gar nicht zweiflen kann. Der Uebersetzer hat sowohl an dem Heil. Paulus, als an Herrn Fleury etwas zu verbesseren gefunden, und seine eigene Worte hinein geflickt; daß die Enthaltung bey damaligen Umständen vorzuziehen gewesen seye, am 186. Blatt, 226. §.

XXIII. Anmerkung.

Im ersten Buch des Herrn Fleury, pag. 85. heisset es, wenn man es lateinisch giebt: „cum „ non possitis simul participare de mensa Domini, id est ejus Corpore, & mensa Diaboli. „ Diese Worte nämlich: von seinem Leib, seynd ausgelassen. Auf der 187. Seite, 227. Abschnitt. Wiederum

XXIV. Anmerkung.

Oben pag. 87. saget Herr Fleury zu latein: „ Reprehendit defectum reverentiæ in Cœna „ Domini, id est, in sacra Eucharistia. „ Diese

se letzte Worte seynd dem Uebersetzer auf seiner 188. Seite, und 228. §. in der Feder geblieben. Das dienet allen denenjenigen zur Nachricht, welche diese deutsche Version lesen. Bald hierauf kommen vor die Worte des Heil. Paulus q): „Itaque quicunque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne, reus erit corporis, & sanguinis Domini; welchen der Heil. Apostel gleich nachsetzet: „Qui enim manducat, & bibit indigne, judicium sibi manducat, & bibit, non dijudicans corpus Domini. Diese Ausdrück des Heil. Apostels schicken sich weit besser auf den wahren Leib und Blut JEsu Christi, als auf ein Brod, das nur seines Leib Figur wäre. „Wenn man sagte: die Worte r) hoc facite in meam commemorationem. Und s) quotiescunque enim manducabitis panem hunc, & Calicem bibetis: mortem Domini annuntiabitis donec veniat, zeigen an: daß dieses gesegnete Brod und Kelch nur ein Zeichen, und Sinnbild des Leibs Christi seyen, dienet zur Antwort: die Worte Christi des HErrn bey dem Heil. Johannes t) bedeuten etwas mehrers, als ein Zeichen, daß aber die Geniessung des wahren Leibs, und Bluts Christi zugleich eine Erinnerung und Verkündung seines Todes, und auf dem Creutz blutiger Weis vollbrachten Opfers, seye, machet nur einen Theil, und nicht das ganze Geheimniß aus.

XXV.

q) Ad 1. Corinth. XI. 27. & 29. r) v. 24. s) v. 26. t) C. 6.

XXV. Anmerkung.

Herr Fleury auf der 91. Seite bringet Auszüge aus der Epistel des H. Paulus an die Corinthier u), allwo der Apostel die Auferstehung der Todten erweiset, und übersetzet die Worte x): „ Alioquin quid facient, qui baptizantur pro „ mortuis, si mortui non resurgunt? ut quid „ & baptizantur pro illis? hier machet er die„ se Anmerkung: „ Quoyque ce fût que ce „ Baptême, ou ce bain, il paroit, que c'étoit „ quelque ceremonie pieuse, que l'on croyoit „ utile aux morts, quand on la faisoit à leur „ intention. Qualiscunque hic baptismus, „ vel balneum fuerit, in aliqua pia cæremo„ nia constitisse apparet, qui si pro mortuis „ applicaretur, iisdem utilis esse credebatur.„ Erstlich hat der Uebersetzer die vom Herrn Fleury angezogene Worte des H. Paulus nicht recht gegeben: „ Et que feroient ceux, qui se bapti„ sent pour les morts? quid facient, qui se „ pro mortuis baptizant? Und was solte man „ von denen sagen, die sich über den Todten, und „ um derselben willen taufen lassen?„ die Worte: über den Todten; seynd sowohl in Ansehung des Heil. Paulus, als des Herrn Fleury hinein geflickt, und kommen nur von der ungegründeten Einbildung des Uebersetzers her. Hierauf saget er in seiner angehängten Anmerkung: so „ unerweislich diese Auslegung (nämlich des „ Herrn Fleury) ist. Antworte: diese Ausle-

gung

u) 1. Cor. XV. x) v. 29.

gung ist so erweislich, als jede andere, ja sie scheinet der Wahrheit am näehesten zu seyn. Einige haben vermeynet, man müsse hier das Wort baptizari, getaufet werden, in dem Verstande nehmen, wie affligi, oder leyden, welches der Heil. Paulus mit den folgenden Worten y): „ ut quid & nos periclitamur omni hora? „ anzuzeigen scheinet. Andere, wie Tertullianus z) haben vermeynet, der Heilige Paulus rede von deme, daß einige ob schon aus irriger Meynung, sich für einen ohne Tauffe verstorbenen guten Freunde taufen liessen. Wiederum andere meynen; der Heil. Paulus rede hier von den Juden, welche im Brauch hatten, wann jemand dem Mosaischen Gesatz nach unrein verstorben wäre, sich für den Verstorbenen tauffen, das ist, reinigen zu lassen. Der Heil. Epiphanius a) verstehet es von denjenigen, welche sich erst im Todtbett taufen liessen, und Clinici genennet wurden. Nun mag man diese oder jene Meynung erwählen, so hat der Uebersetzer keine Ursach zu sagen, es seye nicht abzusehen, wenn die Taufe in Absicht auf der Todten Vortheil geschehen seyn solte, was Paulus in der Verbindung damit sagen, oder erweisen wollen, denn es erfolget allezeit, daß sie es nicht würden gethan haben, wenn sie nicht eine Auferstehung des Fleisches geglaubet hätten, und hätte er sollen bemerken, daß Herr Fleury nicht von dem Heil.

Sa-

y) v. 30. z) Lib. de resurrectione carnis. c. 48. & lib. 5. cont. Marcionem c. 10.
a) Hær. 28.

Sacrament der Taufe, sondern von einer anderen Ceremonie rede. Wenn er saget in seiner Anmerkung: denn es geschiehet oft, daß Ungläubige, wenn sie die Geduld ꝛc. sterbender Christen ansehen, so gerühret werden, daß sie JEsum bekennen, so ist es wahr, wenn er aber hinzusetzet, „und sich auf der Stelle, wo die Verstorbenen liegen, taufen lassen,„ ist er ein unglückseliger Ausleger des heiligen Paulus, und schreibet wider die Kirchengeschichte.

XXVI. Anmerkung.

Im anderen Buch, N. IV. bringet Herr Fleury die Worte des heiligen Paulus aus der Epistel an die Epheser b), vom Ehestande: „Sacramentum hoc magnum eſt, ego autem „dico in Chriſto, & in Eccleſia.„ Dieses hat der Uebersetzer gegeben auf der 221. Seite: „Dieß ist ein groß Geheimniß.„ Eine neue Sünde wider die Heil. Schrift, und den Herrn Fleury. Denn eben darum weil er ein Protestant ist, von deme man nicht weis, ob er den Ehestand als ein Sacrament zulasset, hätte er, um den Argwohn eines Vorurtheils abzuleinen, Sacrament, und nicht Geheimniß setzen müssen. Ein jedes Sacrament ist ein Geheimniß, aber nicht ein jedes Geheimniß ist in dem Verstande des Herrn Fleury, und der römischen Kirche ein Sacrament. Bey einem Katholicken hätte es nicht so viel zu bedeuten gehabt.

XXVII.

b) ad Epheſ. c. 5. v. 32.

XXVII. Anmerkung.

Auf der 227. Seite wird in einer Anmerkung die Erzählung Hegesippi vom Tode des Heil. Apostels Jacobus in Zweifel gezogen. Ob nun die Macht der Arnauldischen Kritik so groß seye, wird unten untersucht werden. Es ist leichter Regeln setzen, als die Regeln zu einem jeden Fall insonderheit richtig anwenden.

XXVIII. Anmerkung.

Auf der 231. Seite im ersten Theil des Uebersetzers kommen aus der Epistel des Heil. Paulus an Timotheum die Worte vor: „wider ei„nen Aeltesten keine Klage aufzunehmen, ausser zween, oder dreyen Zeugen. Die Aeltesten, die wohl vorstehen ꝛc. Der Herr Fleury bedienet sich allezeit des Worts: Priester. Ob nun wohl Presbyter auch einen Aeltesten bedeutet, so hätte doch der Uebersetzer das Wort Priester insgemein setzen sollen, wenn er in dem eigentlichen Verstande des Herrn Fleury hat reden wollen, so aber wird bey diesem, und andern Fehlern der gut katholische Herr Fleury wenigstens halb lutherisch dargestellet.

XXIX. Anmerkung.

Auf der 239. Seite, und 288. §. übersetzet er die Worte aus dem Herrn Fleury, und dem Heil. Petrus c). Quapropter fratres magis „satagite, ut per bona opera certam vestram „voca-

c) 2. Petr. c. I. v. 10.

„ vocationem, & electionem faciatis. „ Er
„ ermahnet sie ihren Beruf, und Erwählung vest
„ zu machen. „ Hier seynd die Worte per bona opera, durch die guten Werke, welche in der Epistel des Heil. Petrus, und im Fleury d) stehen, ausgelassen. Nach einigen Zeilen hat er die Worte aus dem Heil. Petrus e) ganz richtig gegeben: „daß man die heilige Schrift nicht
„ nach eigenem Willkühr auslegen soll, weil sie
„ nicht von dem menschlichen Willen, sondern
„ der Eingebung des Heil. Geistes kömmt. „

Hier hätte ich gewunschen an statt vieler andern Anmerkungen, welche auf die Widerlegung der Lehre der römischen Kirche abzielen, einen nur in wenig Worten bestehenden Grund zu finden, wie es möglich, daß jemand, der von der römischen Kirche abgesöndert lebet, versichert seyn könne, seine Glaubenslehre gründe sich auf den wahren Verstand der Heil. Schrift? wenigstens einer, der mehr glaubet, als daß es einen GOtt im Himmel gäbe? denn, wenn man behaupten will der Sohn GOttes seye GOtt dem Vatter in der Natur gleich, und der Heil. Geist auch wahrer GOtt, so ist die Vernunft und Wissenschaft aller orientalischen Sprachen nicht zureichend, und keine andere Auctorität als der römischen Kirche ist nicht erweislich.

XXX. Anmerkung.

Auf der 241. Seite, und 290. §. heisset es vom Apollonius: „als er noch sechs und zwanzig Sta-

d) Lib. II. pag. 166. N. XX. e) v. 20. & 21.

„ Stadia, oder sechs Meilen davon, nämlich „ von Rom, ware.„ Herr Fleury hat: Six vingts stades. Six vingts aber heisset nicht sechs und zwanzig, sondern hundert und zwanzig, denn es saget so viel als sechsmal zwanzig. Diesen Fehler habe dreymal beobachtet, werde ihn aber nicht mehr melden.

XXXI. Anmerkung.

Auf der 243. Seite. In seiner Anmerkung giebet der Uebersetzer seine eigene Muthmassung, daß die verwegene Himmelfahrt Simons des Zauberers keinen andern Grund habe, als eine übelverstandene Stelle des Suetonius f), für ganz gewiß aus, hingegen dasjenige, was man insgemein glaubet, für höchst ungewiß, und meynet er erweise dem Heil. Petrus eine grosse Ehre, wenn er saget, obgleich Simon auf sein Gebet nicht Hals und Beine gebrochen, so bleibe er dennoch ein grosser Apostel, da er doch eben diesen Heil. Petrus des unschätzbaren Vorzugs, welchen ihm Christus mit klaren Worten beygeleget, und die Heil. Vätter mit dem Herrn Fleury bezeugen, beraubet, wie aus oben angeführten Stellen zu ersehen g).

XXXII. Anmerkung.

Auf eben dieser Seite, und 293. Abschnitt werden die Worte des Heil. Paulus an den Timotheus

f) in vita Ner. c. 12. g) N. XVI. & XIX.

motheus h) also übersetzet: „halte an dem Vor-
„bild der heilsamen Worte, die du von mir ge-
„höret hast, vom Glauben, und von der Lie-
„be in Christo JEsu. Bewahre die gute Bey-
„lage (bonum depositum) durch den heiligen
„Geist, der in uns wohnet. Was du von mir
„gehöret hast durch viel Zeugen, das befiehl
„treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch
„andere zu lehren.„ Auf diese Worte des H.
Paulus machet Herr Fleury folgende Anmer-
kung: „Dieß ist die beste Art, eine Lehre zu ver-
„ewigen; sie nicht allein in Schriften zu hin-
„terlassen, die in aller Welt Hände fallen, und
„die nicht allezeit deutlich genug sind; sondern
„sie auch auserwählten Männern zu lehren, de-
„ren Redlichkeit man kennet, daß sie die Lehre
„nicht verfälschen, und die Fähigkeit besitzen,
„sie andern beyzubringen. ꝛc.„ Diese Anmer-
kung, so richtig als sie auch ist, gefället dem
Uebersetzer nicht, er saget darwider: „Wenn
„Paulus hier die Art der Fortpflanzung der Leh-
„re pünktlich bestimmet hätte, so würden alle
„Leser das Gewicht dieser Anmerkung fühlen.
„Da er aber dieses nicht gethan, auch mehre-
„re Arten der Fortpflanzung möglich sind; so
„kann Pauli Sinn unmöglich dieser gewesen seyn,
„wenigstens hätte er selbst nichts schreiben sol-
„len, damit man keine Regel hätte, die münd-
„liche Ueberlieferung darnach zu prüfen.„

Nun lasset uns sehen, ob der heilige Paulus hier die Art der Fortpflanzung der Lehre nicht

h) Timoth. 2, c. 1, v. 13. & c. 2. v. 2.

bestimmet habe? er hat sie ja bestimmet, weil seine Worte von einer mündlichen Lehre, nicht aber von einer geschriebenen können verstanden werden. Er saget i): „quæ a me audisti, welche Worte du von mir gehöret hast; nicht aber die ich geschrieben. Und bonum depositum custodi: bewahre das Pfand, so du von mir empfangen. So oft nun die Heil. Apostel von einem Pfande der Lehre reden, so reden sie von der mündlichen Lehre; denn zur selben Zeit war das geschriebene Wort GOttes so etwas seltsames, daß man kaum ein oder das andere Exemplar in sehr wenigen Kirchen haben konnte. Viele Kirchen hatten gar keine Schrift. Weiter saget der Heil. Apostel k): „& quæ audisti a me per „multos testes.„ Was du von mir gehöret hast durch viele Zeugen. Das lässet sich wiederum von keiner Schrift verstehen. Also folget (es mag dem Uebersetzer gefallen oder nicht) daß alle Leser das Gewicht dieser Anmerkung fühlen. Mehrere Arten der Fortpflanzung seynd, aber nur zwey möglich, eine mündliche, oder schriftliche, und saget Herr Fleury nicht, es gäbe nur eine, sondern die beste Art eine Lehre zu verewigen seye, sie nicht allein in Schriften zu hinterlassen, sondern auch auserlesenen Männern sie zu lehren, die tüchtig seynd solche andern beyzubringen.

Es ist gar kein Zweifel, daß nicht einige wenige Schriften, wie es dazumal in der ersten Kirchen gegeben, weit leichter verfälschet werden, als

i) ibid. k) Cap. 2. v. 2.

als mündliche Lehren, welche vielen redlichen Männern anvertrauet worden. So kann Pauli Sinn, saget weiter der Uebersetzer, dieser, nämlich des Herrn Fleury, unmöglich gewesen seyn: daß es aber der Sinn des Uebersetzers nicht seyn könne, ist schon erwiesen. Er saget noch: wenigstens hätte er selbst (der Heil. Paulus) nichts schreiben sollen. Lieber! warum das? Herr Fleury saget ja nicht, die mündliche Tradition seye die einzige Art das Wort GOttes fortzupflanzen, sondern nur die beste, und zwar für selbige Zeit, da es unmöglich war einem jeden Christen eine Bibel in die Hände zu geben; darum bleibet auch im Sinn des Herrn Fleury wahr, daß ein geschriebenes Wort GOttes nützlich, ja auch nothwendig seye, aber dazumal keineswegs die beste Art das Wort GOttes fortzupflanzen, sondern die mündliche Art gewesen seye. Zuletzt saget uns der Uebersetzer, warum der heilige Paulus nichts hätte schreiben sollen: „damit man keine Regel hätte die mündliche „Ueberlieferung darnach zu prüfen.„ Da irret der Uebersetzer Himmel weit, wenn er glaubet der Heil. Paulus habe nur darum geschrieben, damit man seine mündliche Lehre nach der geschriebenen prüfen solle, indeme er die mündliche für sicherer hält, als die geschriebene; sondern er hat geschrieben, dieweil das geschriebene Wort GOttes seinen Nutzen hat. Wir haben zwey Regeln das Wort GOttes zu erklären, die Schrift, und die Auctorität, Tradition, oder Auslegung der Kirche. Die Heil. Schrift ist nur in so weit

zureichend, so lang unter den Christglaubigen kein Zweifel, und Streit über ihre Lehr entstehet; saget einer ja, der andere nein, so ist kein anderes Mittel auf die Wahrheit zu kommen, als die Entscheidung einer Kirche, das ist eine Tradition, und ungeschriebenes Wort GOttes. In dieser Stelle greifet man mit Händen, daß bey unserem Uebersetzer das Vorurtheil, es gäbe kein ungeschriebenes Wort GOttes, stärker seye, als die klaren Worte der H. Schrift.

XXXIII. Anmerkung.

Auf der 246. Seite, und 297. Abschnitt, hat er die Worte des Herrn Fleury recht übersetzet, und sie dennoch nicht verstanden. Er übersetzet von dem Linus, Clemens, Cletus sonst Anacletus 1): „Es ist gewiß, daß sie die drey ersten Bischöffe zu Rom gewesen (nämlich nach dem Heil. Petrus) und dennoch setzet er eine Anmerkung hin: „Mit dem Erweiß möchte wohl „der Abt Fleury nimmermehr fertig werden, „daß Clemens, Cletus, und Anacletus eine „Person seye.„ Das saget Herr Fleury nicht. Hier muß der gute Uebersetzer schläfrig gewesen seyn; er wolte an dem Herrn Fleury noch etwas verbesseren, und wußte selbst nicht was.

XXXIV. Anmerkung.

Auf der 260. Seite, und 317. §. lieset man: „So ist der Brief beschaffen, welchen Clemens „im

1) Fleury Lib. II. N. XXVI.

„ im Namen der römischen Kirche zu Corinth „ geschrieben hat.„ Zu Corinth solle ausgelassen seyn.

XXXV. Anmerkung.

Auf der 239. Seite, N. XLVII. saget Herr Fleury: „On lui a aussi attribué ses recogni„ tions, qui est une pretendue histoire de sa „ vie avec des reconnoissances merveilleuses „ de ses Parens.„ Im Deutschen heisset es: welches eine vermeintliche Historie seines, nämlich des heiligen Clemens, Lebens ist, nebst den wunderbaren Vergeltungen seiner Anverwandten. Es solle heissen nebst den wunderbaren Erkenntnissen. Wie reimet sich wunderbar, und Vergeltung zusammen? In der angehängten Anmerkung auf eben dieser 285. Seite bekümmert sich der Uebersetzer nichts, was ein Gregorius Turonensis vom Heil. Clemens geschrieben, und verweiset seine Leser an einen Erzbischof Wake, und an einen Jones. Es ist aber gut, daß wir in älteren Büchern gnugsame Nachrichten von dem Heil. Clemens finden, ohne nachzufragen, was diese Leute davon geschrieben.

XXXVI. Anmerkung.

Auf der 288. Seite wird etwas erzählet von einem Gespräche zwischen dem Kayser Domitian, und Apollonius. Der Kayser saget: „Sage mir, „ als du an dem und dem Tage aus dem Haus,

„ und aufs Land giengest, wem opfertest du dasselbe Kind?„ rede besser: sagte Apollonius: als ich aufs Land gegangen ꝛc. Es solle heissen: nach dem Herrn Fleury m): „wenn ich aufs „ Land gegangen, habe ich geopfert, wenn ich „ geopfert habe, so habe ichs gegessen. ꝛc.„

XXXVII. Anmerkung.

Herr Fleury saget im andern Buch 245. Seite zu deutsch: „Man saget, daß bey denjeni„ gen, welche der Teufel von einem Orte zum „ andern geführet hat, eine aussordentliche Mü„ digkeit zurück bleibe.„ Diese Worte hat der Uebersetzer im Text ausgelassen, und sie hernach unten dennoch hergesetzet mit dieser kurzen, und feinen Anmerkung: „der Abt Fleury wird ohne „ Zweifel Leute gekannt haben, die so unsachte „ geführet worden, und die sich bey ihm über „ die Müdigkeit beschweret.„ In diesem Scherze ist ein niederträchtiger Geschmack, und eine Unwahrheit, denn er setzet voraus, daß Herr Fleury wirklich glaube, Apollonius seye von dem Teufel durch die Luft geführet worden; allein das ist nicht, denn die ganze Geschichte von Apollonius dringet er niemand auf als etwas wahres, sondern erzählet es, wie es der Geschichtschreiber Philostratus geschrieben, und bevor er von dieser Luftreise insbesondere etwas meldet, saget er pag. 244. zu deutsch wie es der Uebersetzer gegeben: „Es ist nicht möglich, daß

„ sich

m) Lib. 2. N. XLIX. pag. 224.

„ sich Apollonius, der nicht mehr bewacht ward,
„ in der Menge verloren hat. Allein folgen-
„ des scheinet ohne des Teufels Hilfe unmöglich
„ zu seyn, wenn es wahr ist. Doch dem seye
„ wie ihm wolle, so erzählet man es also. 2c.
Sollen diese Worte so viel bedeuten, als platt hin glauben? Aber es folgen noch etwelche Worte in dieser kurzen Anmerkung, welche ein unbegreifliches Räzel seynd. Der Uebersetzer saget:
„ Diese seltene Anmerkung, nämlich des Herrn
„ Fleury, habe ich nicht gern im Text lassen,
„ aber auch den Freunden solcher Seltenheiten
„ sie nicht vorenthalten wollen.„ Er hat sie nicht wollen setzen, und nicht weg lassen, was solle das heissen? im Text des Herrn Fleury hat er diese Worte nicht gerne gelassen, aber in seiner eigenen Anmerkung bringet er sie; als wenn er berechtiget wäre, dasjenige, was er aus dem Text des Herrn Fleury nicht gerne setzet, zu vorenthalten. Eines allein erhellet aus diesen Worten, daß er die Pflichten eines Uebersetzers nicht gewußt, und auch nicht beobachtet, da er in der Lehre von der wahren Gegenwart Christi im Heil. Sacrament, und vom Gebet für die Verstorbene, dasjenige, was er im Text des Herrn Fleury nicht gerne gelassen, ausgestrichen, wie solches an seinen Orten vorkommen wird.

XXXVIII. Anmerkung.

Auf der 292. Seite, ergetzet sich der Uebersetzer, da er zugleich den Tillemont, den Baronius,

nius, und die Heil. Märtyrer verhöhnet. Erstlich saget er vom Tillemont, welcher die Acten vom Martyrleyden der Heil. Domitilla, Nereus, und Archilleus selbst häßlich abgeschildert, daß er dem ohnerachtet in diesem Koth Gold zu finden geglaubet rc. Als wenn darum daß in einigen Acten Fabeln aus Betrug, oder Einfalt eingeschaltet worden, die Sach selbst allezeit müßte verworfen werden; wer so denkt, verstehet die Kritik nicht. Hierauf saget der Uebersetzer, welcher in seiner Vorrede versprochen, man werde sich über keinen Ausdruck zu beschweren haben; „Baronius hat sich insonderheit die Ehre dieser „verschnittenen Märtyrer angelegen seyn lassen, „als an deren Kirche er Cardinal Priester war. Der Ausdruck: dieser verschnittenen Märtyrer, stünde einem Freygeist, oder einem Heyden besser an, als einem vernünftigen Protestanten, welcher schuldig ist von Beschimpfung der Blutzeugen JEsu Christi sich zu enthalten, wenn er auch ihre Verehrung, und Anrufung in dem Sinn der römischen Kirche als unerlaubte Ding ansiehet.

Nach dem zweyten Theil seiner Uebersetzung hat er abdrucken lassen: Hadrian Baillet Abhandlung von den Geschichten der Märtyrer, und Heiligen, und deren verschiedenen Sammlungen. Am Ende des ersten Abschnitts hat er eine hochgelehrte Anmerkung hinzugefüget, in welcher er uns belehret, daß es auch protestantische Märtyrer gegeben, welche ohne Zweifel von den Römischkatholischen müßten seyn zur Martyrkron

kron befördert worden, und vergleichet sie mit den ersten Märtyrern der Kirche. Seine Worte seynd folgende: „wie diese (die ersten Märty„rer) sich lieber den grausamsten Martern un„terwarfen, als den Götzen der Heyden opfer„ten, oder Weyhrauch streueten, so haben auch „jene (die protestantischen Märtyrer) deswe„gen alle Arten der Qual lieber erlitten, als „vor denen die Knie gebeuget, die ohne Ver„letzung der Ehre JEsu Christi nicht angebet„tet werden konnten; wie unter den ersten Chri„sten viele tausend mit Verlust ihres Lebens „über dem göttlichen Worte gehalten, damit „dieses durch sie weder verleugnet, noch be„schimpfet würde, so haben auch die allermei„sten unter den protestantischen Märtyrern in „eben dieser Sache gelitten, und GOtt mit ih„rem Tode geehret. Wer weis, ob dem Wor„te GOttes unter dem Heydenthum so viel „Schmach wiederfahren, als in dem Pabst„thum? wenigstens ist das, was von diesem „geschehen, weit abscheulicher, als was wir von „jenem lesen; und die Märtyrer der Protestan„ten haben GOtt nicht besser ehren können, als „daß sie über seinem Worte gehalten, und lie„ber ihr Leben, als sein Wort verleugnet.„ Hernach vergleichet er die protestantischen Blutzeugen mit den Heil. Ignatius, und Polycarpus, und setzet noch diese Worte hinzu: „Es „ist dabey merkwürdig, daß die Märtyrer in „der römischen Kirche aufgehöret haben, seit„dem die sogenannten Ketzer zu Märtyrer wer-

„ den müssen.„ Wenn ein einfältiges Weib von dem Pabstthum so etwas daher schwätzete, würde man dazu lachen, daß aber ein Uebersetzer, welcher von vielen Büchern der Katholiken Kenntniß hat, so närrisches Zeug daher bringet, muß man sich gleichwohl verwundern; soll man auch dieses Geschwätz widerlegen? das wird wohl niemand erwarten; sondern hier ist es nothwendig, daß man den Uebersetzer mit christlichen und sanftmüthigen Herzen zu recht weise, und anrathe, er soll des Herrn Eusebii Amorts gründliche Abhandlung von Anrufung der Heiligen, zu Ulm 1755. bey Johann Friederich Gaum zu haben, fleißig lesen, so wird er lernen, wenn es wahr ist, daß er ein aufrichtiger Verehrer der Wahrheit ist, wie er sich selbst ausgiebt, in was für einem Verstande man die Heiligen könne anrufen, und ob in diesem Verstande die Römisch-katholischen Verläugner des Wort GOttes, und Verächter JEsu Christi seynd.

XXXIX. Anmerkung.

Auf der 308. Seite, und 374. §. zu Anfang des Schreibens des Heil. Ignatius an die Gemeinde zu Ephesus seynd wenige Worte ausgelassen, hingegen in zweyen Orten etwelche Zeilen zu lesen, welche im Herrn Fleury nicht gefunden werden. Auf der 310. Seite, und 376. Abschnitte ist auch eine Unrichtigkeit.

XL. Anmerkung.

Im 3. Buch N. VII. und 283. Seite in einem Auszug des Briefs des Heil. Ignatius an die Trallier heisset es im Französischen: „Tous „ aussi doivent respecter les Diacres, comme „ etablis par l'ordre de Jesus Christ, l'Evê- „ que, comme celui, qui est l'image du Pe- „ re, les Prêtres, comme le Senat de Dieu, „ comme la compagnie des Apôtres. Sans „ eux on ne doit point parler d'Eglise. Zu La- „ tein: Omnes autem honorent Diaconos, „ tanquam a Jesu Christo constitutos. Epis- „ copum vereantur tanquam Patris imaginem, „ Presbyteros tanquam Dei Senatum, & Apo- „ stolorum Societatem; si hos aufferas, nulla „ erit Ecclesia. „ Der Uebersetzer hat auf der 313. Seite, und 380. Abschnitte die letzte Worte dieses Auszugs also gegeben: „Ohne sie darf „ man nichts von Kirchensachen reden. „ Ey wie redlich! er solte gesetzet haben: ohne sie kann von keiner Kirche die Rede seyn! allein er hat billig förchten können, wenn er es so setzete, möchten protestantische aufrichtige Leser auf die Gedanken verfallen, ob sie sich nach dem Ausspruch des Heil. Ignatius, eines der allerersten Kirchenvättern, in der wahren Kirche befänden, da sie doch weder Bischöffe noch Priester hätten? um dieses abzuwenden, ware freylich das leichteste Mittel die Worte, und den Verstand des Heil. Ignatius zu verkehren. Nur bleibet die Frage, ob das auch erlaubet gewesen?

XLI. Anmerkung.

Auf eben dieser 313. Seite etwelche Zeilen darunter, übersetzer er: „Viele nehmen die Ei„fersucht des Himmels nicht wahr, die einen „grausamen Krieg wider mich führet.„ Das Wort: des Himmels, ist hier ganz unverständlich, und wird im Herrn Fleury nicht gelesen.

XLII. Anmerkung.

Der Heil. Ignatius saget bey dem Herrn Fleury in seinem Brief unter andern zu deutsch: Meine Liebe ist gecreutziget! amor meus crucifixus est! alsdenn hånget der Uebersetzer auf der 316. Seite eine Anmerkung an: „vom Verstan„de dieser Worte wird nicht auf einerley Wei„se geurtheilet. Es ist davon nachzulesen It„tig in Select. cap. Tenzel in exercit. &c. Und „der Verfasser eines Liedes: Meine Liebe hångt am „Creutz. Wohl unnütze Worte! den Text verstehet jedermann, wer in der Schrift kein Fremdling ist. Wer wird wohl da einem Ittig, Tenzel, und einem Liedermacher nachfragen? Weit nothwendiger wäre es gewesen, daß der Uebersetzer eine Anmerkung den Worten des heiligen Ignatius n) beygefüget håtte, welche er auf seiner 317. Seite, also übersetzet: „Sehet daher „wohl zu, daß nicht mehr als ein Abendmahl „gehalten werde; denn wir haben nur einen Leib „unsers HErrn JEsu Christi, auch nur einen „Kelch

n) Epist. ad Philadelphios.

„ Kelch der Vereinigung in seinem Blut, auch „ nur einen Altar, gleichwie auch nur einen Bi- „ schof mit den Aeltesten, und Diaconen, mei- „ nen Mitbrüdern.„ Hier saget der H. Ignatius; wir haben nur einen Leib unsers HErrn JEsu Christi, nicht aber nur ein Zeichen, oder eine Figur des Leibs JEsu Christi. Also daß ohne Verdrähung der Worte des Heil. Ignatius, das Abendmahl für ein blosses Sinnbild nicht kann gehalten werden. Aber bald noch klärer.

XLIII. Anmerkung.

Auf der 317. Seite ist ein Abschnitt aus dem Herrn Fleury ausgelassen, und etwas anderes, so im Herrn Fleury nicht gefunden wird, hingesetzet.

XLIV. Anmerkung.

Der Heil. Ignatius saget wiederum in seinem Schreiben an die Smyrnenser, um sie im Glauben an die Menschwerdung Christi wider die Ketzerey der Doceten, oder Phantastiker zu verwahren: „Ab Euchariſtia, & oratione ab- „ ſtinent, quia negant Euchariſtiam eſſe car- „ nem Salvatoris noſtri, quæ pro peccatis no- „ ſtris paſſa eſt, quam Pater ſua Bonitate ſuſ- „ citavit. Zu deutsch, wie es der Uebersetzer „ giebet: Sie enthalten sich vom Genuß des „ Heil. Abendmahls, und vom Gebet, weil sie

nicht

„ nicht glauben, daß im Heil. Abendmal derje„ nige Leib unsers HErrn JEsu Christi seye, „ der für unsere Sünden gestorben, und der „ durch die Herrlichkeit des Vatters wieder vom „ Tod auferweckt worden. Man muß sich al„ so von diesen Leuten entfernen.„ Was könnte klärer seyn als diese Worte? wie hätte der Heil. Ignatius deutlicher ausdrucken sollen, er glaube, daß im Heil. Abendmal der Leib JEsu Christi wahrhaftig zugegen seye, als wenn er saget: jenes Fleisch seye es, welches für uns gelitten hat, und wiederum von Todten auferstanden? Ignatius schreibet wider Ketzer, welche sagten: Christus hätte in seinem Leyden nur einen phantastischen Leib angenommen, er will hauptsächlich bezeugen, Christus hätte in seinem Leyden, und Auferstehung einen wahren Leib gehabt, alsdenn saget er, das Fleisch Christi im Heil. Abendmal seye eben dasjenige, in welchem er gelitten, und auferstanden ist, und weil die Phantastiker dieses nicht glauben, solle man sich von ihnen absöndern. Wer siehet nicht, daß hier von keiner Figur, oder Sinnbild die Rede seyn könne? Dennoch schreibet der Uebersetzer in einer Anmerkung hin, die Gegenwart Christi im Sacrament seye vor wenigen Jahrhunderten erdichtet worden. Wie der Heil. Ignatius redet, so reden alle Heil. Vätter, und wenn im H. Abendmal nur gesegnetes Brod als ein Sinnbild des Leibs Christi zugegen wäre, so müßten die Heil. Vätter aus allen Jahrhunderten sich gleichsam verschworen haben, daß sie sich von diesem Geheimniß

heimniß allezeit recht unverständlich ausdrücken wolten.

XLV. Anmerkung.

Auf der 299. Seite im 3. Buch saget Herr Fleury vom Heil. Ignatius zu latein: „Factumque, quod optaverat, ut nemini post mortem corpus ejus molestiæ causa esset.„ Der Uebersetzer hat es also gegeben: Niemand beschäftigte sich mit der Sammlung seiner Reliquien. Es ist gefehlet. Auf denen 323. 325. 326. 328. 329. 330. 332. findet man Anmerkungen, welche weiter zu nichts dienen, als diesen Band grösser zu machen.

XLVI. Anmerkung.

Auf der 340. Seite, heisset es: „damit einem andern von den Aeonen eben das begegne, „was der Sophia widerfahren.„ Es solle heissen: damit keinem andern ꝛc. das begegne ꝛc. sonst kann man nichts verstehen.

XLVII. Anmerkung.

Auf der 340. Seite heisset es: „Ueber diese „erbarmte sich Christus, breitete sein Creutz aus, „und gab ihr die Gestalt des Weesens.„ Breitete sein Creutz aus; ist hier nicht verständlich. Sa choix, heisset kein Creutz. Zu latein kann man diese französische Worte geben: „Extensa „ejus substantia, formam entis contulit. Brei-

„tete

„ tete ihre Substanz aus, und gabe ihr die Ge„stalt eines Wesens.„ Widerum auf der 341. Seite hat er übersetzet in dem 408. §. „Und „den sie in den Urheber der Welt geleget, ohne „daß sie es selbst gemerkt.„ Es heisset im Hrn. Fleury: ohne daß er es selbst gemerkt.

XLVIII. Anmerkung.

Nachdem Herr Fleury die Schwärmerey der Valentinianer nach der Länge erzählet, setzet er hinzu pag. 324. N. XXVIII. „Et j'ai cru, „qu'il étoit bon de montrer une fois, jus„ques où les plus beaux esprits se sont egarés, quand ils ont suivi leurs pensées dans „l'explication de l'Ecriture: meprisant la Re„gle infaillible de la tradition Apostolique, „& de l'autorité de l'Eglise. Zu Latein: Et „consultum duxi, semel ostendere, quantum „etiam prima ingenia aberraverint, quando „in explicatione Scripturæ sensui, & judicio „proprio inhæserunt, contempta Traditionis „Apostolicæ, & Auctoritatis Ecclesiæ infal„libili Regula.„ Unser Uebersetzer hat die letzten Worte also gegeben: „Und wenn sie (die „starken Geister) bey der Auslegung der Schrift „sich ihrem eigenen Geist überlassen, und von „der Richtschnur der Apostolischen Lehre abge„wichen.„ Herr Fleury saget alles was anderes, nämlich: „wenn sie die Apostolische Tra„dition (das ist die ungeschriebene Lehre) und die „Auctorität der Kirche, als die unfehlbare Richt-

schnur

„ schnur in Auslegung der Heil. Schrift, verachtet haben.„ In den Worten des Uebersetzers wird alles umgekehrt. Es will ihm nicht in Kopfe, daß die apostolische Traditionen, und das Ansehen, oder Auctorität der Kirche die unfehlbare Richtschnur in Auslegung der heiligen Schrift seyn sollen, darum hat er gemeynet, es seye ihm hier erlaubet den Herrn Fleury zu verderben. Die Worte Traditionen, und Auctorität der Kirche seynd ihm so sehr zuwider, wie dem Teufel das Creutz. Wie ist aber hiemit denjenigen geholfen, welche diese deutsche Version lesen, sie haben ja verlanget des Herrn Fleury seine Gedanken, nicht aber des protestantischen Uebersetzers zu wissen.

XLIX. Anmerkung.

Auf der 346. Seite, 412. Abschnitte, heisset es: „Der Kayser Hadrianus klagte bitterlich, „ daß er kein Mittel, und Vermögen hätte, sich „ selbst zu töden, da er doch so viele andere hin„ richten lassen.„ Es solle heissen: da er doch den Gewalt noch hätte, andere hinrichten zu lassen. Auf der folgenden Seite 347. 413. §. heisset es: Jene aber ist weit richtiger als diese letztere. Diese Worte haben in dem Zusammenhang keinen Verstand, es solle heissen: „ weit ge„ wisser, als das vorige, wissen wir, daß Cela„ dion rc.„ Solche Fehler giebt es viel mehr, die ich Kürze halber verschweige.

L. Anmerkung.

Auf der 353. Seite, 419. Abschnitt, kommen aus der Schutzschrift des Heil. Justinus die Worte vor, nachdem er vorher einige Stellen aus dem Evangelio angeführet, die von der Keuschheit handeln; „ Es seynd Personen beyderley Geschlechts unter uns die nun bis ins „ 60. und 70. Jahr die Reinigkeit des Herzens, „ und des Lebens geübet haben. „ Es muß der Heil. Justinus nicht geglaubet haben, wie unser Uebersetzer, daß der Heil. Paulus in seinen Episteln vorhinein dem ehelosen Stande einen Schandfleck angehänget, sonst würde er hier diesen Stand nicht so sehr angerühmet haben.

LI. Anmerkung.

Auf der 354. Seite im vorigen Abschnitt werden die Worte des heiligen Justinus von JEsu Christo übersetzet: Der GOttes eingebohrner Sohn, sein selbstständiges Wort, sein Erstgebohrner, seine Kraft ist, der den Menschen nach seinem Willen erschaffen hat. Es solle heissen: der nach seinem Willen (nämlich des Vatters) Mensch worden ist.

LII. Anmerkung.

Auf der 355. Seite, und 421. §. saget der Heil. Justinus zur Vertheidigung der Christen, welche einen anderen GOtt als die Heyden anbeteten

beketen, daß, wenn man auch die Heyden gegen einander vergliche, jedes Volk andere Götter anbete. Alsdenn zu Latein: „Ita ut vos ipsi, cum „vobismetipsis collati, impietatis in Deo„rum quemquam argui debeatis.„ Das giebt der Uebersetzer: „Und ob sie wohl alle „gottlos sind, so beweiset doch einer gegen den „andern eine gewisse Art der Achtung.„ Es solle also gegeben seyn: „wenn man euch Hey„den, mit andern Heyden selbst vergleichet, so „seyd ihr in Ansehung einiger Götter gottlos.„ Ein wenig weiter unten lieset man: „und Me„nander lehret bis auf diese Stunde.„ Es solle heissen Marcion, und nicht Menander.

LIII. Anmerkung.

Auf der 357. Seite wird die Stelle aus der Schutzschrift des Heil. Justinus o) übersetzet, in welcher er das Heil. Abendmal der Christen erkläret. Es heisset erstlich: alsdann theilen die Diaconi das gesegnete Brod, und den gesegneten Wein aus. Es solle heissen nach dem Herrn Fleury: Das Brod, den Wein, und das Wasser, welche durch die Danksagung eingewyhet worden. Weiter stehet: wir nennen diese geistliche Speis, Eucharistie &c. Es heisset im Hrn. Fleury nur diese Nahrung. Den eigentlichen Text, um welchen hier zu thun ist, wollen wir aus dem heiligen Justinus selbst setzen: „Non „enim ut communem panem, neque ut com-

o) Apol. ad Imp.

„ munem potum iſta ſumimus, ſed quemad-
„ modum per Verbum Dei Caro factus Je-
„ ſus Chriſtus, Servator noſter, carnem, &
„ ſanguinem ſalutis noſtræ cauſa habuit, ad
„ eundem modum etiam eam, in qua per
„ preces verbi ejus, ab ipſo profecti, gratiæ
„ ſunt actæ, alimoniam, unde ſanguis, & ca-
„ ro noſtra per mutationem aluntur, incar-
„ nati illius Jeſu carnem, & ſanguinem eſſe,
„ edocti ſumus.„ Dieſe Stelle hätte der Ue-
berſetzer alſo deutſch geben ſollen: „Denn dieſe
„ Dinge genüſſen wir nicht als ein gemeines
„ Brod, oder einen gemeinen Trank, ſondern
„ gleichwie der durch das Wort GOttes einge-
„ fleiſchte JEſus Chriſtus, unſer Erlöſer, Fleiſch
„ und Blut um unſers Heyls willen angenom-
„ men hat, ſo ſeynd wir belehret worden, daß
„ auch auf gleiche Weiſe die Speis, über wel-
„ che durch die Kraft des Gebets ſeines, (näm-
„ lich GOttes) Worts, welches von ihm aus-
„ gegangen, die Dankſagung ausgeſprochen
„ worden, und durch welche (Speis) unſer
„ Blut und Fleiſch vermittels der Vereinigung
„ ernähret werden, eben jenes eingefleiſchten
„ JEſu Fleiſch und Blut ſeye.„ Dieſe Stelle
habe darum wollen von Wort zu Wort aus dem
Heil. Juſtinus Martyr herſetzen, weilen ich wahr-
nehme, daß des Ueberſetzers ſeine Worte dem
Buchſtaben nach mehr mit dem Heil. Juſtinus
ſelbſt, als mit der Ueberſetzung des Herrn Fleu-
ry p) übereinſtimmen, er hat uns aber weder
den

p) Lib. III. N. XLI. p. 345.

den einen, noch den andern richtig übersetzet. Es heisset: „Sondern wie durch das Wort „GOttes JEsus Christus unser Fleisch wor„den ist.„ Der Heil. Justinus saget nicht: unser Fleisch. Es heisset wiederum: daß die Speis, die natürlicher weis unsern Leib nähret. Der Herr Fleury q) saget: die unseren Leib nähren würde, wird ins Fleisch und Blut eben desselben JEsus verwandelt. Nun war es des Uebersetzers Schuldigkeit, den wahren Sinn des Herrn Fleury zu geben, dieser möchte es in seiner Uebersetzung gut, oder übel getroffen haben, und hätte er ihn können in einer Anmerkung widerlegen. Das hat er aber wohl bleiben lassen. Die Worte: „Ueber welche durch die Kraft des „Gebets seines Wortes, welches von ihm aus„gegangen, die Danksagung ausgesprochen wor„den,„ hat er gar ausgelassen, und andere hinein gesetzet, die im Herrn Fleury nicht gelesen werden. Endlich setzet er: „Wenn dieses ge„schehen, erinnern wir uns an verschiedenen „anderen nöthigen Dingen. Es solle heissen: „Wir erinnern uns einer den andern an eben „diesen Dingen, nämlich den Geheimnussen.„ Wiederum heisset es im Herrn Fleury, zu deutsch: „in allen diesen Opfern preisen wir den „Schöpfer durch seinen Sohn.„ Der Uebersetzer giebts: „Allenthalben preisen wir.„ Solle man wohl sagen können, daß in einer solchen Uebersetzung auch nur ein mittelmäßiger Fleiß seye angewendet worden? Uebrigens ist diese

q) ibid.

Stelle des Heil. Justinus r) für die wirkliche Gegenwart JEsu Christi im Heil. Sacrament so bündig, als es seyn kann, wenn man sie ohne Vorurtheil lieset. Denn er saget s): „Quem-„ admodum . . . Jesus Christus . . . carnem, „ & sanguinem . . . habuit, ad eundem mo-„ dum etiam eam . . . alimoniam . . . in-„ carnati illius Jesu carnem, & sanguinem esse „ edocti sumus. Gleichwie . . . JEsus Chri-„ stus . . . Fleisch und Blut . . . an sich ge-„ nommen, so seynd wir belehret worden, daß „ auf eben solche Weise, diese Speis, jenes ein-„ gefleischten Jesu Christi Fleisch und Blut seye.„ Hat nun JEsus Christus ein wahres Fleisch und Blut für uns angenommen, so folget aus den Worten des Heil. Justinus, daß auch diese Speis (das Abendmal) keine Figur, sondern das wahre Fleisch und Blut des eingefleischten JEsu seye, ansonst wäre es ungereimt, daß er sagte: quemadmodum. Gleichwie. Und: ad eundem modum etiam. Auch auf eben solche Weise. Wiederum saget dieser Heil. Vatter t) in eben dieser Stelle: „Quemadmodum per Verbum Dei „ Caro factus . . . ad eundem modum etiam „ eam, in qua per preces Verbi ejus, ab ipso „ profecti, Gratiæ sunt actæ, alimoniam. . . „ Jesu carnem, & sanguinem esse &c. „ „ Gleichwie JEsus durch das Wort GOttes „ Fleisch worden . . . eben auf solche Weise ist „ die Speis, welche durch das Gebet, und „ Danksagung eben dieses Worts GOttes, wel-

„ches

r) ibid. s) ibid. t) ibid. Apologia ad Imperatores.

„ ches von ihme (nämlich von GOtt) ausge-
„ gangen, gesegnet worden, das Fleisch und
„ Blut JEsu.„ Wenn aber die Speis ein Brod verbliebe, und nur eine Figur des wahren Leibs Christi wäre, warum spricht hier der H. Justinus von einer Wirkung des Worts GOttes in dieser Speis, eben auf solche Weise wie bey der Menschwerdung Christi? Zur Einsetzung eines Sinnbilds oder Figur ist nur ein blosser Wille und Befehl, aber keine Wirkung nöthig.

LIV. Anmerkung.

Auf eben der 357. Seite ein wenig weiter unten giebt es wieder Fehler. Der Heil. Justinus saget beym Herrn Fleury: „Le Prelat fait
„ la priere, & l'action de Grace, selon qu'il
„ le peut. Prælatus orationem, & Gratia-
„ rum actionem, prout potest, perficit.„ Der Uebersetzer hat schlecht weg: der Aelteste verrichtet ein Gebet. Ueber dieß wird hier unter dem Wort Prælatus kein gemeiner Priester, sondern ein Bischof verstanden. Darnach setzet er. „man
„ theilet das gesegnete Brod und Wein allen Gegenwärtigen aus ꝛc.„ Herr Fleury saget: les choses sanctifiées. Die geheiligten Dinge.

LV. Anmerkung.

Auf der 362. Seite 427. Abschnitt, übersetzet er von Peregrinus: „Und man hielt ihn für
„ einen standhaften Mann, weil er sich über-

„ winden können, seinen Vatter, der ihm zu „ lange gelebet, zu ermorden.„ Herr Fleury hat: il est constant. Das ist nicht: man hielt ihn für einen standhaften Mann, sondern das heisset: es war jederman bekannt, und gewiß. Auf der 364. Seite seynd zweymal einige Worte ausgelassen.

LVI. Anmerkung.

Auf der 365. Seite, 429. Abschnitt: heisset es: „Er giebt zu (nämlich Athenagoras, wel„cher eine Schutzschrift für das Christenthum „verfasset) daß die Götzenbilder einige Wun„derwerke verrichtet.„ Hierüber machet der Uebersetzer diese kurze Anmerkung: „Diesen „Satz muß man dem Athenagoras um so viel „mehr zu gut halten, da es in den neuern Zei„ten nicht an scharfsinnigen Weltweisen, und „Gottesgelehrten gefehlet hat, die denselben ein„geräumet, ohne die Folgen davon zu erwägen, „die zum Nachtheil der Religion entstehen kön„nen. Man lese des Herrn Serces Schrift „von Wunderwerken, welcher gelehrte Mann „unwidersprechlich dargethan hat, daß GOtt „allein nur Wunder thun könne.„ Aus dem Satz des Athenagorá kann nichts folgen zum Nachtheil der Religion, wenn man solchen nur recht verstehet. Daß die Götzenbilder von sich selbst keine Wunderwerke haben thun können, ist ohne allen Zweifel. Nun giebt es Wunderwerke, welche die Kräften aller Geschöpfe übersteigen,

und solche Wunderwerke kann GOtt allein wirken; andere seynd nur über die Macht aller Menschen, und solche können die Engel oder der Teufel, wenn es GOtt zulässet oder befiehlet, wirken. Ein solches Wunderwerk ist geschehen, als der Engel GOttes vor der Stadt Jerusalem dem Senacherib 185000. Mann erschlagen a). Zu dieser Gattung der Wunderwerke gehöret auch jenes, da auf Befehl Christi des HErrn die Teufel aus den besessenen Menschen in die Schweine gefahren x), und solche in das Meer gestürzet, denn das hat nicht Christus unmittelbar, sondern die Teufel gethan. Darum ist nicht wohl zu ersehen, was dann der Herr Serces, welchen ich einen gelehrten Mann seyn lasse, so unwidersprechlich möchte dargethan haben, denn daß die Wunderwerke von der ersten Gattung niemand als GOtt allein wirken könne, läugnet kein Mensch: ob aber GOtt der Allmächtige zur Strafe der Bosheit niemal zugelassen, daß der Teufel über die Menschen einigen Gewalt ausgeübet, kann man nicht erweisen, noch viel weniger, daß GOtt der HErr dieses nicht hätte zulassen können. Bald hierauf kommen 4. Fehler in der Uebersetzung; wer wird sie aber alle namhaft machen?

LVII. Anmerkung.

Auf der 371. Seite, im 435. §. seynd nebst zween geringern Fehlern 4. Zeilen ausgelassen.

a) Reg. IV. c. 19. x) Oben auf der 88. Seite. Matth. c. 8.

Auf der folgenden Seite 372. ist ein kleiner Abschnitt des Herrn Fleury ganz ausgelassen, anstatt dessen ist eine Anmerkung eingeschaltet, die uns weiter nichts lehret. Weit nothwendiger wäre es gewesen, eine Anmerkung zu machen über die Worte aus dem Schreiben der Smyrnenser an die philadelphische Kirche, welche er in diesem 435. §. also übersetzet: „denn wir beten „ihn (JEsum Christum) darum an, weil er „der Sohn GOttes ist; die Märtyrer aber „betrachten wir als seine Jünger, und Nach„folger, die wir billig in Ehren halten ꝛc.„ Da erhellet, daß die ersten Christen die Märtyrer in Ehren gehalten; entgegen unser Uebersetzer lässet hier Kürze halber das Wort heilig bey dem Polycarpus aus, wie er solches sonst zu thun gewohnet ist, wenn es schon Herr Fleury gesetzet hat. Wenn ein Katholik einen protestantischen Geschichtschreiber übersetzete, und verwechselte die Redensart der Protestanten mit der Katholiken, wäre es gefehlet; so kann es auch bey diesem Uebersetzer nicht recht seyn.

LVIII. Anmerkung.

Hier auf der 379. Seite, und 442. Abschnitt hat der Uebersetzer wiederum nach der, in seiner Vorrede beschriebenen, verwegenen Kritik unsern Herrn Fleury schön lutherisch eingekleidet. Dieser saget in einem Auszug aus dem Gespräche des Heil. Justinus Martyr, und des Juden Tryphon Lib. 3. N. 54. pag. 380. „Il re-

„pete

„ pete plusieurs fois en ce Dialogue y):
„ que l'Eucharistie est ce Sacrifice pur, qui
„ doit étre offert à Dieu du levant, au cou-
„ chant; meme entre les Gentils: suivant la
„ Prophetie de Malachie. Et il nomme ex-
„ pressement l'Eucharistie, Sacrifice. Zu la-
„ tein. Sæpius in hoc Dialogo repetit; Eu-
„ charistiam esse illud Sacrificium purum, quod
„ vaticinante Malachia z) etiam inter Genti-
„ les ab Oriente ad Occidentem offerri opor-
„ tet. S. Eucharistiam S. Justinus hic expres-
„ se Sacrificium vocat.„ Der Uebersetzer giebt
es so: „ Er wiederholet in dieser Unterredung
„ zu verschiedenen malen, daß die Feyerung des
„ Heil. Abendmals das reine Speisopfer seye,
„ das dem HErrn nach der Weissagung Mala-
„ chiá in der letzten Zeit werde gebracht werden.„
Herr Fleury hat nicht, der Heil. Justinus sage;
die Feyerung des Heil. Abendmals seye das rei-
ne Speisopfer, sondern das Heil. Abendmal
selbst. Die letzten Worte aber des HErrn Fleu-
ry. S. Eucharistiam S. Justinus hic expresse
Sacrificium vocat. Der Heil. Justinus nen-
net hier das Abendmal ausdrücklich ein Opfer,
hat der Uebersetzer gar ausgelassen. Es wäre gut
für ihne, wenn das Auslassen statt einer Wider-
legung dienen könnte. Auf der andern Seite,
443. Abschnitt, übersetzet er die Worte des Hrn.
Fleury aus dem Heil. Justinus: wir glauben..,
daß Jerusalem nach tausent Jahren werde wie-
der gebauet, vermehret, und geschmücket wer-
den.

y) p. 260. z) Mal. I. v. 10.

den. Es ist gefehlet. Es heisset im Herrn Fleury zu deutsch: Wir glauben . . . daß man tausent Jahr zu Jerusalem zubringen werde, nachdem diese Stadt wiederum wird erbauet, gezieret, und vergrösseret worden seyn.

LIX. Anmerkung.

Auf der 385. Seite, hat der Uebersetzer wiederum aus dem Herrn Fleury etwelche Zeilen ausgelassen, und eine Anmerkung hingesetzet, mit welcher niemand gedienet wird, es müßte nur einer seyn, der alle Namen der protestantischen Schriftstellern gern wüßte.

LX. Anmerkung.

Auf der 387. Seite, zu Ende des dritten Buchs ist die Anmerkung hinzu geflickt; es stehe auf so sichern Füssen nicht, daß der König der Britten Lucius den Pabst Eleutherius ersuchet, er möchte ihn von der Wahrheit der christlichen Religion belehren. „Denn, saget er, der Zeug „davon ist Beda, ein Mann, der nicht nur „etliche hundert Jahr nach dieser Begebenheit „gelebet hat, sondern auch vieler Leichtglaubigkeiten halber in starkem Verdacht ist.„ Hierauf schicket er uns zu Bowers Historie der Päbste. Erstlich hat der Heil. Beda die Geschichte seines Vatterlandes geschrieben: es ist ihm also um so viel ehender zu glauben. Und dann glaubet es Herr Fleury ein scharfer Kritiker unserer

Zeiten, bey dessen Zeugniß man es lieber wird beruhen lassen, als beym Geschwätz unsers Uebersetzers, eines Manns, welcher sehr klug gethan, daß er auf dem Titelblatt dieser deutschen Uebersetzung seinen Namen weggelassen; und wenn schon ihm, und dem Bowers alles verdächtig vorkommet, was auf einige Weise Rom, und den Päbsten vortheilhaft seyn kann, so thut solches doch der Wahrheit nichts. Was der Uebersetzer für einen Glauben in dieser seiner Uebersetzung verdiene, erweiset die gleich jetzt folgende Anmerkung.

LXI. Anmerkung.

Herr Fleury erzählet im 4ten Buch 297. Seite, daß der Ketzer Montanus vorgegeben, er lehre eine grössere Vollkommenheit, als die Apostel gelehret hätten, und saget: „Les Apôtres n'avoient institué qu'un Caréme: Montan en ordonnoit trois. Apostoli unam tantum instituerant Quadragesimam. Montanus tres per annum præscribebat.„ Wie giebt es der Uebersetzer, welcher kein Liebhaber von der Fasten seyn muß? Anstatt daß er wie der Herr Fleury sagte: die Apostel haben nur eine Fastenzeit eingesetzet, Montanus drey, saget er: „Die Apostel haben nicht eine Fastenzeit eingesetzet.„ Auf der 391. Seite, 453. Abschnitt. Heisset das nicht mit seinen Lesern Muthwillen treiben?

LXII.

LXII. Anmerkung.

Die kleine Anmerkung auf der 393. Seite nachdem 455. Abschnitt ist so elend, als unverschämt. Herr Fleury erzählet, daß die Montanisten vom Pabst ausgebracht hatten, daß er die Weissagungen des Montanus, der Prisca, und der Maximilla angenommen, als er aber vom Praxeas die Wahrheit erfahren, habe er die Friedensbrief, die er ihnen gesendet hatte, wiederrufen. Ueber dieses saget der Uebersetzer: „Der Abt Fleury hat sehr aufrichtig gehandelt, „da er den Irrthum dieses Pabstes zugestan„den, aufrichtiger als Baronius, und Bellar„minus, die ihn mit elenden Feigenblättern be„decket, wovon Bowers Historie nachzulesen.„ Was solle an diesem Irrthum des Pabstes gelegen seyn, da er solchen doch nach erkannter Wahrheit wiederrufen? Es mag seyn daß der Uebersetzer einmal etwas gehöret und übel verstanden hat, von der Schulfrage; ob der Pabst zu allen Zeiten, und in allen Dingen unfehlbar seye, und nicht irren könne; und meynet in seinem Vorurtheil, es werde solches von einigen als ein katholischer Lehrpunkt angenommen. Sonst ist nicht zu errathen, warum er aus diesem Irrthum etwas machen wolle. Jedoch man lässet ihn meynen. Sein Ausdruck von Feigenblättern stehet einem Spötter vollkommen wohl an. Endlich statt eines Baronius und Bellarminus, welche bey ihm nicht so aufrichtig seynd als der Abt Fleury, solle man Bowers Historie lesen. Den

Baro-

Baronius, und Bellarminus kennet man, wer aber Bowers seye, weis man nicht.

LXIII. Anmerkung.

Auf der 394. Seite heisset es: „Sie, Maximilla, hatte auch Krieg und Empörungen verkündiget; und Apollinaris, welcher über 30. Jahr nach ihrem Tod geschrieben, hat das Zeugniß abgeleget, daß es keine einzige mehr ꝛc.„ Da solle er gesetzt haben über dreyzehen Jahr, wie es im Herrn Fleury a) stehet, und nicht dreyßig; wiederum redet er von dem, daß keine einzige Prophetin mehr gewesen wäre, da der Herr Fleury nicht von Prophetinnen, sondern von Empörungen, und Krieg saget, es seyen damal keine entstanden. Das ist nachläßig genug übersetzet.

LXIV. Anmerkung.

Nachdem Herr Fleury b) die Begebenheit von der donnernden Legion erzählet, hänget der Uebersetzer eine Anmerkung hin, welche in einem langen, und unnützen Geschwätz bestehet. Der Eingang klinget herrlich? „Es ist hier, heisset es c), eine Begebenheit erzählet worden, von der „man wohl sagen mag, daß sie von den gelehrtesten Männern bald bestritten, bald vertheydiget

a) Fleury lib. IV. N. VI. pag. 401. b) lib. 4. N. XI. pag. 411. c) Auf der 400. Seite im IV. Buch.

„ diget worden; unsere gegenwärtige Zeiten sind „ so glücklich, daß es scheinet, als ob dieser „ Proceß, der über fünfzehnhundert Jahr ge„ dauret, endlich entschieden worden.„ Aus diesen Worten des Uebersetzers scheinet eine schlechte Urtheilungskraft, da er den blossen Schein, wie er selbst saget, als wenn eine historische Frage, an welcher doch nicht viel gelegen ist, wäre endlich entschieden worden, unter die Glückseligkeiten unserer Zeit rechnet. Aus dem Ausdruck hätte man meynen sollen, es wäre eine Vereinigung aller dreyen Religionsverwandten im römischen Reich zu Stand gebracht worden. Hierauf saget er: „man wird hier nur auf zwo „ Hauptschriften weisen, bey deren Besitz, und „ Gebrauch man alle andere entbehren kann.„ Das klinget abermal recht groß! ich meyne aber, daß man aus der Erzählung des einzigen Herrn Fleury und der Schriftsteller, die er anziehet d) eben so viel Licht erlangen kann, als aus der Anmerkung des Uebersetzers, und allen Schriften, an die er weiset, also daß man seine Anmerkung gar wohl hätte entbehren können. Die ersten Hauptschriften die er bringet, seynd Wechselschriften zweener Engeländer Walther Moyle, und Peter King. Was saget denn Herr Moyle, der Bestreiter dieses Wunderwerks, auf welches Herr Fleury nicht wohl hätte antworten können? „1. Es ist falsch, daß unter dem Kriegs„ heer des M. Antoninus eine eigene Legion ge„ wesen, die aus lauter Christen bestanden.„

Ant-

d) ibid.

Antwort: das saget Herr Fleury nicht, sondern nur eine grosse Anzahl christlicher Soldaten. 2. „Die Legion die unter dem Kriegsheer Antonini die Blitzende genennet worden, hat von „dieser Begebenheit ihre Benennung nicht erhalten.„ Das behauptet Herr Fleury wiederum nicht, denn er hält für wahrscheinlicher, es habe eine Legion diesen Namen schon gehabt. 3. „Der „Kayser Antoninus hat dieses Wunderwerk niemals dem Gebet der Christen zugeschrieben.„ Herr Fleury saget auch daß die Heyden solches Wunderwerk ihren falschen Göttern, und einem Zauberer aus Egypten, der bey dem Kayser war, ja auch dem Gebet des Kaysers selbst zu danken zu haben vermeynet. 4. „Der Kayser Antoninus „hat nach der Zeit, da sich dieses Wunderwerk „zugetragen haben solle kein Gesetz zum Vortheil „der Christen ausgehen lassen.„ Das saget Herr Fleury auch nicht. 5. „Obgleich Tertullianus „... an der Wahrheit dieses Wunderwerks „nicht zu zweifeln schiene, so seye sein Ansehen „nicht hinreichend rc. weil er ein Mann, der „zum Fanaticismus geneigt, und zu den Montanisten übergangen.„ Aus dieser Ursach müßte man alle Zeugnissen der Ketzer verwerfen. 6. „Es seye kein Wunderwerk in dieser Begebenheit, denn dem Wunderwerk seyen solche Eigenschaften beygeleget worden, welche es sehr „verdächtig machen.„ Damit die Wahrheit dieses letzten Satzes bestünde, müßte das Zeugniß des Eusebius, und Tertullianus vollkommen vernichtet worden seyn, welches doch nicht geschehen.

Die Heyden selbst haben es vor ein Wunderwerk gehalten, nur daß sie es dem eigentlichen Urheber nicht zugeschrieben. „ Es heisset dem Wun„ derwerk seyen solche Eigenschaften beygeleget „ worden, welche es sehr verdächtig machten; „ zum Exempel, daß der herabgefallene Regen, „ der den Römern den Durst gelöschet, die Bar„ baren wie heisses Oel gebrennet.„ Wenn dasjenige, was übernatürlich ist, ein Wunderwerk verdächtig machet, so giebt es gar keins mehr. Es fiele nicht nur Regen, sondern auch Feuer vom Himmel. Das soll auch einen Verdacht erwecken, „ daß die Römer mit einer „ Hand gefochten, mit der andern Hand aber „ in ihren Sturmhauben Wasser gefangen. „ Das kann man mit Wahrheit sagen, wenn es auch nur zwanzig von der ganzen römischen Armee gethan haben. Sie waren ja in solchen Umständen, daß sich die mehresten vor Schwachheit kaum bewegen konten, so mußten sie mit einer Hand trinken, damit sie Kraft hätten, mit der anderen zu fechten. Wir wollen aber mit dergleichen Anmerkungen die Zeit nicht weiter verlieren. Die andere Hauptschrift, so der Uebersetzer bringet ist nur eigentlich gegen den Schriftsteller Woolston gerichtet. Endlich weiset uns der Uebersetzer an den Fabricius, und den Herrn D. Walch, welcher diese Begebenheit nicht verwirft, sondern dafür hält, daß nur das Wahre von dem Erdichteten unterschieden werden müsse; Herr D. Walch hat recht; das ist aber eine Kunst welche unser Uebersetzer nicht verstehet. Also

bleibet die Erzählung von der blitzenden Legion, wie sie Herr Fleury beybringet, in dem Werth, in welchem sie vorher gewesen; er saget auch nichts davon daß es ihm glaubwürdig scheine, Eusebius hätte diese Begebenheit selbst für eine Fabel gehalten, und er verdienet mehr Glauben, als unser Uebersetzer. Es ist auch nichts daran, wenn er saget, die heydnischen Redner würden sich nicht erkühnet haben, dieses Wunderwerk streitig zu machen; denn Herr Fleury saget ja, daß die Heyden den Augenblick, als das Wunderwerk geschehen, solches ihren Göttern zugeschrieben. Wo ist nun das grosse Glück unserer Zeiten, und die Entscheidung eines Processes der fünfzehenhundert Jahr gewähret? „Parturiunt montes, & prodit ridiculus mus.„ Unsers Uebersetzers historische Anmerkungen seynd schlecht, und die theologischen seynd noch schlechter.

LXV. Anmerkung.

Auf der 404. Seite, und 466. Abschnitt, übersetzet er den Märtyrertod der Heil. Maturus, und Sanctus. Und zuletzt heisset es: „Nachdem sie in diesem Schauspiel die Stelle „aller Kämpfer nach allerley Uebungen vertret„ten müssen. Es ist gefehlet. Herr Fleury saget zu deutsch: Nachdem sie in ihrem Martyrkampf statt aller Schauspielen der Fechter gleichsam gedienet hatten. Solche Fehler werden nur einige, nicht aber alle angemerkt.

LXVI. Anmerkung.

Auf der 416. Seite, heisset es: anstatt unter dem Pabst Eleutherius: Unter dem Bischof. Auf der folgenden Seite 417. und 481. §. übersetzet er aus dem Buch des Heil. Irenäus wider die Ketzereyen, wo solcher von den Rechtglaubigen saget: „sie brauchen weder Anrufung „der Engel.„ Hier hat Herr Fleury hinzugesetzet: „(der Heil. Irenäus redet hier von aber„gläubischen Anrufungen der Ketzer)„ Diese Worte hat der Uebersetzer ausgelassen.

LXVII. Anmerkung.

Auf der 418. Seite, 482. §. übersetzet er die Worte aus dem dritten Buch des Heil. Irenäus: „Matthäus hat den Hebräern das Evan„gelium in ihrer Sprache geschrieben, gegeben, „mitlerweile Petrus und Paulus zu Rom ge„prediget, und die Kirche daselbst gestiftet ha„ben.„ Hier hat der Uebersetzer eine kleine Anmerkung unten angesetzet, ob er schon das gewöhnliche Zeichen, weis nicht warum, ausgelassen. Er saget: „Paulus hat die Ehre selbst „von sich abgelehnet, Rom. 1. v. 8. u. d. f. „daß er der Stifter dieser Kirche seye. Er sagt: „daß der Glaube der Römer in aller Welt be„kannt gewesen, ehe er ihr Angesicht gesehen. „Und vom Petro ist dergleichen noch nie erwie„sen worden.„ Hier fänget unser Uebersetzer Lücken. Er meynet der Heil. Irenäus hätte

nicht

nicht sollen die Heil. Petrus und Paulus Stifter der römischen Kirche nennen. Den heiligen Paulus nicht, weil vor seiner Ankunft nach Rom schon Christen dort waren. Wohl eine pedantische Kritik! der heilige Irenäus erörteret ja hier die Frage nicht, wer eigentlich der erste Stifter der römischen Kirche zu nennen seye, sondern er giebt diese Ehr den Heil. Petrus und Paulus, weil sie die vornehmsten gewesen, welche allda geprediget, und ihr Blut für den Glauben vergossen. Der Heil. Irenäus irret sich auch nach seiner Meynung, daß er den Petrus einen Stifter der römischen Kirche betitelt. Warum aber? „ vom Petrus ist dergleichen noch nie erwiesen „ worden.„ Ja wohl: sondern sein Vorurtheil lässet ihn das schon tausendmal Erwiesene nicht sehen. Weil doch der Uebersetzer meynet es seye nicht erwiesen, so will ich ihm solches noch einmal erweisen. Er hat ja hier in dieser Stelle aus dem Herrn Fleury das Zeugniß eines Heil. Irenäus, so im zweyten Jahrhundert gelebet, mit seiner eigenen Hand abgeschrieben und übersetzet: „Matthäus hat den Hebräern das Evan„ gelium in ihrer Sprache geschrieben gegeben, „ mitlerweile Petrus und Paulus zu Rom ge„ prediget, und die Kirche daselbst gestiftet ha„ ben.„ Was hat er wider dieses herrliche Zeugniß des Heil. Irenäus einzuwenden, oder warum könnte er es verwerfen? Hat es vielleicht der Heil. Irenäus nicht wissen können, daß der Heil. Petrus zu Rom gewesen, oder hat er wollen die Leute betrügen? Hier ist kein Ort diese

Frage weiter auszuführen, aber der Uebersetzer ist mit diesem schon überwiesen. Will er es nicht glauben, und ist mit dem Zeugniß des heiligen Irenäus nicht zufrieden, so kann man ihm keine andere Antwort geben, als die man den jungen Witzlingen in der Logica giebet, wenn sie klare Sätze ihres Lehrmeisters nicht glauben wollen: Unus potest plura negare, quam centum Doctores probare. Er citiret den Spanheim, De ficta Petri in urbem Romam profectione. Allein in des Johann Peter Nicerons Nachrichten heraus gegeben von Siegmund Jacob Baumgarten, allwo das Leben und Schriften dieses gelehrten Staatsmanns im dritten Theil zu finden, ist das Werk de ficta Petri &c. nicht mit aufgezeichnet. Vielleicht hat man für gut befunden solches auszulassen. Uebrigens machet Gelehrsamkeit, und Staatsklugheit keinen Rechtglaubigen, sonst müßten alle gelehrte und geschickte Männer eines Glaubens seyn.

LXVIII. Anmerkung.

Auf der 421. Seite, in dem 485. §. hat der Uebersetzer die Stelle des Propheten Malachias nicht recht übersetzet; er sagt: und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert .... werden. Der Herr Fleury hat die Worte la victime, & le Sacrifice pure. Und die H. Schrift: Et in omni loco sacrificatur, & offertur nomini meo oblatio munda. Sacrificatur, und oblatio munda, können von keinem Rauchwerk verstanden werden.

LXIX. Anmerkung.

Nach den Auszügen aus dem heiligen Irenäus, setzet er auf der 424. Seite eine Anmerkung, von welcher er saget, daß sie von der Liebe zur Wahrheit herrühre. Man muß da verstehen von der Liebe zum Vorurtheil. Hierauf heisset es: „Irenäus muß sich vielfältig anführen lassen, als ob er die Traditionen, die Transsubstantiation . . vorgetragen.„ Antwort: Ja der Heil. Irenäus hat die Tradition und Transsubstantiation deutlich gelehret. Ferner: „Es „kömmt darauf an, ob Irenäus mit dem Worte Tradition eben den Begrif verbunden, den „ein Papist davon hat?„ Antwort: Ja, und das wird gleich erwiesen werden. Wiederum saget er: Ein Papist verstehet durch die Tradition eine Nachricht, welche dem geschriebenen Worte GOttes widerspricht. Ey ja freylich! wenn er das nicht nur sagete, sondern auch erwiese, wäre es was anders. Man findet aber in der ganzen Anmerkung keinen andern Beweis, als zwey griechische Wörtlein, die nichts mehrers erweisen, als die deutschen. „Daß aber Irenäus einen solchen Begrif, nämlich wie die „Papisten, mit dem Worte Tradition solte verknüpfet haben, das kan in Ewigkeit nicht erwiesen werden.„ Warum nicht? Hier setzet der Uebersetzer die Probe darzu: denn einmal heisset es: „So hat er von der heiligen Schrift „in seinen Büchern mit der grösten Ehrerbietung geredet, und geschrieben, daß sie der Fels

„ seye, welchen man nicht verlassen kann, und „ wer ihn verlässet, baue auf den Sand.„ Das ist wahr; wer verlässet ihn aber? Der Uebersetzer hat gar keinen Begrif von der Tradition, wie solche im katholischen Verstande genommen wird, und machet einen verwirrten Vortrag: Lasset uns etwas klärer von diesem wichtigen Punkt reden! Die Tradition in dem Sinne der römischen Kirche ist eine ungeschriebene und göttliche Lehre, welche einem Christen nothwendig ist, es mag das Wort GOttes klar, oder nicht klar genug in der Schrift enthalten seyn. Und in diesem Verstande redet der heilige Irenäus von der Tradition. Wenn man ihn mit einem vom Vorurtheil befreyeten Gemüthe lieset, so siehet man, daß er die Wahrheit der katholischen Lehre nicht auf die Schrift allein, sondern auch auf ein ungeschriebenes Wort GOttes baue, da er saget e): Matthäus habe das Evangelium geschrieben, da Petrus und Paulus geprediget. Und in seinem ganzen Werk setzet er die Tradition der Schrift an die Seite, welches der Uebersetzer nicht läugnet. Allein der heilige Irenäus redet nicht wie die Papisten von Traditionen, welche der Schrift widersprechen. Zeige er, wenn er kann, eine solche Tradition! er nennet in seiner Anmerkung die Transsubstantiation, welche er, ob es schon nie erwiesen worden, unfehlbar als eine Tradition ansiehet, welche der Schrift widersprechen soll. So wollen wir sehen, ob sie auch der Heil. Irenäus vor eine den Worten Chri-

e) Uebersetzung S. 482.

Christi widersprechende Lehre gehalten? er nennet das Schlachtopfer, von welchem Malachias pro- phezeyet, durchaus den Leib, und das Blut Christi; er saget von den Ketzeren f) „wie werden „ sie versichert seyn können, daß das Brod des „ Nachtmals der Leib ihres HErrn, und der Kelch „ sein Blut ist? und weiter: weil das Brod, „ welches von der Erde kömmt, nachdem GOtt „ darüber angerufen worden, (nämlich, wie es „ im römischen Missal stehet ut nobis corpus, „ & sanguis fiat Domini nostri Jesu Christi) „ nicht mehr gemeines Brod ist, sondern das „ heilige Nachtmahl rc. „ Nun, wenn das Abendmahl der Leib und das Blut Christi ist, und kein gemeines Brod mehr, so muß ja dieses durch eine Verwandelung oder Transsubstantiation geschehen? denn wenn man saget, es seye kein gemeines Brod mehr nur in dem Verstande, daß es nun ein GOtt dem HErrn geopfertes Brod seye, so heisset es mit den Worten Christi, und aller heiligen Väter scherzen. Saget man das Wort Transsubstantiation seye erdichtet, und finde man solches in der Schrift nicht, so saget man eben dieses, was die Arianer den Katholiken antworteten von dem Worte Consubstantialis. Was ist an dem Worte gelegen, wenn die Sache selbst klar in der Schrift enthalten ist? Da haben wir also, daß der Heil. Irenäus von dieser wichtigen Tradition eben das geglaubet, was man noch heut zu Tage in der römischen Kirche glaubet, und sich der Ueber-

 setzer

f) Uebersetzung §. 485.

setzer irret, wenn er saget, Irenäus nehme die Traditionen in einem anderen Verstande. Ja saget der Uebersetzer g) weiter: „Zuweilen nahm „Irenäus das Wort Tradition in einem so „weitläuftigen Verstande, daß er damit nichts „anders als die Lehre des göttlichen Worts selbst „meynete. Da er saget h): Traditionem no„bis annuntiare unum Deum &c. Die Tra„dition belehre uns, daß es einen GOtt gebe.„ Da siehet man es wiederum, daß der Uebersetzer keinen Begrif habe von der Tradition in dem Verstande des Heil. Irenäus, und der römischen Kirche. Er meynet der Heil. Irenäus nennet hier das geschriebene Wort GOttes eine Tradition; das wäre gefehlet, und eben so viel als wenn der Heil. Irenäus sagte: das geschriebene Wort GOttes kündet uns an das geschriebene Wort GOttes; so ungereimt redet der heilige Irenäus nicht; sondern er verstehet freylich, wie es der Uebersetzer selbst merket, unter dem Worte Tradition auch die Lehre des göttlichen Worts, aber was für eine? nämlich die ungeschriebene Lehre des Worts GOttes, und saget: das ungeschriebene Wort GOttes, oder die Tradition, belehret, erkläret, und verkündet uns das geschriebene Wort GOttes, auch wenn solches klar ist, gleichwie daß ein GOtt Himmel und Erden erschaffen habe: denn ohne Tradition kann ich nicht wissen, ob dieses das geschriebene Wort GOttes seye, und wie ich es verstehen soll. Da haben

g) Uebersetzung auf der 424. Seite. h) lib. 3. §. 3. edit. Massuet.

haben wir denn auch, daß der heilige Irenäus nicht nur die Transsubstantiation, sondern auch das Wort Tradition in eben dem Verstande genommen, wie man sie noch heut zu Tage in der römischen Kirche verstehet. Nun aber, weil sich der Heil. Irenäus, wenn er etwas wider die damalige Ketzer ausrichten wolte, nachdem Geständniß des Uebersetzers auf das Zeugniß der Kirche berufen mußte, fraget es sich, auf was für einer Kirche Tradition er sich denn berufe? Das sehen wir auf der 418. Seite der Uebersetzung, allwo er saget: „Weil aber die Nach„folgen aller Kirchen zu erzählen allzu lang fal„len würde, so wollen wir nur die mündliche „Fortpflanzung der allergrösten und alleralte„sten Kirche bemerken, die in der ganzen Welt „bekannt, und durch die glorreichen Apostel Pe„trus und Paulus gestiftet worden ist.„ Hierauf nennet er alle römische Päbste bis auf seine Zeit. Demnach hat ein heiliger Irenäus zur Bestätigung seines Glaubens wider die Ketzer die Tradition der römischen Kirche angeführet; wenn man von unserem Uebersetzer, welcher von theologischen Fragen als von der Transsubstantiation, von der Tradition, und dergleichen, prächtig vieles daher schwätzet, forderen würde, er solle Rechenschaft von seinem Glauben geben, wie würde er solches thun können? die römische Kirche verachtet er, die seinige nennet er nicht; bringet er die heilige Schrift, widersetzet ihm ein Gegner: verstehest du denn die heilige Schrift besser als ich? das bin ich nicht schuldig zu glauben.

ben. Da würde wohl auch der Uebersetzer, wie die Ketzer bey dem heiligen Irenäus, zu der Tradition einer Kirche seine Zuflucht nehmen; ich weis nicht zu was für einer; wenn er aber die Augspurgische Confeßion solte anführen, würde man fragen, was denn diese Kirche für einen Vorzug aufweisen könne über die Reformirte, oder die Rußische, oder die Englische, oder sonst eine? man würde verlangen, er solte den Ursprung seiner Kirche, und die Nachfolge der Bischöffe und Oberhirten, wie ein Heil. Irenäus, anzeigen. Das solle er thun, wenn er kann. Endlich beschliesset er mit dieser Beobachtung, welche in sich selbst sehr vernünftig ist. Ueber„haupt muß bey der Erklärung des Irenäus „die Regel in acht genommen werden, die er „selbst in seinem Werk von Erklärung der „Schrift an die Hand gegeben hat . . . näm„lich daß die deutlichen Stellen nicht nach den „dunkelen, sondern diese nach jenen erkläret „werden müssen.„ Hier redet er für die Wahrheit, welche aber nicht auf seiner, sondern auf der Gegenseite stehet. Es pochet der Uebersetzer gar oft auf das reine Wort GOttes; daß es GOtt erbarme! wo soll er es her haben? weil er nun seinen Leser wohl hundertmal auf protestantische Scribenten verweiset, so will ich ihn auch in dieser Materie auf den Herrn Pater Domprediger von Augspurg verweisen, welcher in seiner Predig, ob die heilige Schrift der Augspurgischen Confeßion das Wort rede, dargethan hat, daß die Herrn Confeßionisten viele Dinge

glauben ohne Schrift, viele neben der Schrift, und viele wider die Schrift. Z. E. Sie glauben ohne Schrift, daß es ein geschriebenes Wort GOttes gebe, neben der Schrift, daß die Lehre des Abendmals eben so, wie in der Confeßion, nicht aber wie ein Calvin gewolt, müsse verstanden werden, wider die Schrift, da sie die Sünder aus der heiligen Kirche ausschliessen, und in der Lehre vom Verdienst guter Werke der Schrift augenscheinlich widersprechen. Antworte der Uebersetzer, wenn er kann, da er doch den Herrn Fleury nicht nur allein verfälschet, sondern auch die Katholiken so schimpflich, als unverschämt in seinen Anmerkungen angegriffen.

LXX. Anmerkung.

Auf der 426. Seite, 489. Abschnitt, kommen in der Uebersetzung die Worte Serapions von Antiochia vor, da er schreibet: „Was uns „ anbelanget, lieben Brüder! so nehmen wir „ den Petrus, und die andern Apostel, als wie „ JEsum Christum an; allein wir verwerfen die „ Schriften, welche ihren Namen fälschlich füh„ ren; indem wir wissen, daß wir sie durch kei„ ne mündliche Fortpflanzung erhalten haben.„ Hier machet der Uebersetzer eine überkluge Anmerkung, welche in diesen kurzen Worten bestehet: „ das heisset unstreitig so viel, weil wir von ih„ rer Glaubwürdigkeit das Zeugniß der Kirche „ nicht haben.„ Ja das heisset es, und in diesem Zeugniß bestehet eigentlich die Tradition der römischen

mischen Kirche, oder hat vielleicht Serapion das Zeugniß einer andern, und von der römischen abgesönderten Kirche verstanden? also auch wird die biblische Version des Luthers von allen Orthodoxen verworfen, aus eben der Ursach, welche Serapion vor mehr als tausend Jahren angezogen; „ indem wir wissen, daß wir sie „ durch keine mündliche Fortpflanzung erhalten haben. Wenn der Uebersetzer aus seiner Arbeit nur so viel gelernet hätte, was eigentlich ein Gottesgelehrter von der römischen Religion unter dem Worte Tradition verstehe; aber er hat es leyder nicht gelernet. Die eigentliche Tradition, oder das ungeschriebene Wort GOttes kann nur von Glaubenslehrsätzen verstanden werden. Gebrauch und Uebungen, welche man auch zuweilen Traditionen nennet, seynd etwas anders. Aber der Uebersetzer auf der 424. Seite vermischet alles unter einander: „ Ein Papist verstehet durch „ die Tradition eine solche mündliche fortgepflanz- „ te Nachricht, von allerhand Lehrsätzen, Ge- „ bräuchen, und Uebungen in der Kirche, die „ nicht nur nie geschrieben worden, sondern die „ auch dem geschriebenen Worte widersprechen.„ Behüte uns GOtt vor einer solchen Tradition. Wir bleiben bey dem Beyspiel, und Lehre des H. Irenäus, welcher, um die Ketzer zu überführen, das geschriebene Wort GOttes, und das ungeschriebene, die Schrift, und Tradition, die Bibel, und das Zeugniß der römischen Kirche zusammen gesetzet.

LXXI. Anmerkung.

Auf der 437. Seite, 501. §. wie wir das Alter verändern. Es soll heissen: wie wir gern das Alter verändern möchten.

LXXII. Anmerkung.

Auf der 439. Seite, übersetzet er aus dem Clemens Alexandrinus jene Wort: „Man kann „ihn (nämlich GOtt) so wenig vermittelst ei„ner demonstrativischen Wissenschaft begreifen, „denn dieses ist auf das Vorhergehende und „bekanntere gegründet.„ Hier ist eine kleine Anmerkung: „diesen Gedanken muß man dem „Clemens zu gute halten, wie viele andere un„richtige ꝛc. In diesen Worten des Clemens ist nichts, welches ihm der Uebersetzer zu gut halten müßte. Wenn man ihm auferlegen soll, das Daseyn GOttes aus einem vorhergehenden Grund darzuthun, würde er erfahren, daß hier der Gedanken des Clemens richtig seye.

LXXIII. Anmerkung.

Auf der 445. Seite, wo von der Feyer des Osterfestes gehandelt wird, saget er in der Anmerkung: „Der Abt Fleury machet hier ohne „Noth einen Unterschied zwischen der morgen„ländischen und apostolischen Tradition.„ Hier ist die Rede nicht von der Tradition, welche ein ungeschriebenes Wort GOttes ist, sondern von

einem

einem alten Gebrauch. Daß aber Herr Fleury die Gewohnheit der Kirche in Asien eine alte Tradition nennet, und von der Gewohnheit der andern, durch die ganze Welt ausgebreiteten Kirche, das Osterfest am Sonntage zu halten, saget, daß sie solche von der apostolischen Tradition her gehabt hätten, ist die Ursach, weilen derjenigen Tradition der Vorzug gebühret, welche in der Kirche Petri gehalten wird, wenn zwo apostolische Traditionen auch in einer Sach, so die Glaubenslehre nicht betrift, einander widersprechen. Hierauf saget der Uebersetzer: „aber „daraus siehet man, was Tradition ohne „Schrift für ein mißlich Ding seye.„ Wie ungereimt! erstlich kann man hier kein Zeugniß aus der Schrift verlangen, weil es nirgends in der Schrift stehet, an welchem Tage man Ostern feyern soll, und es keine Glaubenslehre ist, zweytens aber, wenn der Uebersetzer meynet, man glaube in der römischen Kirche eine Tradition in der Glaubenslehre, zum Exempel daß die Ehe ein Sacrament seye, oder die Firmung, ohne Schrift, oder gar wider die Schrift, so ist man im Stande, ihn zu belehren, wo solches in der Heil. Schrift stehe; welches von allen Traditionen in der Glaubenslehre der römischen Kirche muß verstanden werden.

LXXIV. Anmerkung.

Auf der 447. Seite, heisset es von dem Pabste Victor, welcher die Kirche von Asien von der

Ge-

Gemeinschaft ausgeschlossen, weil sie die Osterfeyer nicht am Sonntage, sondern am vierzehnten Tage hielten; „man findet in des Herrn „Bowers Historie, wodurch sattsam alles beantwortet ist, was Orsi zur Vertheidigung „seines Verfahrens geschrieben.„ Es hat Hr. Fleury den Pabst Victor genug vertheidiget; da er i) saget, er habe können zu solcher Schärfe bewogen werden, weil er gesehen, daß Blastus ein Priester der römischen Kirche von diesem Unterschied der österlichen Feyer den Grund zu seiner Spaltung hergenommen, und also diese Ungleichheit der Kirche schädlich zu werden begunte, da zu einer Zeit Christen beteten, und fasteten, andere aber fröliche Ostern feyerten. Endlich ist zur Entscheidung strittiger Fragen zwischen den Katholiken und Protestanten nichts daran gelegen, ob sich Pabst Victor in diesem Fall übereylet habe, oder nicht? da die Frage nicht von seinem rechtmäßigen Gewalt, sondern nur von der Ausübung seyn kann.

LXXV. Anmerkung.

Auf der 450. Seite, 516. §. übersetzet er aus dem Tertullianus k): „Er verdammet diesen „Gebrauch sowohl als denjenigen, daß man „sich an den gesetzten Fasttagen der Gebete des „Opfers unter dem Vorwand enthält, daß

i) Lib. IV. N. XLV. pag. 485. k) Tertullian. de oratione c. 14.

„ man nach dem Empfang des Leibs unsers Hey-
„ landes die Fasten bräche l). Hier haben wir auch ein Zeugniß aus dem Tertullianus, da er das Abendmal den Leib unsers HErrn nennet. Man beschuldigte damal die Christen, daß sie in ihren Zusammenkünften Menschenfleisch äßen; wenn aber das Abendmal nur die Figur, nicht aber der wirkliche Leib Christi gewesen wäre, so hätten ja Tertullianus, und alle andere Vertheidiger der christlichen Religion wider die Vernunft gehandelt, da sie mit diesem Ausdruck den Heyden ihren bösen Argwohn nicht nur nicht benommen, sondern sie vielmehr in ihrer Meynung gestärket hätten.

LXXVI. Anmerkung.

Auf der 451. Seite, 518. Abschnitt, heisset es wiederum aus dem Tertullianus m): „Die
„ Christen nahmen es (nämlich das Abendmal)
„ mit in ihre Häuser, damit sie es alle Tage ge-
„ niessen konnten. Herr Fleury n) setzet hinzu:
„ und man siehet hier, daß sie damals es nüch-
„ tern, und öfters unter der Gestalt des Brodes
„ allein zu geniessen pflegten.„ Hier kann man das Alterthum dieses Gebrauchs sehen.

LXXVII. Anmerkung.

Auf der 465. Seite, in der Anmerkung wundert sich der Uebersetzer, daß der Engländer Co-
nyer

l) Fleury lib. IV. N. XLIX. pag. 491. m) Tertull. ad uxorem. c. 5. n) Fleury lib. IV. pag. 493.

nyer Midleton, die Wirklichkeit der Wunderwerke in den ersten Jahrhunderten der christlichen Religion leugnet, und saget: „Man muß sich „gewiß wundern, daß ein Mann von so grosser Fähigkeit, ein Mann, der einen ausnehmenden Bücherschatz unter seiner Aufsicht gehabt, und also auch selbst von grosser Belesenheit gewesen seyn muß, in die Welt hinein „schreiben können, daß in den Schriften „der apostolischen Vätter nicht die geringste „Spur davon anzutreffen seye.„ Mit diesen Worten, und in diesem Midleton hat sich unser Uebersetzer selbst natürlich abgeschildert. Man muß sich gewiß wundern, daß ein Mann, welcher in seinem Uebersetzungswerk so viele Schriftsteller, theils Katholiken, theils Protestanten, angezogen, daß man davon ein starkes Register zusammen schreiben könnte, und also von grosser Belesenheit seyn muß, ein Mann, welcher aus dem Abte Fleury die Zeugnissen fast aller Heil. Vätter von der wirklichen Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Heil. Abendmal, so daß man solche ohne Verdrähung nicht anders verstehen kann, selbst geschrieben, und übersetzet, in die Welt hinein schreiben können, man habe diese Gegenwart vor wenigen Jahrhunderten erdichtet. Nichts zu melden daß die H. Schrift zur Erkenntniß dieser Wahrheit erklecken würde, wenn GOtt der HErr einem wie dem andern die Gnade die Schrift zu verstehen gäbe.

LXXVIII. Anmerkung.

Auf der 492. Seite, und 557. §. redet Tertullianus o) wider den Marcion in der deutschen Version also: „Daß die Ketzer gar nicht im „Stande wären, wider die Heil. Schrift zu „streiten. Es müsse erst ausgemachet werden, „wem der Besitz der Heil. Schrift zustehe . . „ Auf der folgenden Seite 493. „Den Ketzern lie„get es ob, den Ursprung ihrer Secten, die Ord„nung und Folge ihrer Bischöffe zu zeigen . . . „so meldet die Kirche von Smyrna, daß Po„lycarpus vom Apostel Johannes zum Bischof „geordnet worden, und die römische Kirche hat „einen Clemens, den Petrus zum Bischof ordi„niret.„ Und wiederum auf der 494. Seite: „Sie (die Ketzer) unterhalten mit jedermann „eine Gemeinschaft. An den Unterschied der „Meynungen kehren sie sich im geringsten nicht, „wenn sie nur darin mit ihnen einig sind, daß „sie die Wahrheit bestreiten.„ Wenn dieses Tertullianus nach seinem Abfall von der römischen Kirche geschrieben, so trift ihn der Spruch JEsu Christi: De ore tuo te judico, serve nequam! Luc. c. 19.

LXXIX. Anmerkung.

Auf der 497. Seite lieset man eine Anmerkung des Uebersetzers von dem Praxeas, welcher der Montanisten Secte verlassen hatte, und dem Pabste zu Rom ihre Irrthümer zu erkennen gegeben,

o) Tertull. cont. Marcion. c. 16. Fleury lib. 5. p. 57.

geben, auch ihn bewogen, die Friedensbriefe zu widerrufen, die er ihnen gesendet hatte. Da saget der Uebersetzer: Er (Praxeas) war also wirklich unbetrüglicher, als dieser Bischof. (der Pabst) In diesen Worten ist eine Verhöhnung, welche aber keinen Grund hat, so wenig als jenes, was er saget in dem dritten Theil seiner Uebersetzung auf der 75. Seite; man habe in den neuern Zeiten den Grundsatz angenommen, daß ein römischer Pabst infallible seyn müsse. Hier ist es vonnöthen, daß man den Uebersetzer mit sanftmüthigen Geist zu recht weise; es ist in alten und neuern Zeiten in der römischen Kirche ein Grundsatz gewesen, daß einem römischen Pabste, als dem Oberhaupt der Kirche, wenn er mit solcher vereiniget ist, in Glaubensfragen diejenige Unfehlbarkeit anklebe, welche Christus der HErr der römischen Kirche, und keiner andern versprochen hat mit den Worten p): „Tu es „Petrus, & super hanc petram ædificabo Ec„clesiam meam.„ Hat vielleicht der Uebersetzer gehört, daß man sich in den Schulen öfters über die Frage geplaget, ob ein Pabst für seine Person allein unfehlbar seye, so ist darum noch lange nichts ausgemachet. Will er aber weiter schulfuchsen, und behaupten, daß man es in neuern Zeiten in der römischen Kirche als einen Grundsatz angenommen, ein Pabst seye für sich selbst allezeit unfehlbar, so kann er solches mit allen alten Weibern und Kindern seiner Kirche immer hin glauben.

p) Matth. XVI.

LXXX. Anmerkung.

Hier mag der Eyfer für seine Religion schon wiederum den Uebersetzer zum Gebrauch der verwegenen Kritik veranlasset haben. Tertullianus q) in seiner Schrift von der Auferstehung des Fleisches bringet vieles, was zum Vortheil und Ehre des menschlichen Fleisches gereichet. Solches erzählet Herr Fleury r) zu latein also: „Carnis dignitatem extollit Tertullianus pro„pter nobilitatem Creationis, propter unio„nem cum anima talem, ut impossibile sit „dignoscere, an caro animam, vel anima „carnem sustentet. Carnis itidem laudes te„xit ex susceptione Sacramentorum, & ait: „caro lavatur, ut emundetur anima; ungi„tur caro, ut anima consecretur; Caro signa„tur Cruce, ut anima roboretur; caro im„positione manuum obumbratur, ut Spiritus „animam illustret. Caro corpus, & sangui„nem Jesu Christi manducat, ut anima ipso „Deo impinguetur.„ Und setzet die Anmerkung hinzu s): „Hic habemus tria Sacramen„ta, quæ simul conferri solebant, Baptismus, „Confirmatio, & Eucharistia.„ Das ist nun ein Zeugniß des Tertullianus wider den Glauben des Uebersetzers; wie verhält er sich hierbey? die Worte: „Carnis itidem laudes texit „ex susceptione Sacramentorum.„ die er hätte geben sollen: er saget zum Lob des Fleisches, daß es die Heil. Sacramente empfange; giebet

q) Tertull. de resurrect. carnis c. 5. r) Fleury lib. 5. p. 68. s) Fleury ibid.

bet er also: auf der 500. Seite, im 5. Buch 1. Theil. „Er erweitert die Ausführung von dessen Vorzügen durch die Meynung, die unter „Menschen davon statt findet.„ Die Empfangung der Sacramente heisset bey ihme: die Meynung, die unter Menschen statt findet. Nämlich die Lehre vom Sacrament der Firmung, und des Abendmals in dem Ausdruck, den Tertullianus brauchet, ist ihm zuwider. Er setzet auch: „Man „leget dem Fleisch die Hände auf, um die Seel „zu erleuchten„ Es soll heissen: damit der Geist die Seel erleuchte. Wiederum: „Vermittelst des „Fleisches wird man theilhaftig des Leibs, und „Bluts JEsu Christi, daß dardurch die Seele gestärket werde.„ Es soll heissen: „das Fleisch „isset den Leib, und das Blut JEsu Christi, „damit die Seel von der Gottheit selbst fett „werde. Endlich anstatt: Hier sehen wir die „drey Sacramente, welche man insgemein mit „einander zu mittheilen pflegte. Setzet er: er „zielet damit auf die drey heilige Handlun„gen . . . .„ die Wort: welche man zugleich mitzutheilen pflegte, seynd gar ausgelassen. Was soll man zu einer solchen Uebersetzung denken? Der Uebersetzer glaubet, wie wir es aus seinen Anmerkungen abnehmen, die Gegenwart des wahren Leibs, und Bluts Christi im Heil. Abendmal, und die Firmung seyen Menschen Erfindungen, und solche Traditionen, welche dem geschriebenen Worte GOttes widersprechen, oder wenigstens in der Schrift nicht gelesen werden, allein das ist ein erbärmlicher Irrthum, denn damit wir von der Firmung reden, so lesen wir

in den Acten der Apostel, am 8. Cap. am 16. und 17. v. Sed baptizati tantum erant in no-
„ mine Domini Jesu; tunc imponebant ma-
„ nus super illos, & accipiebant Spiritum san-
„ ctum. Und wiederum am 19. Cap. und 5. 6. v. His auditis, baptizati sunt in nomine
„ Domini Jesu, & cum imposuisset illis ma-
„ nus Paulus, venit Spiritus sanctus super
„ eos.„ Das ist das Heil. Sacrament der Firmung, in der Schrift ausgedrückt. Alle andere Traditionen, welche eine Glaubenslehre seynd, kann man aus der Schrift erweisen. In der angeführten Stelle des Tertullianus, wird die Gegenwart Christi im Abendmal noch einmal erwiesen. Allein der Uebersetzer leget die heilige Schrift von der Firmung, und vom Abendmal anders aus, er glaubet dem Tertullianus oder einem andern Katholiken nicht. Was Raths! der Katholik berufet sich auf das Ansehen, und Tradition der römischen Kirche; was thut der Uebersetzer? wegen der Lehre im Abendmal, holet er ein Zeugniß aus Engeland, und flickt ein nichts taugendes Tractätel an den ersten Theil seiner Uebersetzung, welches wir bald prüfen werden. Was soll mich zur Bestättigung meines Glaubens helfen können das Zeugniß eines Menschen, der zu einer Kirche gehöret, mit welcher die meinige keine Gemeinschaft hat? was fragen die Engeländer darnach, was man in Sachsen vom Abendmal halte? sie seynd mit ihrem Geschicke vollkommen zu frieden, daß sie in einem Lande leben, wo sie glauben dörfen, was

sie wollen. Oder zeige der Uebersetzer, in wem dann die Einigkeit und Gemeinschaft der englischen und sächsischen Kirche bestehe; schreiben sie vielleicht einander Friedensbriefe zu, wie noch heut zu Tage die römische Kirche bis nach China, oder America an diejenigen abgehen lässet, welche in ihrer Gemeinschaft leben? Es ist nicht zu ersehen in wem diese Einigkeit bestehe, als daß sowohl englische als sächsische Schriftsteller die Wahrheit der römischen Kirche bestreiten. Das Verhalten des Uebersetzers, da er zur Bekräftigung seiner Lehre sich auf das Zeugniß eines Engeländers berufet, ist demjenigen gleich, als wenn ein Christ, der einem Heyden, dergleichen es noch viele tausent in Asien, Africa, und America giebt, die Lehre, daß es einen einzigen GOtt gebe, der Himmel und Erden erschaffen, beybringen wolte, zum Zeugniß anführte, daß es die Mahometaner auch also glaubten. Es wäre freylich ein Zeugniß; aber schlecht genug!

LXXXI. Anmerkung.

Hier kömmt wieder eine unverantwortliche Verwechselung! Herr Fleury übersetzet aus einem Auszug des Tertullianus t), in seinem Buch Scorpiacum genannt: „Que l'entrée du „Ciel nous est ouverte par la vertu de Jesus „Christ . . . que Jesus Christ en a laissé içi „bas les Clefs a Saint Pierre, & par lui a „l'Eglise. Zu deutsch: es seye uns durch die

t) Tertull. Scorp. c. 10. Fleury lib. 5. pag. 74.

„ Kraft JEsu Christi der Eingang in den Him„ mel eröfnet . . . JEsus Christus hätte hier „ auf Erden die Schlüssel dem Heil. Petrus, „ und durch ihn der Kirche hinterlassen.„ Wie hat er das gegeben? den Schlüssel darzu habe JEsus Petro und andern Aposteln hinterlassen u). Auch sogar in seiner verfälschten Uebersetzung folget gleichwohl, daß dem Petrus etwas besonders müsse seyn hinterlassen worden; sonst wäre er allein umsonst genennet. Aber Tertullianus saget; „ dem Heil. Petrus, und durch ihn der Kirche.„ Freylich hat auch Christus der HErr allen andern Aposteln die Schlüssel zum Himmel übergeben, allein hat er dem Heil. Petrus solche auf eine andere Art gegeben, und in dem Verstande, daß der Gewalt der Schlüssel bey seinen Nachfolgern allein auch bis ans Ende der Welt verbleiben soll. Weil er zu ihm allein gesprochen x): Tu es Petrus, & super hanc petram &c. Die Lehrstühle der andern Aposteln bestehen nicht mehr; es ist kein Bischof, welcher sagte, oder mit Recht sagen könnte: ich bin ein Nachfolger in dem Stuhl des Heil. Apostels Johannes, oder Paulus, und so weiter; nur allein von den römischen Päbsten kann man mit Grunde sagen, daß sie rechtmäßige Nachfolger in dem Lehrstuhl Petri seyen, und werden es bleiben, so lange die Worte JEsu Christi y) werden wahr seyn: „ & portæ inferi non prævalebunt adversus „ eam!

LXXXII.

u) Auf der 504. Seite. x) Matth. XVI.
y) ibid.

LXXXII. Anmerkung.

In dem Buch von der Keuschheit nennet der auf den römischen Stuhl schmähsüchtige Tertullianus z) den Pabst, den höchsten Priester, das ist, den Bischof aller Bischöfe. Herr Fleury saget darzu: die Päbste nahmen damals diese Titel nicht. Das lässet sich noch hören; aber der Uebersetzer auf seiner 517. Seite, und 580. Abschnitt saget: „die Päbste nahmen damals diesen Titel noch nicht an; das hinzugesetzte, noch, bedeutet so viel, als wenn die Päbste nach der Zeit den Titel, Episcopus Episcoporum, angenommen hätten. Allein das ist falsch, sondern wenn ein Pabst an einen Bischof schreibet, so ist es bekannt, daß er ihn einen Bruder nenne, gleichwie er die übrigen Glaubigen alle seine Söhne zu nennen pfleget.

LXXXIII. Anmerkung.

Auf der 527. Seite, saget Herr Fleury a) in der Uebersetzung: er machet (Origenes) einen wohlgegründeten Unterschied zwischen dem buchstäblichen, allegorischen, und anagogischen Verstande der Heil. Schrift. Hier setzet der Uebersetzer eine kleine Anmerkung darzu: „Man läßt „die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Ein„theilung an seinen Ort gestellet seyn, und be„merkt nur beyläufig, daß der sensus anago-

„gicus

z) Tertull. lib. de castit. Fleury lib. V. N. XLVI.
a) Fleury lib. 5. N. LIV.

„ gicus ein sicheres Mittel seye, grosse Folian-
„ ten über die Bibel zusammen zu schreiben, der-
„ gleichen Cornelius a Lapide geschrieben. „
Hier handelt der Uebersetzer ganz vernünftig, daß er den Unterschied zwischen dem buchstäblichen, allegorischen und anagogischen Verstande der H. Schrift an seinen Ort gestellet seyn lässet, denn er ist der Mann einmal nicht, der über diese Sache eine nur leidentliche Entscheidung zu geben fähig wäre. Doch wolte er die Ehre haben den Cornelius a Lapide zu nennen, es möchte sich hieher schicken, oder nicht.

LXXXIV. Anmerkung.

Auf eben dieser Seite, und 590. Abschnitt, beklaget sich Origenes b) über die Ketzer auf folgende Art: „ Ein gewisser Erzketzer nahm den
„ Aufsatz von dem, was ich öffentlich in Gegen-
„ wart vieler Menschen vorgetragen hatte, aus
„ den Händen derer, die es nachgeschrieben,
„ und ließ daraus weg, oder änderte, was er
„ wolte, und gab hernach unter meinem Na-
„ men dasjenige heraus, was er also verfälschet
„ hatte, und spottete meiner dazu . . . als
„ ich ihn antraf . . . fragete ich ihn, warum
„ er das gethan? worauf er mir die Antwort
„ ertheilete; er hätte es . . verbessern wollen.
„ Auf welches Origenes: das laß ich mir eine
„ Verbesserung seyn! auf die Art haben Mar-

„ cion

b) Ruffinus in Apolog. pro Origene. Fleury lib. 5. pag. 108.

„ cion, oder Apelles, sein Nachfolger, auch die „ Evangelia, oder Episteln Pauli verbessert.„ Wenn heut der Herr Abt Fleury lebete, würde er dem Uebersetzer seiner Kirchengeschichte mit gutem Grunde eben den Vorwurf machen, welchen Origenes diesem Ketzer gemachet hat.

LXXXV. Anmerkung.

Als ich diese fünf und achtzigste Anmerkung zu schreiben anfienge, kame mir zur Hand das erste Stück einer Schrift mit dem Titel: „Be„ trugsanzeige in Religionsschriften, zu Maynz gedruckt 1756. In dieser Schrift hat der redliche, und eyfrige Verfasser, welcher den Namen Philopistus annimmt, die von unserem Uebersetzer aus den Heil. Vättern, oder dem Hrn. Fleury verfälschten Stellen, welche die Religion betreffen, angezeiget, und wird damit, wie es scheinet, fortfahren; darum werde hinführo solche übergehen, wie auch diejenigen Fehler, welche den Herrn Fleury unverständlich machen, oder den Sinn seiner Worte gar verkehren, genug, daß man berichtet ist, diese Uebersetzung seye mit so weniger Sorge hin geschrieben worden, daß kaum ein Blat ohne Fehler zu finden, nichts zu melden von den vorsätzlichen Verfälschungen.

Auf der 539. Seite getrauet er sich den Origenes zu kritisiren. Origenes c) saget in seinem Brief an den Africanus, nachdem er mehrere glaub-

c) Epistola Origenis ad Africanum. Fleury lib. VI. pag. 123.

glaubwürdige Gründe angeführet, es seye wahrscheinlich, daß die Juden einige Theile der Schrift unterdrückt hätten, und weggelassen, gleichwie die Historie der Susanna. Hierauf hebt der Uebersetzer seine Anmerkung also an: „Origenes „hat sich in der Vertheidigung der Historie der „Susanna nicht allzumeisterlich erwiesen.„ Aber warum nicht? des Uebersetzers bester Erweis bestehet in diesen Worten: „einmal ist der Schluß „unrichtig: die Juden haben dieses thun können, „um einige schandbare Vorwürfe zu verhüten; folglich haben sie es auch würklich gethan ꝛc.„ Antwort: einmal für allemal, das Geschwätz des Uebersetzers tauget gar für nichts, denn es ist nicht wahr, daß Origenes also folgeret, die Juden haben es thun können, also haben sie es gethan, sondern er gründet sich erstlich, und hauptsächlich auf dieses, wie es der Uebersetzer auf der 538. Seite giebet: „Hütet euch, „saget er d) zu dem Africanus, daß ihr, wenn „ihr diese Stellen verwerfet, den Brüdern nicht „das Gesetz auferleget die heiligen Bücher, welche von allen Gemeinden aufgenommen worden, zu verwerfen . . . Hat denn die göttliche Vorsehung nicht allen Gemeinden JEsu „Christi hinlängliche Mittel geschenket, sich aus „den Heil. Schriften zu erbauen?„ Hier ist ein anderer Grund, als den der Uebersetzer angiebet: die Juden haben es thun können, so haben sie es auch gethan: Hier führet Origenes den Grund der Tradition an, und das Zeugniß aller

d) Orig. ibid.

aller Kirchen, nämlich derjenigen, welche miteinander vereiniget waren; er will sagen, was noch heut zu Tag ein Römischkatholischer zur Antwort giebet, wenn die Frage ist, was für Bücher kanonisch seyen? die göttliche Vorsehung hat uns zur Richtschnur das Zeugniß der römischen Kirche gegeben, um solche zu erkennen. Aber das hat der Uebersetzer in dem Origenes nicht sehen wollen, er vernünftelt lieber, ob schon auch nach der Vernunft seine Kritik eben so unrichtig ist; denn Origenes machet noch einmal den Schluß nicht, den er ihm aufbürdet, sondern er bringet e) andere Gründe; erstlich daß es hier nicht allein um die Historie der Susanna zu thun seye, sondern auch mehrere andere in dem Daniel selbst und in mehrern andern Büchern der H. Schrift, sonderlich in dem Buch Esther enthaltene, welche in den griechischen Exemplarien aller Kirchen JEsu Christi, und dennoch nicht in den hebräischen gefunden werden. Daß auch die Juden von der Historie der Susanna, und der zween Alten hätten Wissenschaft gehabt, gleichwie auch von mehreren anderen Thaten, welche im alten Testament nicht gelesen werden. Wiederum daß der Unterschied zwischen der Christen, und der Juden Exemplarien daher rühre, weil jene nach vollständigern Exemplarien genommen worden. Endlich bemerket Origenes, daß weder das Buch Tobiä, noch die Historie der Judith unter den Juden gebräuchlich gewesen, und daß sie dieselben weder unter den hebräischen, noch auch so gar

e) Fleury lib. VI. tom. II. pag. 123.

gar unter den apocryphischen Büchern gehabt; aber daß die christlichen Gemeinden dem ohnerachtet sich derselben bedieneten. Heisset das wohl nur den unrichtigen Schluß machen: die Juden haben die Historie der Susanna unterdrücken können, also haben sie es unterdrückt? Hieraus kann man sehen, was der Uebersetzer selbst für ein Meister seye in der Kritik; er setzet einen falschen Grund, und bauet darauf. Der Uebersetzer bringet auch das Zeugniß des Eusebius f), daß die Juden viel zu ehrlich, und gewissenhaft gewesen, als daß sie etwas von der Schrift hätten weglassen sollen. Allein wenn schon Eusebius also geglaubet hätte, so ist doch das Zeugniß aller Kirchen, welches Origenes für die Wahrheit der Historie von der Susanna anziehet, weit mächtiger. Endlich, saget der Uebersetzer, hätte Christus der HErr, nach einer Anmerkung des Origenes selbst, den Schriftgelehrten und Pharisäern niemal den Vorwurf gemachet, daß sie die Bücher der Heil. Schrift verstümmelt, oder unterdrücket hätten. Hier kann man antworten, es habe Christus der HErr, und seine Jünger weit mehr zu den Pharisäern geredet, und ihnen vorgeworfen, als im Evangelio aufgeschrieben worden.

Uebrigens hätte der Uebersetzer seiner Schuldigkeit gemässer gehandelt, wenn er diese Anmerkung, die niemand von ihm verlanget, hätt ausgelassen, und davor einen grösseren Fleiß auf die

Ueber-

f) in præpar. Evang. lib. 8. c. 2.

Uebersetzung gewendet, so hätte er nicht auf dieser 539. Seite gesetzet: „Wohin insonderheit „die Erweckung so vieler Heil. Propheten zu „rechnen.„ Anstatt: die Hinrichtung so vieler Heil. Propheten. Aber dieß ist der letzte Fehler von dieser Gattung der hier angemerkt wird.

LXXXVI. Anmerkung.

Der Herr Abt Fleury erzählet hier einige Wunderwerke des Heil. Gregorius Thavmaturgus, welche der Heil Gregorius Nyssenus beschrieben hat; der Uebersetzer hänget eine kurze Anmerkung an mit einer verstellten Gelassenheit, so in diesen wenigen Worten bestehet g): „Diese und dergleichen Wunderwerke hat Gregorius Nyssenus in der Lebensbeschreibung des „Gregorius Thavmaturgus erzählet, die aber „schwerlich eine kritische Prüfung aushalten.„ Der Uebersetzer redet viel, und oft von kritischen Prüfungen in seiner Uebersetzung: er ist aber ein Kritiker, daß es GOtt im Himmel erbarmen soll! Daß ihm die Wunderwerke schon von Anfang des dritten Jahrhunderts unglaublich vorkommen, ist kein Wunder, er ist gar zu viel in dem Woolston, welcher die Wunderwerke Christi des HErrn selbst antastet, belesen.

LXXXVII. Anmerkung.

Auf der 549. Seite, fänget er seine Anmerkung also an: „Es ist über der Frage nach der

g) Auf der 547. Seite.

„ Zeit gestritten worden, ob dieser Philippus „ der Araber mit unter die christlichen Kayser ge„ zählet, oder gar für den ersten darunter ge„ halten werden könne.„ Nun die historische Frage in sich selbst ist gut. Allein der Uebersetzer weiset uns in dieser einzigen Anmerkung auf folgende Schriftsteller: 1. Eusebius hist. Eccl. l. 6. c. 34. hat gesaget κατεχει λογος. es gehet die Rede. 2. Das Chronicum Hieronymi Eusebianum. 3. Huetius in Origenianis lib. 1. c. 3. Wetstein ad Origenem contra Marcionitas in Præf. 4. der P. La Faye in der Dissertation sur la question, si l'Empereur Philippe a été Chretien. Basel. 1690. 5. Pictet, der die Dissertation des P. Faye widerleget. 6. Kortholt. de persecutionibus Ecclesiæ c. 8. und auch in seiner Dissertation de Christianismo Philippi Arabis aliorumque, præter rem jactato zu Kiel 1667. 7. Spanheims opera tom. II. 8. Tillemont memoires pour servir à l'histoire des Empereurs. 9. Herrn D. Walchs Hist. Eccl. pag 1022. 1025. Mein für was eine so langweilige Anführung der Schriftsteller? Unbelesene kennen sie nicht, und Belesene verlangen von ihm nur eine getreue Uebersetzung. Wenn man alle Bücher in ein Register zu bringen ihm die Mühe nähme, welche der Uebersetzer nachzuschlagen befiehlet, brächte man eine nicht geringe Bibliothek zusammen. Es wären ihm nicht so viel Bücher, aber mehrere Urtheilungskraft zu seiner Arbeit nöthig gewesen.

LXXXVIII. Anmerkung.

Auf der 556. Seite übersetzet er die Worte des Herrn Fleury h) aus dem Origenes i): „ Die Bluttaufe, saget er, ist vortrefflicher, als „ die Wassertaufe; sehr wenig sind so glücklich, „ daß sie nach dieser unbefleckt bleiben bis ans „ Ende des Lebens; wer aber in seinem Blut „ getaufet ist, der kann nicht mehr sündigen. „ Ueber diese Worte des Origenes will der Uebersetzer einen kritischen Gottesgelehrten vorstellen, und saget in der Anmerkung: dieses gehöret mit zu den Schwachheiten des Origenes, daß er keinen Begrif von der Bluttaufe gehabt ꝛc. allein jedermann siehet leicht, in was für einem Verstande Origenes sage, die Bluttaufe seye vortrefflicher, als die Wassertaufe, nämlich er will nur eine grössere Glückseeligkeit andeuten, in so weit, als die Gnade der Beharrlichkeit allezeit mit der Bluttaufe verknüpfet ist, nicht aber allezeit mit der Wassertaufe. Es scheinet aus der ganzen Uebersetzung nicht, daß der Uebersetzer mit der Gottesgelehrtheit bekannt seye. Zuletzt entschuldiget er den Origenes, und saget: „ Wir „ sind also der Liebe nach verbunden, bessere Ge„ danken von den Meynungen des Origenes zu „ hegen. Ja ja! er hätte können allhier, so wie der Herr Fleury, die Anmerkung weglassen, ohne Sorge die Liebe seines Nebenmenschens zu verletzen; man hätte dennoch gewußt, daß Ori-

h) Fleury lib. VI. pag. 150. i) Orig. in Judic. hom. 7.

genes einen vollkommenern Begrif von der Bluttaufe, als unser Uebersetzer, gehabt habe.

LXXXIX. Anmerkung.

Auf der 573. und 578. Seite lieset man Anmerkungen, welche ihre Geburt den Memoires pour servir à l'Histoire Ecclesiastique des Tillemont zu danken haben. Wenn man dem Uebersetzer den Tillemont, den Natalis Alexander, den Du Pin, und dergleichen Bücher der Katholiken genommen hätte, so würden gar keine Anmerkungen über diese Kirchenhistorie, oder doch von Herzen schlechte erschienen seyn. Jedoch ist der Uebersetzer in diesem Stücke gar nicht zu tadeln, daß er gleichwol den Tillemont auf allen Seiten nennet.

XC. Anmerkung.

Auf der 584. Seite wird von der Historie der sieben Schläfer gemeldet. Es folget eine Anmerkung, in welcher vor allen Dingen den Tillemont zu lesen befohlen wird. Hernach saget der Uebersetzer: „ So hat doch Baronius gemeynet, daß alle Schwierigkeiten, nämlich „ von der Wahrheit diser Begebenheit, dadurch „ gehoben worden, weil seine Kirche dieselbige „ als Heilige verehre. „ Dieses Zeugniß ist von solchem Ansehen, daß es der Uebersetzer nicht vernünftig verwerfen kann. Uebrigens wird ja die Geschichte nicht als ein Glaubens Artikel angese-

gesehen. Wenn der Cardinal Baronius das Zeugniß seiner Kirche angezogen, so ist es ein Zeichen, daß er sich ihrer nicht geschämet, gleichwie sich der Uebersetzer der seinigen zu schämen scheinet, weil er sich solche anzuführen niemal getrauet; gesetzt aber, er schäme sich seiner Kirche nicht, so ist es doch gewiß, daß seine Kirche sich seiner zu schämen tausentmal Ursach hat. Er beschliesset diese Anmerkung mit den Worten: „ Man würde diesem Ausspruch mehr zu gut „ halten können, wenn er selbst (der Cardinal „ Baronius) bey seiner Arbeit im Kalender, „ und in der Musterung der Heiligen sich nicht „ so prostituiret hätte. „ Was? prostituiret? mein Uebersetzer! dieses Wort ist nicht deutsch; ob er schon vielleicht ein Sachs ist, wenn es wahr ist, daß seine Uebersetzung zu Leipzig ist aufgeleget worden, so ist doch nothwendig, daß er grösseren Fleiß auf die Reinigkeit der deutschen Sprache anwende. Wenn sich schon der Cardinal Baronius in seinem vortrefflichen Werke öfters geirret, so denkt jedoch kein vernünftiger Protestant, und kein wohl erzogener schreibet es, daß er sich darum prostituiret; weil niemand zweifelt, dieser berühmte Cardinal habe mit gutem Glauben alles geschrieben. Es ist keine weitläufige Kirchenhistorie ans Tagslicht kommen, in welcher nicht gar viele Fehler zu verbessern wären, sonderlich bey den Herren Protestanten, so müßten sich alle prostituiret haben; Nein, so redet niemand als ein Uebersetzer, welcher, ehe er bis zur Helfte seines ersten Bands in der Uebersetzung des

Herrn Fleury gekommen, sich selbst vor der Welt sechzehn mal prostituiret hat, nämlich so offt, als es von dem gelehrten, und Wahrheit liebenden Mann Philopistus in seiner Betrugs Anzeige in Religions Schriften und ersten Stücke erwiesen worden, daß er die Stellen der heiligen Väter, und des Herrn Fleury verfälschet. Der Uebersetzer stellet hier den Fuchs in der Fabel vor. Ein Fuchs hatte ihm leyder selbst durch einen traurigen Zufall den Wedel abgerissen, dieser wolte in einer Versammlung seine Mitbrüder bereden, daß sie ihnen alle solchen solten abnehmen lassen, weil er ihnen mehr zur Beschwerniß, als zur Bequemlichkeit wäre; es liesse sich aber keiner bereden, und mußte der arme Fuchs allein ohne Wedel in der Welt herum gehen. Für einen solchen Fuchs wären Feigenblätter gut.

XCI. Anmerkung.

Auf der 587. Seite merket er unten mit wenigen Worten an: „ Von der Bedeutung dieser Redensart lese man die beygefügte Abhandlung vom Opfer, und Altar der Christen. „ Nämlich auf dieser Seite hat er übersetzet aus einem Brief des Heil. Cyprianus k) an seine Priester, und Diaconen die Worte, welche Herr Fleury l) anführet: „ Inzwischen sollen die Unvorsichtigen, und Aufgeblasenen unter euch wissen, daß ich, wenn sie so fortfah-„ ren,

k) Cyprianus epist. ad Presbyt. & Diac.
l) Fleury lib. VI, pag. 201. N. XLII.

„ ren, mich der Zucht bedienen werde, die mir „ der Herr anvertrauet hat, ich werde ihnen ver„ bieten zu opfern. „ Ueber diese Redensart nun des Heil. Cypriani: ich werde ihnen verbieten zu opfern, will der Uebersetzer, daß man seine beygefügte Abhandlung vom Opfer, und Altar lese. Er muß aber selbst der Macht dieser Abhandlung eines Engeländers wider die katholische Wahrheit nicht viel zutrauen, indem er sich auch eines Betrugs bedienet, und lässet die Worte des Herrn Fleury aus, mit welchen er den Ausdruck des Heil. Cypriani: „ ich werde ihnen „ verbieten zu opfern, „ bemerket. Sie lauten also*: wenn man sie ins deutsche übersetzet; „ Dieses Verbot auf eine Zeit zu opfern an die „ Priester scheinet jene canonische Strafe, oder „ Censur zu seyn, welche nach der Zeit Suspen„ sion genennet worden. „ Herr Fleury saget hier zu wenig, wenn er saget, es scheine, daß dieses Verbot die heutige Suspension seye, denn die heutige Kirchensuspension, und was der H. Cyprianus seinen Priestern zu thun androhet, ist in der That ein Ding. Diese Anmerkung nun des Herrn Fleury über die Worte des Heil. Cyprianus, durch welche das Alterthum der Kirchen Censuren dargethan wird, haben dem Uebersetzer so sehr mißfallen, daß er sie gar weg gelassen. Eine seltsame Art die katholische Kirche zu bestreiten! Wenn er meynet, sein Tractätel aus Engelland zernichte die Lehr der römischen Kirche vom Meßopfer, warum verbirget er sich hier, und in so vielen andern Stellen hinter so schänd-

*) Ibid.

liche Betrüg? Die Wahrheit scheuet das Licht nicht.

XCII. Anmerkung.

In der vorletzten Anmerkung des ersten Theils lobet er den berühmten, und gelehrten Lenfant auf der 588. Seite, wegen seiner herausgegebenen Briefen: Lettres de S. Cyprien aux Confesseurs &c. über welchen er auf der 88. Seite, wie auch über den Beausobre gespottet hatte. Wie unbeständig! gleichwie er aber seiner auf der 88. Seite ganz unvernünftig spottet, wie wir oben gesehen haben, so würde es wohl heraus kommen, daß er ihn hier ohne Ursach lobe, wenn man es untersuchen wolte. Es ist ihm nur um das zu thun, daß er fein viele Schriftsteller bey dem Namen nenne; denn in der letzten Anmerkung auf der 593. Seite saget er uns weiter nichts, als daß Novatus ein anderer seye, als Novatianus, und der erste ein Erzbösewicht, so daß er von einem alten Scribenten, den er nicht nennen kann, ein Vatter- Frau- und Kindermörder genennet worden, solches sollen wir in des Bowers deutschen Uebersetzung nachschlagen, als wenn man diesen Unterschied nicht genugsam aus dem Herrn Fleury gelernet hätte.

Wie sehr werden doch die Käufer dieses Buchs betrogen, welche eine nichtswerthe Uebersetzung, und ungegründete Anmerkungen so theuer bezahlen, am allermeisten aber werden diejenigen jämmerlich hinter das Licht geführet, welche die Wahrheit der Religion suchen!

XCIII. An-

XCIII. Anmerkung.

Nach dem sechsten Buch des Herrn Fleury, und ersten Theil des deutschen Uebersetzers hat er zwo Abhandlungen abdrucken lassen; in der ersten wird die Erzählung Hegesippi vom Martyrertode des H. Jacobus geprüfet; welche er, nach seinem eigenen Geständniß, m) aus des Herrn Tillemont memoires pour servir à l'histoire Ecclesiastique, genommen, und den gelehrten Herrn Arnauld zum Verfasser hat. Warum er dieses hersetzen lassen ist leicht zu errathen; er hat seine elende Uebersetzung mit anderer Leute Arbeit ausschmücken wollen. Der Grund zu dieser Abhandlung ist dasjenige, was Herr Fleury bey dem Uebersetzer im zweyten Buch, und 271. Abschnitt von dem Tode des heiligen Jacobus, frater Domini, genannt, und Bischofs zu Jerusalem erzählet. Herr Arnauld will behaupten dasjenige, was Hegesippus bey dem Eusebius vom Tode, und Marter des H. Jacobus erzählet seye eine Fabel, und gibt über diese Frage Antwort an einen Freund, welcher vorher an ihn geschrieben, und in der Meynung ist, man soll das Zeugniß des Hegesippus nicht verwerfen, und das was Josephus von dem Martyrtode des H. Jacobus geschrieben, lasse sich mit dem, was Eusebius aus dem Hegesippus bringet, gar wohl vereinigen. Es seynd auch in der That die Einwendungen des Herrn Arnauld lange nicht vermögend, die Meynung seines Freundes zu entkräf-

m) in der Vorrede pag. 45.

kräften. Er setzet voraus acht Regeln der Kritik; wir wollen aber nur die erste anführen, weil an dieser das meiste in dieser Untersuchung gelegen ist. Sie ist in der Uebersetzung folgende:
„Wenn man an einer Sache nicht vernünftig
„zweifeln kann, z. E. wenn sie sich in der Schrift
„befindet, oder wenn sie solche Zeugnisse vor
„sich hat, daß man Ursach hat zu glauben, daß
„sie gewiß seye; braucht man wenig auf die
„Einwürfe zu achten, welche darwider gemacht
„werden rc.„ Tillemont, welcher dem Arnauld widersprichet, nimmet diese Regel an, glaubet aber, daß Hegesippi Zeugniß von solcher Erheblichkeit seye, daß ihm die Einwürfe des Arnauld nichts schaden, und eben dieser Meynung seynd wir auch. Nun lasset uns sehen, was der Herr Arnauld für Einwürfe mache; über die erste Schwürigkeit, woher denn Hegesippus wissen können, daß der H. Jacobus von seiner Mutter Leib an heilig gewesen? saget er selbst, er wolle nicht viel darauf bauen. Seine übrigen Einwendungen seynd folgende: Da Hegesippus sagt:
„Er ging allein in das Heiligthum; denn er
„war nicht in Wolle, sondern in Leinwand ge-
„kleidet.„ kommet ihm die Particul denn, als eine Folgerung lächerlich vor. Es ist eine Unrichtigkeit in dem, daß es zuweilen heisset in Sancta nur allein, zuweilen in Sancta Sanctorum; Und wenn es nur in Sancta heissen soll, in wem wäre alsdann der Vorzug des H. Jacobus bestanden? es seynd Schwürigkeiten, wenn man sagt der H. Jacobus seye ein Priester des Ge-

satzes gewesen, und wiederum andere, wenn man behauptet, er seye keiner gewesen. Die gröste Unwahrscheinlichkeit aber meynet er zu finden in den Worten, welche die Juden zu dem H. Jacobus sollen geredet haben; „ Wir bitten dich, „ das Volck im Zaum zu halten, welches von „ einer falschen Meynung eingenommen ist, daß „ JEsus der Christ seye. Wir haben alle Ver„ trauen zu dir ꝛc. „ Und in dem, daß Hegesippus gesagt; die Anhänger der sieben Jüdischen Secten glaubten weder die Auferstehung ꝛc. da solches doch von den Pharisäern gewiß falsch ist. n) Dem allen ungeachtet ist die Meynung des Tillemont von der Wahrheit der Erzählung des Hegesippus viel wahrscheinlicher nach der ersten gesetzten Regel des Arnauld selbst; wenn das Zeugniß einer Geschicht gewiß ist, soll man sich von den Einwürfen nicht irre machen lassen. Nun ist diese Regel keineswegs von dem Zeugniß der H. Schrift allein zu verstehen. Eusebius, Scaliger, Tillemont haben aus diesen Einwürfen nichts gemacht. Ist der H. Jacobus kein Priester aus dem Geschlecht Aarons gewesen, so hat doch seine grosse Tugend, und die Hochachtung des Volks Ursach seyn können, daß man ihm auch etwas besonders nicht verwehret hat. Mit der Haltung des alten Gesatzes gienge alles unter und über sich, die Hohenpriester wurden von den Herodianern ein- und abgesetzet noch Belieben, wie denn der Hohepriester Ananus eben darum seines Amts entsetzet worden,

n) Euseb. hist. Eccl. lib. 4. c. 22.

den, weil er Schuld an der Marter des Heil. Apostels Jacobus hatte. Die römischen Soldaten hielten Wacht im Tempel. Die Juden hatten noch keinen Begrif, was ein Bischof der Christen seye; der Geschichtschreiber Josephus nennet den H. Jacobum einen Bruder JEsu, und den Gerechten, aber keinen Bischof. Es haben viel öfter auch die Heyden einigen H. Männern, ob sie schon wußten, daß sie ihre Götter verachteten, grosse Ehr erwiesen, wann sie gesehen, daß solche Männer sanftmüthig und gerecht waren. Haben die Juden etwas zu dem H. Jacobus geredet, welches sich mit dem innerlichen Haß einiger aus ihnen nicht vereinbaren lässet, so ist nichts anders geschehen, als was die Pharisäer gethan, als sie oft mit einer höhnischen Sanftmuth zu JEsu Christo sprachen: o) Magister! Magister! scimus quia verax es! Endlich hat hier die kritische Regel ihren Werth, welche mit der Regel des Arnauld über eins kommet; es hat auf diese, oder jene, oder noch eine andere Weis geschehen können, also ist es geschehen, nicht allein darum, weilen es hat geschehen können, sondern weilen ein unverwerfliches Zeugniß da ist, gleichwie des Hegesippus seines, daß es geschehen ist, und ihm andere Geschichtschreiber nicht widersprechen. Wiederum was für einen Vortheil hätte Hegesippus suchen sollen in Erdichtung einer solchen Fabel? oder was für eine Leydenschaft hätte ihn hierzu antreiben müssen? Die Regel: es hat auf diese, und jene Weis

gesche-

o) Matthæus cap. 22. v. 16.

geschehen können, also ist es geschehen, ist nur alsdenn falsch, wenn ich kein zuverlässiges Zeugniß von der Sach selbst habe, ob sie geschehen seye, nicht aber wenn ein klares Zeugniß von der Sach selbst da ist, und der Zweifel nur die Umstände, wie, und auf was für eine Weis es geschehen, betrift. Gesetzet auch, es hätte sich Hegesippus in einem Umstand geirret, so folgte doch nicht daraus, daß seine ganze Erzählung eine Fabel seye.

Allein der Herr Arnauld meynet auch diese Erzählung seye darum erdichtet, weil solcher dasjenige widerspricht, was von dem Tode des Heil. Jacobus der Geschichtschreiber Josephus aufgezeichnet. Die Erzählung dieses Josephus lautet beyläufig also p): „ Als Festus gestorben, so „ trug Nero die Verwaltung von Judäa dem „ Albinus auf: und der König Agrippa beraubete den Josephus der Hohenpriesterlichen „ Würde, um sie dem Ananus einem Sohn des „ Ananus zu geben. Dieser war ein verwegener, und kühner Mensch, von der Secte der „ Saducäer, welche die gestrengeste unter den „ Juden, und die schärffste in ihren Urtheilen „ war. Er bediente sich der Zeit, da Festus „ gestorben, und Albinus noch nicht angekommen „ war, um einen Rath zu versammlen, vor „ welchen er Jacobum einen Bruder JEsu, mit „ Namen Just, und einige andere kommen ließ, „ verklagte sie, daß sie dem Gesetz zuwider gehandelt, und ließ sie zur Steinigung ver-

p) in der Uebersetzung auf der 621. Seite.

„ dammen. „ Hierauf fragt Herr Arnauld:
„ Was sollen wir von dem Verstande des Hegesippus für ein Urtheil fällen? daß er in seiner
„ Erzählung nichts gemeldet, es seye ein Hoherpriester von der Secte der Saducäer gewesen,
„ welcher unternommen, den H. Jacobus umzubringen, daß er hiezu die Zeit gewählet, da
„ kein Statthalter in Judäa war, daß er einen
„ Rath versammlen, und vor denselben den H.
„ Jacobus verklagen lassen, er seye ein Feind
„ des Gesetzes, und daß er allda zur Steinigung verdammet worden? „ Wir bleiben nämlich in der Meynung mit dem Freunde des Arnauld, Hegesippus, und Josephus hätten zwar ein jeder andere Umstände vom Tode des Heil. Jacobus, aber keine widersprechende angeführet. Aber genug von dieser historischen Frage.

XCIV. Anmerkung.

Hier kommt das Meisterstück, auf welches sich unser Uebersetzer öfters beziehet, eine Abhandlung vom Opfer der ersten Christen, welche, nach seinem Geständniß in der Vorrede auf der 45. Seite von einem Engeländer Joseph Mede herrühret. Der Uebersetzer holet ein Zeugniß übers Meers her, von der Lehre des Abendmals: so muß er denn zu Haus keines haben. Er berufet sich auf die Lehre einer fremden Kirche, von welcher er excommuniciret ist, denn was solte für eine Gemeinschaft vorhanden seyn, zwischen der englischen Kirche, und der Augspurgischen Confeßion? es ist kein geringer Zweifel, wenn unser Uebersetzer nach Engelland reisete, ob man

ihm

ihm erlauben würde zu dem Abendmal hinzutretten, er hätte dann zuvor seiner Kirche in Deutschland, wenn er eine hat, den Abschied gegeben, und sich zur englischen Kirche öffentlich bekannt. Der englische Verfasser dieser Abhandlung bemühet sich durchaus zu erweisen, das Abendmal seye ein Opfer, und also von allen Kirchenvättern genennet worden; unser Uebersetzer kann das Wort Opfer, und Sacrificium so gar nicht leyden, daß er dieses in seiner Uebersetzung insgemein unterdrückt, ausgelassen, oder verwechselt hat; wie kommen nun diese zween in der Lehre des Abendmals zusammen?

Der Engelländer Joseph Mede ist aufrichtiger als unser Uebersetzer, und scheinet ein sehr belesener Mann zu seyn, welcher gern auf der Sachen Grund gekommen wäre; allein er konnte aus vielen Ursachen nicht darzu gelangen. Erstlich hat er in dem Vorurtheil fortgeschrieben; man hätte ein wesentliches Opfer in der römischen Kirche ersonnen, und ist ihm nicht eingefallen zu zweifeln, ob das auch wahr wäre? er hat in dieser Abhandlung mit ihm selbst nicht können eins werden, was das Wort Opfer für einen Begrif erwecke. Und was das allerärgste ist, so ist ihm der wahre Begrif vom Heil. Abendmal in dem Verstande der römischen Kirche so unbekannt, als wenn er in China gebohren wäre. Wir wollen aber zur Sach selbst schreiten.

Jo-

Joseph Mede hat zum Grund seiner Abhandlung genommen den Text des Propheten Malachias q): „Vom Aufgang der Sonne bis „zum Niedergang, soll mein Name heilig wer„den unter den Heyden, und an allen Orten „soll meinem Namen geräuchert werden, und „ein rein Speisopfer gebracht werden. Denn „mein Name soll herrlich werden unter den Hey„den.„ In dieser Version ist schon zu beobachten, daß sie mit der Vulgata nicht übereinskomme, in welcher der Text also lautet r): „Ab ortu enim solis usque ad occasum mag„num est Nomen meum in Gentibus, & in „omni loco sacrificatur, & offertur Nomini „meo oblatio munda &c.„ Hier ist nichts vom Rauchwerk. Es heisset sacrificatur. Wiederum ist es für einen Mann, der die Lehre vom Abendmal gründlich abhandeln will, ein unleidentliches Versehen, daß er aus dem H. Evangelio, oder neuen Testament seine Meynung mit keinem Wort unterstützet. Christus der HErr und die Aposteln haben die dunkeln Stellen des alten Testaments durch das neue erläutert; daß solches Christus der HErr gethan habe, lieset man bey dem Heil. Lucas s). „Interpretabatur illis „in omnibus scripturis, quæ de ipso erant,„ nämlich den Jüngern, welche nach Emaus giengen. Ein gleiches hat der Heil. Petrus gethan an dem H. Pfingsttage, als die Juden meynten die Aposteln wären betrunken, er sagte t): „Sed „hoc

q) Malach. I. 11. r) ibid.
s) Luc. c. 24. t) Act. 2.

„ hoc est, quod dictum est per Prophetam „ Joel &c. & in diebus illis effundam de Spi„ ritu meo, & prophetabunt.„ Und ist es natürlich daß die Weissagungen des alten Gesatzes durch das neue, und die Figuren durch die Sache selbst müssen erkläret werden.

Christus der HErr hat bey dem Heil. Johannes gesprochen u): „ Caro enim mea vere est „ cibus, & sanguis meus vere est potus.„ Welche Worte von keinem Zeichen können verstanden werden; so wenig als alle andere Stellen in diesem Kapitel. Wenn das Brod, von welchem hier Christus geredet, nur ein Zeichen seyn solte, und es die Juden also verstanden, würden sie nicht gesagt haben: „ durus est hic sermo &c. Die Worte Christi x): „ Amen, amen! dico „ vobis, nisi manducaveritis carnem filii ho„ minis &c. und caro mea vere est cibus „ müssen in keinem symbolischen Verstande genommen werden, so wenig als jene y): Sarrexit Dominus vere. Nun lasset uns sehen, wie der Engeländer seine Meynungen behaupte.

Er saget auf der 628. Seite: „ Worin die „ Natur des Opfers der ersten christlichen Kirche „ bestanden, seye ein Punkt, der, ob er wohl zu „ wissen überaus nöthig ist, dennoch sehr dun„ kel, und verworren genennet werden muß. „ Daher sich auch ein Gelehrter folgender Ge-

K „ stalt

u) Joan. 6. x) ibid. v. 54.
y) Luc, 24.

„ stalt hierüber erkläret hat: Wir müssen hierin
„ die Wahrheit bekennen, daß in den Schrif-
„ ten der alten Kirchenlehrer öfters des unblu-
„ tigen Opfers des Leibs Christi im H. Abend-
„ mal gedacht werde; welcher Punkt auch sol-
„ chen Männern, die man nicht für Ungelehrte
„ halten kann, unglaublich viel zu schaffen ge-
„ macht hat.„ Das ist ein aufrichtiges Be-
kenntniß eines Protestanten! diesem Mann ist
nichts im Weeg gestanden, die Wahrheit zu er-
kennen, als das Vorurtheil seiner Kindheit.
Man muß sich wundern, daß es der Uebersetzer
mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit nicht gar
ausgestrichen, damit sich die Leser von seiner Kir-
che nicht daran stossen möchten. Nichts desto-
weniger greifet Herr Mede, nachdem er dieses unbenannten Mannes Zeugniß angeführet, die Sach getrost an, und machet die Eintheilung; er wolle erstlich eine Erklärung geben, was die alte christliche Kirche durch das Opfer der Christen verstanden habe; Zweytens wolle er die oben angeführte Worte Malachiä erläutern; drittens soll ein jeglicher Theil der gegebenen Erklärung aus den ältesteen Vättern, Concilien, und Liturgien erwiesen werden.

Inhalt und Abtheilung.

Nach dieser Eintheilung erinnert er, es seye ganz gewiß, daß die alte christliche Kirche unter dem Worte Opfer, nicht allein das Sacrament des Leibs und Blutes Christi, sondern den ganzen öffentlichen Gottesdienst verstanden habe

(Die

(die Worte des Leibes und Blutes Christi bedeuten in seiner Sprache nur die Figur des Leibes und Blutes ꝛc.) es ist auch wohl wahr daß man zuweilen unter dem Worte Opfer den ganzen Gottesdienst verstanden; allein hier hätte er sollen bestimmen, ob er wolle von dem ganzen Gottesdienst, oder von dem Opfer in einem eingeschränkten Verstande reden; das thut er nicht, sondern er beschreibet uns dieses Opfer also:
„ Es ist ein Dank- und Gebetopfer zu GOtt dem
„ Vatter durch JEsum Christum, oder durch
„ das Opfer JEsu Christi am Creutz, dadurch
„ GOtt zu erst versöhnet, und dessen Anden-
„ ken durch das Brod und den Wein im Abend-
„ mal gestiftet worden „ Er setzet hinzu: Danksagung, und Gebet möchte man hier nennen sacrificium quod, und die Erneuerung des Gedächtnisses des Opfers Christi am Creutz, Sacrificium quo. Hier siehet man, daß er den allgemeinen Begrif eines wesentlichen Opfers nicht hat, welches eine wirkliche Gabe seyn muß; es ist dieses Opfer bey ihm weder der Leib Christi, noch Brod und Wein, so man GOtt dem himmlischen Vatter darbringet, sondern nur Danksagung, und Gebet; nämlich er nimmet das Wort Opfer in einem uneigentlichen, und allgemeinsten Verstande.

Ein Katholik beschreibet nach der Lehre der katholischen Kirche, welche in den Worten Christi gegründet ist, und nach der Auslegung aller Kirchenväter, das heilige Meßopfer, nicht aber der ganze Gottesdienst, seye das Fleisch und Blut

JEsu Christi, welches unter den Gestalten Brods und Weins GOtt dem himmlischen Vatter dargebracht wird. Es ist eben der Christus, welcher wahrhaftig unter den Gestalten des Brods, und Weins gegenwärtig, und welcher am Creutz durch Absönderung seiner Seel vom Leib geschlachtet worden, welcher in der Meß, oder Gottesdienst sich selbst durch den Dienst des Priesters wiederum seinem himmlischen Vatter aufopfert, nicht mehr durch einen natürlichen Tod, sondern mystice, auf eine geheimnißvolle, und unblutige Weis. Aber der Engeländer erkläret sein Opfer weiter; er saget in dem 691. §.

„ Gleichwie dieses Opfer aus zween Theilen be„ stehet, nämlich aus Dank und Gebet, und die „ Danksagung von mir, sacrificium quod, das „ Gebet aber, oder die Verkündigung des Creutz„ todes JEsu, sacrificium quo, genennet wor„ den, so haben auch beyde äusserliche Zeichen „ Brod und Wein ihre Beziehung darauf; in„ dem sie erst als Zeichen der Dankbarkeit dar„ gebracht, und GOtt als dem HErrn der „ Creatur in dem Sacrificio quod, oder in der „ Danksagung, geheiliget werden; hiernächst „ aber auch durch Anrufung des H. Geistes in Ab„ sicht auf das Sacrificium quo, zu Zeichen des „ Leibes und Blutes JEsu Christi werden.„

Also meinet er, müsse der Text des Propheten Malachiä ausgelegt werden. Hier ist nur zu merken, daß er sage; Brod und Wein werden durch die Anrufung des Heil. Geistes zu Zeichen des Leibes und Blutes JEsu. Nein warum soll

es vonnöthen seyn, daß man die Kraft des H. Geistes anrufe, damit Brod und Wein zu Zeichen des Leibes, und Blutes Christi werden, sie wären es ja schon durch die Einsetzung JEsu Christi, und sobald solches Brod und Wein von der Gemeinde als eine empfangene Gabe GOttes, GOtt dem HErrn wiederum als dem Erschaffer aller Dingen zur Dankbarkeit dargebracht werden. Als Christus Brod und Wein (nach der Meynung dieses Engeländers) zu Zeichen seines Leibs und Blutes bestimmet, war ja die Allmacht GOttes hierzu nicht vonnöthen; Christi Wille allein war hinreichend, welches wohl niemand läugnen wird; hat sich aber Christus als er Brod, und Wein zu Zeichen seines Leibes und Blutes eingesetzet, nicht seiner Allmacht bedienen, sondern nur befehlen dörfen, warum soll in der Ausübung die Kraft des Heil. Geistes erfordert werden? Entgegen in der wahren Lehre der römischen Kirche ist solches allerdinges nothwendig, damit Brod und Wein nicht zu blosen Zeichen, sondern zum wahren Leib und Blut JEsu Christi werden: Das ist auch ein Erweis auf welchen die Irrglaubige nichts richtiges antworten können; und ist das Zeugniß der H. Väter gar zu klar. Der Heil. Ambrosius de Mysteriis c. 9. drücket sich beyläufig also aus, da er einen Neugetauften anredet? „Ihr werdet vielleicht sagen: ich sehe etwas anders; wie kannst „du mir denn behaupten, daß ich den Leib JEsu Christi empfange? wir wollen behaupten, „es seye nicht das, was die Natur hervor ge-

„ bracht, sondern was die Einsegnung conse„ criret (oder verwandelt) und daß die Einseg„ nung mächtiger seye als die Natur, indem „ die Natur von der Einsegnung verändert „ wird.„ Alsdenn bringet der Heil. Ambrosius das Exempel der Ruthen Moysis, welche in eine Schlange verändert worden, und mehr andere Wunderwerke, und fähret fort in seiner Rede: „ war die Kraft des Gebets der Menschen „ so gros, daß es die Natur der Sachen ver„ ändert, was sollen wir von der göttlichen Ein„ segnung, wenn die Worte des Erlösers selbst „ wirken? warum solte das Wort JEsu Chri„ sti, welcher dasjenige, was nicht war, aus „ nichts hat erschaffen können, dasjenige, was „ etwas ist, in etwas anderes, was es vorher „ nicht war, nicht verwandeln können?„ Nun frage ich, ob sich die Worte des Heil. Ambrosius und anderer Heil. Vätter auch so auslegen lassen, von einer Anrufung des Heil. Geistes, damit Brod und Wein zu Zeichen des Leibes und Blutes JEsu Christi worden? geschähe hier keine wirkliche Verwandelung, was hätte wohl die Allmacht GOttes, welche alles aus nichts erschaffen hat, dabey zu thun?

Erklärung des Propheten Malachiä.

Nun will Joseph Mede den zweyten Theils seines Vortrags erweisen, daß der Prophet Malachias von einem Opfer in eben diesem Verstande, wie er es jetzt erkläret hat, geredet. Auf der 630. Seite erzählet er die Ursachen, warum

nach

nach seiner Meynung GOtt der HErr über das Opferen der Juden erzürnet war, und durch seinen Propheten weissagen lassen; „an allen Orten wird meinem Namen geräuchert, und ein „reines Speisopfer gebracht werden.„ Wir haben schon angemerkt, daß in der Vulgata vom Rauchwerk nichts enthalten. Auf der folgenden Seite erkläret er, wie das Rauchwerk zu verstehen seye, was das Wort Mincha heisse, er redet vom Speisopfer, Brandopfer, Trankopfer, das hat alles nichts zu sagen; aber in diesem quälet und martert er sich jämmerlich, warum der Prophet das Opfer, welches einstens die Heyden GOtt dem HErrn bringen würden, ein reines Speisopfer genennet habe?

Warum ein reines Opfer? Erste Auslegung.

In der ersten Auslegung meynet er, es werde das Opfer des neuen Testaments in Gegeneinanderhaltung der blutigen Opfer im alten Testament ein reines Speisopfer genennet, weil kein Blut mehr vergossen wird, sondern vermittelst Gebet und Danksagung, wie es Justinus der Märtyrer ausgedruckt hat, daher wird es auch gemeiniglich genennet ein vernünftiges und unblutiges Opfer. Diese Worte enthalten zwar etwas von der Wahrheit, aber nicht alles, das beste lässet er aus; nämlich das wahre Fleisch und Blut JEsu Christi, welches durch sein eigenes allmächtiges Wort unter den Gestalten des Brods und Weins hergestellet wird, und GOtt seinem himmlischen Vatter von ihm selbst

 darge-

dargebracht, ist ein vernünftiges Opfer, ein unblutiges Opfer, ein Versöhnungs, Dank, und Gebetopfer. Er meynet aber dieses Opfer seye nichts anders als eine Danksagung, und Gebet in Absicht auf den Tod Christi, und berufet sich auf das Zeugniß des heiligen Justinus Martyr z). So lasset uns denn prüfen, ob der Heil. Justinus, wenn er lebte, zu der römischkatholischen oder zu der englischen Kirche gehören würde? Der Verfasser bringet hier keine andere Worte aus dem Justinus, als λογο ευχης και ευχαριστιας. Daß das Heil. Sacrament ein vernünftiges Dank, und Lobopfer seye, ist kein Streit, daß aber der Heil. Justinus geglaubet habe, die Wesenheit dieses Heil. Sacraments seye der wahre Leib, und Blut JEsu Christi, erhellet aus der Stelle, welche gleich darauf folget in eben dieser Apologie und die wir schon einmal angezogen haben a). Quemadmodum Jesus Christus, per verbum Dei caro factus. . . . . carnem & sanguinem habuit (hier schreibet Justinus wider die Ketzer, die sagten; Christus hätte nur einen phantastischen Leib angenommen) ad eundem modum . . . eam . . alimoniam . . . Jesu carnem, & sanguinem esse, edocti sumus. Wen diese Worte nicht bewegen zu glauben, daß wenigstens der Heil. Justinus eben die Meynung vom Abendmal gehabt habe, welche heut zu Tage die römische Kirche hat, dem kann nichts als GOtt allein zur Wahrheit helfen. In eben diesem Verstande, wie der H. Justinus, müssen

die

z) Apol. 2. a) in der 53. Anmerkung.

die andern Heil. Vätter oder Concilien genommen werden, wenn sie das Heil. Abendmal ein Lob-und Dankopfer nennen.

Wiederum bekräftiget Rede seine Meynung mit den Worten des Tertullianus, ad Scapulam. Sacrificamus . . pura prece; non enim eget Deus . . odoris, aut sanguinis alicuius. Und contra Marcion. c. 22. Sacrificium mundum . . hoc est: Benedictio, laus, & hymni. Hier wird erwiesen, daß Tertullianus das Opfer darum rein nenne, weil kein Rauchwerk, oder Blutvergiessen dabey ist. Da aber die Meynung des Verfassers auch ist, die Wesenheit des Abendmals bestehe im alleinigen Gebet, so ist zu wissen, daß in dieser Absicht die Worte des Tertullianus nichts erweisen; denn sie können verstanden werden von einem Gebet, in allgemeinem Verstande, wie das Wort Sacrificium gar oft in der Heil. Schrift genommen wird; oder Tertullianus will sagen: wir opfern für das Heyl des Kaysers: pura prece; da wir bey unserem öffentlichen Gottesdienst jenes Gebet, welches uns GOtt im neuen Testament befohlen hat, verrichten, und durch welches Gebet, weilen es in den uns anbefohlnen Worten JEsu Christi bestehet, welcher allmächtig ist, sein Leib und Blut unter den Gestalten des Weins, und Brods hergestellet wird. Wir opfern kein Rauchwerk, keine Schaafe, keine Rinder, keine andere pure Creatur. JEsum Christum allein opfern wir GOtt seinem himmlischen Vatter. Zu diesem Opfer tragen wir nichts bey, das von uns herkommet,

als daß wir dem uns von JEsu Christo anbefohlnen Gebet: hoc facite in meam commemorationem, das Gebet der ganzen Kirche hinzufügen. Also werden einmal für allemal alle Stellen der H. Vätter ausgeleget, wenn sie das Opfer ein Gebet nennen, und es ein Zweifel ist, in was für einem Verstande sie es nehmen; weilen es gewiß ist, daß zuweilen das Wort Opfern in einem allgemeinen Verstande genommen wird, und alsdenn bedeutet es auch das Gebet eines Privatmenschen. Zuweilen wird es genommen in einem eingeschränkten, und eigenen Verstande; alsdenn bedeutet das Wort Opfer im neuen Testament nichts anders, als den wahren Leib und Blut JEsu Christi. Endlich lieset man es oft in dem Verstande, wie es der Verfasser vom Anfang angemerkt, da man darunter den ganzen Gottesdienst verstehet. Nun aber daß auch Tertullianus, welchen der Verfasser angezogen, geglaubet habe, das eigentliche Opfer der alten und der neuen Christen seye kein Gebet, sondern der wahre Leib und Blut Christi des HErrn, wird aus seinen eigenen Worten in eben dieser Schrift contra Marcionem, und in mehreren Orten dargethan, sonderlich aber aus der Stelle lib. 4. contr. Marcion. num. 662. „Christus acceptum panem, „ & distributum Discipulis suis, corpus suum „ illum fecit, hoc est corpus meum, dicen„ do.„ Zu deutsch: „Da Christus das Brod „ nahme, und unter seine Jünger austheilte, „ verwandelte er solches in seinen Leib, sagend: „ das ist mein Leib.„ Hier muß man wohl merken,

daß

daß derjenige, von welchem Tertullianus saget; fecit. Er hat seinen Leib daraus gemacht, eben dasjenige Wort seye, von welchem der heilige Johannes Zeugniß giebet: & mundus per ipsum factus est, und dessen Allmacht der heilige Justinus, da er von diesem Geheimniß redet in der kurz vorher angeführten Stelle, meldet. Man muß die dunkeln Stellen durch die klaren erläutern.

Zweyte Auslegung der Reinigkeit.

Nun mißfället dem englischen Verfasser selbst seine erste Erklärung von der Reinigkeit des Speisopfers im neuen Testament, wenn sie in dem bestehen solte, daß kein Rauchwerk, und vergossenes Blut dabey ist, und saget er auf der 632. Seite; „Es würde ein wunderlicher Wort„verstand heraus kommen, wenn man die „Worte des Propheten also erklärte: an allen „Orten wird meinem Namen geräuchert, und „ein Opfer ohne Rauchwerk gebracht werden.„ Daher giebt er eine zweyte Erklärung von der Reinigkeit des Speisopfers, welche sich nach seiner Meynung auf die Worte des Propheten besser schicket. Er setzet diese Reinigkeit in conscientia offerentis, oder in der Beschaffenheit, und Gesinnung desjenigen, der das Opfer bringet. Diese Reinigkeit ist zwar nothwendig, damit der opferende Mensch GOtt dem HErrn gefällig seye, und ist vielmehr die Reinigkeit des Menschen, der da opfert, als die Reinigkeit des Opfers selbst zu nennen. Also hat hier der Verfasser noch lang nicht die eigentliche Reinigkeit

des Speis, oder Schlachtopfers im neuen Testament errathen. Jedoch bringet er auf der 633. Seite zur Bestärkung dieser Auslegung Stellen aus dem Heil. Irenäus b), und Tertullianus c), welcher letztere saget: „Sacrificium „mundum est simplex oratio de conscientia „pura.„ Wie solche Worte zu verstehen seyen ist im vorhergehenden Absatz erkläret worden. Was der Heil. Irenäus in der Hauptsach von der Wesenheit des Opfers der alten Christen geglaubet, wird bald vorkommen.

Dritte Auslegung der Reinigkeit.

Auf der 634. Seite kommet der englische Verfasser halb und halb auf die Wahrheit, und saget; er würde einer dritten Auslegung der grösseren Reinigkeit des Opfers der Christen, als des Opfers der Juden den Vorzug geben, wenn sie das Zeugniß der Vätter so vor sich hätte, als sie es nicht hat; er fähret fort, und saget: diese „dritte Auslegung bestehe darin, daß dem „Opfer der Christen eine besondere Reinig„keit zugeschrieben wird in Absicht auf Chri„stum, der dadurch vorgestellet worden, der „ein unbeflecktes Opfer ohne allen Tadel, „ohne alle Unvollkommenheit gewesen. Und „das scheinet Kraft des Gegensatzes gegen „das Opfer der Juden darin zu liegen. Es „wird sich auch jedermann darüber wundern, „daß die Heil. Vätter dieser Auslegung keine

Erin-

b) Iren. adver. hær. lib. 4. c. 34. c) Tertull. contra Marc. lib. 4. c. 1.

Erinnerung gethan. Viel mehr ist sich zu bewundern über die schlechte Einsicht des englischen Verfassers, welcher einigermassen erkennet, und sich dennoch nicht zu behaupten getrauet, es könne die Reinigkeit und Heiligkeit des Opfers der Christen, welche dem unvollkommenen Wesen der jüdischen Opfer von dem Propheten entgegen gestellet wird, in keiner andern Eigenschaft bestehen, als in der Absicht auf JEsum Christum. Denn man bringe ein blutiges Opfer, und schlachte ein Vieh, oder man bringe GOtt dem HErrn Brod dar, so ist keine Creatur vor den Augen GOttes in sich selbst, und ihrer Natur nach, reiner als die andere; das Gebet der Christen ist in sich selbst nicht reiner, als das Gebet der Juden gewesen ist, denn wir seynd ja auch sündige Menschen. So war dem englischen Verfasser in seiner irrigen Lehre nichts übrig, als standhaft zu behaupten, die Ursach einer vollkommnern Reinigkeit des Opfers der Christen seye die Absicht auf Christum den HErrn; in der That aber, und nach der reinen Lehre der römischkatholischen Kirche, bestehet die grössere und vollkommene Reinigkeit unsers Opfers nicht nur allein in der Absicht auf JEsum Christum, sondern vornehmlich, und eigentlich, weil dieses Opfer nichts anders ist, als JEsus Christus selbst, welcher auf dem Creutz durch natürliche Absönderung seiner Seele von dem Leibe gestorben, unter den Gestalten Brods und Weins durch die Macht seiner eigenen Worte, wenn sie der Priester in seinem Namen ausspricht, dargestellet,

und

und GOtt dem himmlischen Vatter nicht mehr durch einen blutigen, und natürlichen Tod, als welches einmal für allemal am Creutz geschehen ist, sondern auf eine unblutige, und symbolische Art geopfert wird, weil besonders unter den Gestalten des Brods sein Leib, und wiederum besonders unter den Gestalten des Weins sein Blut consecriret, und durch göttliche Macht dargestellet wird, also daß dennoch unter den Gestalten des Brods eben so wohl der gantze, und lebendige Christus, als unter den Gestalten des Weins wahrhaftig zugegen ist. Denn solte die grössere Reinigkeit des christlichen Opfers in Gegeneinanderhaltung mit den jüdischen lediglich in der einzigen Absicht auf JEsum Christum bestehen, so ist nicht zu ersehen, warum das Opfer der Christen um soviel reiner seyn solte als der Juden, die Opfer der Juden im alten Testament waren ebenfalls Figuren, und Sinnbilder JEsu Christi, welcher sich dermaleins am Creutz GOtt seinem himmlischen Vatter aufopfern würde, und das Opfer der Christen im neuen Testament, nach der Meynung des englischen Verfassers, und der Herren Protestanten, wäre auch nichts anders als eine Figur, und Sinnbild JEsu Christi, welcher sich nun wirklich am Creuz für das Heyl der Welt aufgeopfert hat; in wem bestünde denn also die ganz andere Reinigkeit des christlichen Opfers, welche der Prophet Malachias, und der englische Verfasser Mede so sehr anrühmet? es kann ja nur die Sach selbst, nicht aber die Zeit, vor oder nach, eine grössere Reinigkeit,

und

und Heiligkeit bestimmen. Da sehen wir, daß er nicht nur allein den Begrif eines wahren Opfers, als welches Wort, wenn gar keine Veränderung mit der Sache, so geopfert wird, vorgehet, nur in einem sehr uneigenen Verstande gebrauchet wird, nicht inn gehabt, sondern auch selbst nicht weis, in wem er die grössere Reinigkeit des christlichen Opfers setzen solte. Die erste Auslegung dieser Reinigkeit, welche sich auf das gründet, daß man bey dem christlichen Opfer kein Blut, wie im alten Testament, vergiesset, gefället ihm nicht; die andere, welche sich in dem reinen Gewissen des Opfernden gründet, setzet er zwar vor, aber sie vergnügt ihn nicht; die dritte, so in der Absicht auf JEsum Christum bestehet, würde ihn vergnügen, wenn sie nach seiner Meynung das Zeugniß der H. Vätter vor sich hätte; allein diese hat das Zeugniß aller H. Vätter, wenn er es nur hätte erkennen wollen, zum Exempel; wenn ein H. Cyrillus Jerosolymitanus Catechesi 4ta Mystagogica saget zu den Catechumenen: „ hoc sciendum, & pro certis„ simo habendum, panem hunc, qui videtur „ a nobis, non esse panem, etiamsi gustus „ panem esse sentiat, sed esse corpus Christi, „ & vinum, quod a nobis conspicitur, tametsi „ sensui gustus vinum esse videatur, non ta„ men vinum, sed sanguinem esse Christi. „ Das muß man wissen, und unzweifelhaft glau„ ben, daß dieses Brod, welches uns scheinet „ ein Brod zu seyn, kein Brod seye, ob schon „ der Geschmack es als ein Brod empfinde, son-

„dern

„ dern der Leib Christi seye, und daß der Wein, „ welchen wir mit unseren Augen sehen, ob er „ schon dem Geschmack ein Wein zu seyn „ scheinet, dennoch kein Wein, sondern das „ Blut JEsu Christi seye. „ Wenn nun der H. Cyrillus von dem Opfer der Christen also redet, solte wohl der englische Verfasser von ihm verlangen, daß er auch hinzu setze; dieses Opfer, welches der Leib, und das Blut JEsu Christi selbst ist, seye ein reineres, und GOtt dem Herrn gefälligers Opfer, als wenn die Juden im alten Testament einen Ochsen, oder eine Kuhe geschlachtet haben? ihm zumuthen er hätte sollen mit ausdrücklichen Worten diesen Vergleich anstellen, wäre wohl einfältig. Aber genug von der Reinigkeit des Christlichen Opfers.

Dritter sogenannter Satz.

Nun folget des Verfassers dritter Satz, wie er ihn nennet, denn es ist kein neuer Satz, sondern es soll nur ein Erweiß desjenigen seyn, was er bisher gesagt hat. „ Nachdem ich, schreibet „ er hier: die zween ersten Puncte den Lesern „ vorgeleget, und erstlich eine Erklärung vom „ Opfer der Christen gegeben, und zum andern „ die Worte des Textes (nämlich des Propheten „ Malachiä) die darauf zielen, erläutert habe, „ so wende ich mich zum dritten und weitläufig„ sten Satz ꝛc. „ Dieses wäre nicht wohl verständlich, wenn er nicht ausdrücklich her gesetzet hätte, was er denn in seinem so genannten dritten Satz erweisen wolle; nämlich, „ und 1. daß

„ der

„ der Gottesdienst der Christen ein Opfer seye,
„ und von den alleraltesten Lehrern, unter die-
„ sem Namen sehr oft vorgestellet worden. 2.
„ Daß ein Dank- und Gebetopfer darunter
„ verstanden worden. 3. Daß es ein Opfer, so
„ durch JEsum Christum dargebracht unter dem
„ gesegneten Brod, und Wein vor GOtt ver-
„ kündiget worden. 4. Daß diese
„ Verkündigung des Todes JEsu
„ nach der Rede, und Schreibart der
„ alten Kirchenlehrer ein Opfer seye.
„ 5. Daß der Leib, und das Blut Christi un-
„ ter dem Brod, und Wein vorgestellet worden,
„ so man GOtt als dem Herrn der Creatur ge-
„ heiliget. 6. Daß dieses Opfer nichts anders
„ als eine Verkündigung, oder Erinnerung des
„ Opfers Christi am Creutz, nicht aber eine Neue,
„ und wirkliche Aufopferung des Leibes, und
„ Blutes Christi gewesen.„ Die ersten fünf Sätze kann er leicht erweisen im buchstäblichen Verstande, weil sie also wider die Lehre der römischen Kirche nichts enthalten; wenn er aber den sechsten Satz erweiset, so lasse ich ihn einen rechten Helden seyn!

Neue Eintheilung.

„ Er fänget an vom ersten Satz,
„ daß nämlich der Gottesdienst
„ der alten Christen ein Opfer seye,
„ und von den alleraltesten Lehrern unter diesem
„ Namen sehr oft vorgestellet worden.„ Hier giebt er ihm eine vergebliche Mühe, denn dieses kann ohne dem niemand läugnen, nur daß die alleraltesten Lehrer den Verstand des Worts Op-

Erster Satz.

ser weit anders als er genommen haben. Ja was noch mehr ist, wenn man auch die Frage dahin gestellet seyn liesse, ob, und wie das Opfer der Christen, welches in allen Orten GOtt dem Herrn dargebracht wird, ein Opfer könne, oder solle genennet werden, so bleibet es doch aus den Worten Christi, und Zeugniß der H. Vätter allemal erwiesen, daß JEsus Christus vor seinem Ende ein Sacrament eingesetzet, in welchem die Glaubigen unter den Gestalten Brods, und Weins seinen wahren Leib, das ist Fleisch und Blut geniessen. Welche aber meynen, das Brod und der Wein seyen nur Zeichen des Leibs, und Bluts Christi, die thun der Liebe JEsu Christi, welche unendlich, und allmächtig ist, viel zu wenig zumuthen.

Was quälet sich denn also der englische Verfasser zu erweisen daß schon die Apostel von einem Opfer der Christen geredet hätten? eben dieses zu erweisen bringet er Worte Theodoreti, die solcher aus den Briefen Ignatii wider die Ketzer brauchet, sie heissen d): „ Sie halten, (die Ketzer) kein Abendmal, und Opfer, weil sie nicht „ glauben, daß im Abendmal das Fleisch, unsers „ Heylands JEsu Christi sey, darin er für un„ sere Sünden gelitten. „ Nichts zu melden, daß, wenn man diese Worte Ignatii nur von einem Sinnbild des Fleisches unsers Heylands auslegen will, sie ganz widersinnisch seynd; so irret er sich gewaltig, wenn er saget die Worte: ab Eucharistia, & oratione abstinent, werden vom

d) Dialog. III.

vom H. Ignatius exegetisch gebraucht, eines durch das andere zu erklären, sondern ein anders ist oratio das Gebet, durch welches der Priester opfert, und ein anders dasjenige, was GOtt dem himmlischen Vatter geopfert wird. Weiters bringet der Verfasser das Zeugniß des Heil. Irenäus e), wo er saget: „Sacrificia in populo, sacrificia & in Ecclesia, sed species immutata est tantum.„ Er will nur erweisen, daß das Gebet bey dem Abendmal ein Opfer genennet worden, allein das Wort Sacrificium, wenn vom Abendmal die Rede ist, bedeutet etwas mehrers. Der H. Irenäus nimmet die Opfer des Jüdischen Volks im eigentlichen Verstande, so muß auch das Opfer der Kirche in einem solchen Verstande genommen werden; eine Danksagung und Gebet, werden nur selten, allegorice, und ganz uneigentlich ein Opfer genennet. Wenn man den ganzen Zusammenhang des H. Irenäus lieset, so kann er unmöglich anders, als im Verstande der H. römischen Kirche verstanden werden. Zum Exempel, im V. Buch f) wider die Kezereyen, saget er, wie Christus der Herr bey dem H. Joannes g), daß die Leiber der Christen, weil sie mit dem Leib, und Blut Christi ernähret worden, zu seiner Zeit auferstehen werden; eine solche Wirkung kann ja nur dem lebendigen Leib, nicht aber dem Sinnbild Christi im H. Sacrament zugeschrieben werden. Die ganze Stelle des H. Irenäus heisset also:

 „Quem-

e) Adv. hær. lib. 4. c. 34.
f) L. V. ad Hær. c. 2.
g) Joann. VI.

„ Quemadmodum lignum vitis, depositum in
„ terra, suo fructificat tempore, per spiritum,
„ qui continet omnia, quæ deinde per sapien-
„ tiam in usum hominibus veniunt, & perci-
„ pientia Verbum Dei, Eucharistia fiunt,
„ quod est corpus, & sanguis Christi, sic &
„ nostra corpora ex ea nutrita, & reposita in
„ terram resurgent suo tempore. Gleichwie
„ der Weinstock, in die Erden gepflantzet, zu
„ seiner Zeit Frucht bringet, durch jenen Geist,
„ der alle Gaben in sich enthält, welche aus
„ weiser Anordnung GOttes hernach zum Ge-
„ brauch der Menschen dienen, und sobald sie
„ das Wort GOttes empfinden (das ist, so bald
„ die H. Consecration des Priesters in ihnen wir-
„ ket) zum Opfer (Eucharistia) werden, wel-
„ ches der Leib, und das Blut Christi ist, also
„ auch werden unsere Leiber, welche von diesem
„ (Opfer) ernähret, und zur Erden bestättiget
„ worden, zu seiner Zeit auferstehen. „ In diesen Worten des H. Irenäus seynd zween Ausdrücke wohl zu merken, er saget erstlich: die Erdfrüchte wüchsen auf durch die Allmacht des göttlichen Geistes, und dann diese Erdfrüchte, nämlich Brod, und Wein, würden durch das Wort GOttes zum Leib und Blut JEsu Christi; wie ungereimt wäre nicht dieser Vergleich, und die Wiederholung: durch das Wort GOttes, wenn diese Erdfrüchte nur zum Sinnbild des Leibs, und Bluts Christi würden? Wiederum, saget er; gleichwie der Rebenstock durch die Allmacht GOttes die Frucht hervor bringet, also auch

werden unsere Leiber durch die Nahrung des Leibs, und Bluts Christi, nach dem sie werden begraben worden seyn, wiederum am jüngsten Tage auferstehen. Aus diesen Redensarten muß man schliessen, die Worte, hoc est corpus meum, bedeuten etwas anders, als eine eitele Verkündigung des Todes Christi, oder es würde folgen, daß Christus der HErr, und alle H. Vätter geflissentlich einen falschen Begrif von dem Geheimniß des Abendmals den Glaubigen hätte beybringen wollen.

Auf der 637. Seite kommet der Verfasser auf seinen zweyten besondern Satz, und saget, er wolle erweisen, daß das Opfer der Christen nach der Meynung der alten christlichen Kirche ein Dank- und Gebetopfer seye. Das läugnet kein Christ auf dem ganzen Erdboden. Er meynet aber es seye das Opfer der Christen nichts anders als Danksagung, und nicht der wahre Leib JEsu Christi, und das ist ein entsetzlicher Irrthum. Die Zeugnissen der H. Vätter leget er auf eine einfältige Weis aus. Sein erster Mann soll seyn Justinus, den er für sich anziehet; es ist oben schon erwiesen: daß der H. Justinus eben so von der wahren Gegenwart JEsu Christi in dem Heil. Sacrament geglaubet, und geschrieben, wie heut die H. Catholische Kirche. Hernach bringet er den Tertullianus, und seine vorige Stellen wieder, und dieser ist auch, wie schon erwiesen, in diesem Stück mit der römischen Kirche einig. Die

Zweyter Satz

Worte des Clemens Alexandrinus h), welche er auf der 639. Seite bringet, seynd im römischkatholischen Verstande alle wahr. Die Worte des H. Cyprianus i) streiten wider die Meynung des Verfassers selbst: „ quando in Sacrificiis „ precem cum pluribus facimus. „ Denn hier wird ja das opfern deutlich von dem Gebet unterschieden, sonst würde es heissen: wenn wir in dem Gebet betten. Die Worte des Optatus Milevitanus k): „ quid est enim tam sacrilegum, quam Altaria Dei, in quibus & vos „ aliquando obtulistis, frangere . . . removere? in quibus vota populi, & membra Christi portata sunt, quo Deus omnipotens invocatus sit . . . fregistis etiam calices Dominici sanguinis portatores. „ stimmen mit der römischen Lehre vollkommen übereins. Das Concilium Rhemense, welches er anziehet, ist offenbar wider ihn. „ Quia corpus Domini ibi „ consecratur, & sanguis ejus hauritur, preces quoque, & vota populi in conspectu „ Dei a Sacerdote offeruntur. Dieweil der „ Leib des Herrn alldort consecriret wird, und „ sein Blut getrunken, auch das Gebet, und „ Verlangen des Volks in dem Angesicht GOttes von dem Priester dargebracht werden. „ Wer siehet hier nicht, daß dieses Concilium von einem Opfer Meldung thut, unter dem Wort consecratur, welches von dem Gebet des ganzen Volks unterschieden ist?

In

h) Strom. lib. 7.

i) Cyprian. epist. 16. ad Moren. & Maximum.

k) contra Parmen. lib. 6.

In dem 705. Absatz meynet er wiederum zu erweisen, daß das Opfer der Christen nichts anders als ein Gebetsopfer seye, aus diesem, daß die Vätter sich der Wörter Gebet, Opfer, Danksagung wechselsweise bedienen. Er glaubet sie nehmen solche allezeit als Worte, welche ein einziges Ding bedeuten. Das ist falsch, sondern wenn die Worte Opfer, und Gebet beysammen stehen, so bedeutet insgemein das Wort Opfer den wahren Leib, und Blut Christi. Gesetzt aber auch daß die H. Vätter ein, oder das anderemal das Gebet ein Opfer nennen, so folget doch keineswegs daraus, daß unter den Gestalten Brods und Wein JEsus Christus nicht wahrhaftig zugegen seye. Er bringet hier wiederum zweymal das Zeugniß siehe oben. des Tertullianus, welcher so klar wider ihn ist. Von dem H. Augustinus bringet er vier Stellen. Wir wollen kurz nur sehen wie schön sich eine davon auf seine Lehre reime. Der H. Augustinus l) erzählet: „ rogavit nostros, „ me absente, Presbyteros, ut aliquis eorum „ illo pergeret, cujus orationibus cederent, „ (maligni Spiritus) perrexit unus, obtulit „ ibi Sacrificium Corporis Christi, orans quan- „ tum potuit, ut cessaret illa vexatio. Deo „ protinus miserante cessavit. „ Die Worte obtulit ibi Sacrificium Corporis Christi, und orans, quantum potuit, seynd bey ihm Synonyma, und heißet eins so viel, als das andere. Behüte uns GOtt im Himmel von einer so ver-

 dräh-

l) August. de civitate Dei lib. 22. c. 8.

dräheten Lehre. Im 706. Abschnitt erweiset er, die Verknüpfung des Gebets in der Kirche mit der Verkündigung des Todes JEsu Christi im Abendmal seye nicht neu eingeführet, sondern habe ihren Ursprung zugleich mit der Einführung der christlichen Religion. Er bringet den Text aus den Acten der Aposteln. „ Erant autem „ perseverantes in Doctrina Apostolorum, & „ communicatione fractionis panis, & oratio- „ nibus. „ Das ist alles richtig, aber nicht in dem Verstande des Verfassers. Er erweiset auch noch darzu, aus dem H. Ignatius, daß auch damals die Christen schon einen Altar gehabt haben. Da lernen wir etwas neues.

Dritter Satz. Nun wendet er sich zur Erklärung seines dritten Satzes: „ Daß „ dieses Dank, und Gebetopfer durch „ JEsum Christum, vermittelst feyerlicher Ver- „ kündigung seines Todes unter dem gesegneten „ Brod, und Wein geschehen. Und daß die er- „ sten Christen glaubten, unser hochgelobte Hey- „ land hätte dieses Sacrament seines Leibes und „ Bluts zu einem heiligen Gebrauch verordnet, „ unter demselben seinen himmlischen Vatter „ anzurufen; und daß selbiger statt der man- „ nigfältigen, und blutigen Opfer unter dem „ Gesetz verordnet worden. „ Da gehet wiederum nichts ab, als der römischkatholische Verstand. Was er aber hinzu setzet ist lächerlich; da er saget: „ Denn daß die blutigen Opfer un- „ ter dem Gesetz solche Gebräuch gewesen, unter

„ welchen

„ welchen GOtt angerufen werden sollen, das „ ist eine, obwohl nicht überall bekannte, den„ noch unläugbare Wahrheit, und kann sowohl „ aus dem Zeugniß der Heyden, als auch der „ Juden erkannt werden.„ Ich weiß nicht wem diese Wahrheit solte unbekannt seyn, als etwa Leuten in Engeland, welche ihr Lebtag die H. Schrift niemal lesen, und auch niemal auslegen hören. Er bringet hier eine Stelle m), welche seiner irrigen Meynung einen Schein geben könte. Sie ist aus dem H. Ambrosius de officiis lib. 1. c. 48. „ & offert se ipsum, quasi „ Sacerdos, ut peccata nostra dimittat; hic „ in imagine, ibi in veritate, ubi apud Pa„ trem quasi Advocatus pro nobis intercedit. Man muß hier beobachten, daß der H. Ambrosius in diesem Orte die Kirche beschreibe als einen Mittelstand zwischen der Synagoge, und dem Himmel; in der Synagoge war alles eine pure Figur, in der Kirche ist das wesentliche unter dem Sinnbild, in imagine, der Gestalten des Brods und Weins verdeckt, sonst hätte der Glaube keinen Platz mehr, in dem Himmel ist gar keine Figur, und kein Sinnbild mehr. Also legen diese Stelle aus die gelehrten Benedictiner aus der Congregation des H. Maurus in ihrer Edition des H. Ambrosius. Daß sie aber also ausgelegt werden muß, lernen wir aus einem andern Text des H. Ambrosius, welchen der Verfasser auf eben dieser 644. Seite anziehet. Ambrosius in Missa. „ Ipsius præceptum est Domine!

L 5 „ quod

m) auf der 644. Seite.

„ quod agimus, in cujus nunc præsentia te „ postulamus, da Sacrificio auctorem suum, „ ut impleatur fides rei in sublimitate Myste- „ rii &c. &c. „ Hier bittet er ja den himmlischen Vatter, daß er den Urheber selbst dieses Opfers schicken wolle, damit dasjenige erfüllet werde, was die Christen von diesem allerhöchsten Geheimniß glauben. Wenn es nichts ist, als was der Verfasser sich so erbärmlich plaget in seiner verwirrten Abhandlung darzuthun, was hätte sich sollen ein H. Ambrosius eines solchen Ausdrucks bedienen? und was wäre für ein Glaub vonnöthen? wer den H. Ambrosius selbst nachschlagen will, wird dergleichen Stellen, welche für die Wahrheit zeugen, noch wohl mehr finden.

Da er weiters saget aus dem Eusebius, n) wir seyen gelehret worden unser ganzes Leben über dem Herrn alles aufzuopfern, und ihm nur unblutige, und vernünftige Opfer zu bringen; so erweiset er wider die römische Lehre nichts, denn JEsus Christus im H. Sacrament ist ein unblutiges, und vernünftiges Opfer. Wie es der H. Cyrillus meyne, ist oben gemeldet worden. Endlich bringet er einen dunkeln Text aus dem Origenes o), wo es ein Zweifel seyn kann, ob er von dem Gebet der Christen durch JEsum Christum insgemein rede, welches ein Opfer nur in einem allegorischen, und ganz uneigenen Verstande ist, oder von dem eigentlichen Opfer der Christen; wir wollen einen klärern hersetzen:

hom.

n) in demonstrat. Evang. lib. 1. c. 10.

o) auf der 648. Seite.

hom. 7. in Num. c. 11. saget Origenes, nachdem er lange das alte und neue Gesatz gegen einander gehalten: „Tunc in ænigmate manna erat „ cibus; nunc autem in specie (nempe pa- „ nis) caro Verbum Dei est verus cibus, „ sicut & ipse dicit: caro mea vere est ci- „ cibus, & sanguis meus vere est potus.„ Nun saget hier ein vortrefflicher Theologus aus der römischen Kirche in seiner Theologia Eclectica; de existentia Sacramenti Evcharistiæ: aus diesem Text des Origenis erhellet, daß er einem Sinnbild des alten Testaments die Wahrheit entgegen gesetzet, nicht aber ein Sinnbild einem andern Sinnbild, so muß dann die Speis, welche durch das Manna vorgebildet worden, nämlich Christus, wahrhaftig im Abendmal enthalten seyn.

Vierter Satz.

Nachdem der englische Verfasser erwiesen im dritten Satz, daß dieses Dank, und Gebetopfer der Kirche durch JEsum Christum vermittelst feyerlicher Verkündigung seines Todes unter dem gesegneten Brod und Wein geschehen, will er wiederum im 4ten Satz erweisen, daß das Sacrament des Leibes und Blutes Christi nach der Redensart der alten Kirche ein Opfer seye. Und saget p): „Es ge- „ winnen die Papisten mit dieser uralten Re- „ densart nichts, auch nichts mit unserem Ge- „ ständniß, daß man in der alten Kirche also „ geredet. Denn ihr Satz, den sie behaupten, „ ist dieser: daß Christus in dieser Handlung „ eigentlich, und wirklich geopfert werde. Und „ wir

p) im 714. Abschnitt.

„ wir werden an seinem Orte erweisen, daß den „ alten Kirchenlehrern dergleichen Vorstellung „ nie in den Sinn gekommen.„ Unser englischer Lehrer verstehet den Satz der Christen nicht, und hat ihn nicht deutlich bestimmet; die Worte: daß Christus in dieser Handlung eigentlich, und wirklich geopfert werde, seynd viel zu dunkel, ich will den Satz der römischen Kirche kläᷓrer auslegen: die Hauptfrage, und der Streitpunkt zwischen den römischkatholischen, und allen andern widersprechenden Lehrern bestehet nicht in dem, ob Christus im Heil. Abendmal eigentlich und wirklich geopfert werde, das ist, ob diese Handlung ein eigentliches und wirkliches Opfer müsse genennet werden, sondern in dem, daß JEsus Christus durch die Worte des Priesters eigentlich und wirklich unter den Gestalten Brods und Weins dargestellet, GOtt seinem himmlischen Vatter aber nur auf eine symbolische Weis, und nicht durch einen blutigen Tod, wie einstens am Creutz, geopfert wird. JEsus Christus bleibet allemal das Opfer am Creutz, und im Abendmal, aber die Weise und Art, auf welche Christus im heiligen Abendmal geopfert wird, ist nur eine Nachahmung und Sinnbild derjenigen Art, auf welche er sich selbst am H. Creutze geopfert hat. Nun siehet man es, daß der Engeländer den Satz, der von ihm so genannten Papisten unrichtig vorgebracht; wie wird er das in seinem Orte widerlegen, was er nicht einmal deutlich hat vortragen können? Im 716. §. will er den eigentlichen Verstand eines Opfers bestim-

bestimmen, und saget: „So dünkt mich, daß „ ein Opfer also beschrieben werden könne . . . „ oder noch deutlicher: Es ist eine Uebergebung „ einer menschlichen Speis an den allerhöchsten „ GOtt, damit der Mensch, der daran Theil „ nimmet, als durch ein Unterpfand seiner Ge- „ meinschaft, und Freundschaft mit GOtt ver- „ sichert werde, wenn er an seinem Tisch isset „ und trinket.„ Auf der 629. Seite hatte er gesagt: „So beschreibe ich das Opfer der Chri- „ sten: es ist ein Dank- und Gebetopfer ꝛc. und „ gleich nach einigen Worten: Danksagung, und „ Gebet, welches man nennen möchte: Sacri- „ ficium quod, oder dasjenige, was geopfert wird.„ Und jetzt heisset es bey ihm es seye eine Darbringung oder Uebergebung einer menschli- chen Speis an den Allerhöchsten. Wie hänget das zusammen? Er müßte nur das Gebet, eine Darbringung nennen. Es ist nicht der Mühe werth, daß man sich länger dabey aufhält. Ue- brigens wird freylich das Brod und der Wein vorher GOtt dem HErrn dargebracht, als eine Gabe des Erschaffers, mit der Anrufung: „Ve- „ ni Sanctificator omnipotens æterne Deus! & „ benedic hoc Sacrificium tuo sancto Nomini „ præparatum!„ nämlich in der Absicht, wie es vor der Wandlung oder Transsubstantiation heisset: „Ut nobis, corpus, & sanguis fiat Do- „ mini nostri Jesu Christi; das ist also das ei- gene Opfer nicht, sondern nur dasjenige in was Brod und Wein verwandelt werden, nämlich das Fleisch und Blut unsers Heylandes. Die

Text

Text, so der Verfasser vom Heil. Augustinus, Eusebius, Irenäus bringet, müssen also ausgeleget werden. So kann er jetzt erweisen, so lang er will, daß das Heil. Meßopfer nicht nur allein ein Opfer seye, sondern auch von den allerältesten Kirchenvättern eines genennet worden. Hernach erweiset er dieses auch bis auf den 721. Abschnitt, und beschliesset den vorigen mit den Worten: „Jener Bund wurde mit dem Blut der „Ochsen, Schaaf und Widder bestättiget; dieser aber gründet sich auf das Blut JEsu Christi.„ Hier gehet nichts ab, als die Worte: welcher unter den Gestalten des Brods und Weins, wie es JEsus Christus selbst, die ewige Wahrheit, gesaget, und alle Heil. Vätter mit ihrem Zeugniß bestättigen, wahrhaftig gegenwärtig ist.

Fünfter Satz. Seinen fünften Satz, daß die Speisen im heiligen Abendmal GOtt geopfert, und gewidmet worden, und er dabey den Wirth, die Menschen aber die Gäste vorstellen, erweiset er ziemlich gut, nur einmal irret er sich, und verräthet seine Unwissenheit, da er q) saget: „Ja in dem Canon der römischen „Kirche stehen noch diese Worte, obgleich der „Gebrauch nicht mehr üblich ist; da nämlich „der Priester lang vor der Einsegnung des Leibes und Blutes Christi also betet; wir bitten „dich, barmherziger GOtt! demüthiglich durch „deinen Sohn unsern HErrn, daß du diese „Gaben segnest.„ Der Gebrauch eben dieser Wor-

q) 653. Seite.

Worte ist noch heut zu Tage üblich. Auf der 657. Seite saget er: nachdem er gemeldet; Brod und Wein gehöre zum Opfer der Christen: „wenn „ dem nun so ist, ist denn da das Abendmal „ nicht mangelhaft, wo dieses Opfer nicht ge„ bräuchlich ist? ich antworte: fähret er fort: „ dieses trift uns nicht allein, sondern alle abend„ ländische Gemeinden in der römischen Kirche, „ welche, wie sie in vielen andern Stücken vom „ ersten Vorbilde abgewichen, und dieses ehr„ würdige Geheimniß verstellet hat, also auch „ seit vielen Jahrhunderten das Opfer des „ Brods und Weins abgeschaffet, und statt des„ sen eine wesentliche Aufopferung des Leibes „ und Blutes Christi ersonnen hat. Diese der „ Ehr GOttes nachtheilige Aufopferung ist zwar „ unter den Protestanten abgestellet, jener erste „ Gebrauch aber nicht wieder eingeführet wor„ den. „ Hier redet er von einem Mangel in der Handlung des Abendmals; ich weis nicht was er meynet, wenn es dieses nicht ist, daß heut zu Tage die Privatpersonen kein Brod mehr in die Kirche bringen, welches in der alten Kirche von den Diaconen angenommen, auf den Altar gestellet, zum wahren Leib und Blut JEsu Christi vom Bischof consecriret, und unter die Glaubigen nach der Consecration ehe man von einander gienge ausgetheilet wurde; allein das hat nicht viel zu bedeuten, genug daß heut in der katholischen Kirche ein jeder Priester, ehe er consecriret, Brod und Wein vor sich hat, und für solche Gaben GOtt dem himmlischen Vatter,

gerad

gerad wie es auch der Joseph Mede haben will, Dank saget. Er tröstet sich selbst doch mit diesem, da er saget: Es trift uns (Protestanten) nicht allein, sondern alle abendländische Gemeinden in der römischen Kirche, und füget hinzu, man hätte seit vielen Jahrhunderten das Opfer des Brods und Weins abgeschaffet, und statt dessen eine wesentliche Aufopferung des Leibes, und Blutes Christi ersonnen. Was er da saget, erweiset er in seiner ganzen Abhandlung mit keinem Worte. Hiernächst folget ein recht protestantischer Ausdruck: „Diese (nämlich in „der römischen Kirche) der Ehre GOttes nach„theilige Aufopferung ist zwar unter den Pro„testanten abgestellet.„ Nein warum soll diese Aufopferung der Ehre GOttes nachtheilig seyn? so gewiß als es ist, daß uns JEsus Christus keine falsche Lehre beygebracht, so gewiß ist er im Heil. Abendmal wirklich zugegen, warum sollen wir ihn nicht anbeten? saget man; das Opfer, welches am Creutz geschehen, seye eines unendlichen Werths, also müsse man solches nicht wiederholen wollen. So giebt man zur Antwort; die blutige und natürliche Aufopferung Christi am Creutz werde in der Heil. Meß nicht wiederholet, „Christus resurgens a mortuis jam „non moritur r). Die Aufopferung in der H. Meß ist nur ein Sinnbild derjenigen, welche am Creutz geschehen ist. Wenn nur der englische Verfasser die zwey Wörter: Opfer und Aufopferung nicht verwechselt hätte, oder viel gleich-

gültig

r) S. Paulus.

gültig angesehen! Da sich aber JEsus Christus auch in dieser symbolischen Aufopferung wahrhaftig darstellen hat wollen, nach seinen Worten s) caro mea vere est cibus, & sanguis meus „ vere est potus, „ damit er diejenigen, welche er mit Daransetzung seines Lebens erlöset, auch mit seinem Fleisch und Blut ernährte, wer hat seiner allmächtigen und unendlichen Liebe Schranken setzen können? Allein wir Katholiken seynd bereits die Ausdruck, Erdichtungen, oder gar Abgötterey, von Protestanten anzuhören, und zu lesen gewohnet, und haben die Gelegenheit die von Christo dem HErrn so sehr angerathene Tugend der Gedult zu üben.

Bis hieher haben wir gesehen, daß das Abendmal nach der Auslegung, welche uns dieser Joseph Mede ein Engeländer liefert, über den Text Malachiä, und verschiedene Stellen der Heil. Vätter, wenn man das Verständliche mit grossen Fleiß heraus suchet, seye ein Gottesdienst oder ein Opfer einer ganzen Gemeinde, von Christo dem HErrn (wie er meynet) eingesetzet, in welchem die Christen GOtt dem himmlischen Vatter Brod und Wein darbringen, ihm für diese Gaben, als dem Erschaffer aller Dinge Dank sagen, solche als Zeichen des Leibes und Blutes JEsu Christi, ansehen, und sich dabey an seinem Tode am Creutz erinnern. Hier haben wir alle Nebendinge des Abendmals, aber die Hauptsach ist ausgeblieben, denn wenn man den Ver-

M fasser

s) Joann. VI.

fasser fraget, in wem das Wesentliche dieses Opfers bestehe, so saget er einmal t) das Sacrificium quod, seye hier Danksagung und Gebet, ein andersmal u), eine Uebergebung einer menschlichen Speis. Das ist ein Widerspruch. Nimmet man alles zusammen, was er in dieser Abhandlung vortraget, so ist dasjenige, was er Sacrificium quod nennet, oder was eigentlich GOtt dem himmlischen Vatter solte geopfert werden, sauber nichts. Ein Gebet ist einmal kein Sacrificium quod, Brod und Wein kann es auch nicht seyn, sonst wäre das Opfer des neuen Bundes von den Opfern im alten Bunde in nichts unterschieden. Daher wird wohl der Wunsch des englischen Verfassers vergeblich bleiben, den er auf der 657. Seite machet, und saget: „Es wäre nur zu wünschen, daß dieses „mit mehrerer Ehrerbietung geschehen möchte, „als leyder wahrgenommen wird, wenn im „Namen, und vor dem Angesicht der ganzen „Versammlung, die zum Zeichen ihrer Ehrerbietung aufstehen solte, diese heilige Handlung durch einen Diener der Gemeinde verrichtet wird. Daher in den alten Liturgien „das Volk durch den Diaconum ermahnet wurde: Lasset uns aufrecht vor GOtt mit Furcht „und Zittern stehen.„ Wo soll eine solche Furcht und Zittern herkommen, wenn in Engeland ein Diener der Gemeinde, ein Mensch ohne Weyhe, ohne geistlichen Gewalt, ohne Beruf nichts als eiteles Brod und Wein austheilet?

End-

t) pag. 629. u) pag. 649.

Endlich will er seinen sechsten und letzten Satz erweisen, welcher allein eigentlich wider den Glauben der römischen Kirche streitet, nämlich „daß Christus „im heiligen Abendmal nur verkündigungs„weis, und sonst auf keine andere Art geopfert „werde. Hernach heisset es wiederum: Er „(Christus) wird in dieser heiligen Handlung „nicht persönlich geopfert, wie man im Pabst„thum ersonnen hat, als welches ein für allemal „geschehen, sondern es geschieht dieses nur ver„kündigungsweise rc.„ Aus diesen Worten ersiehet man wiederum, daß er den eigentlichen Begrif von der Lehre der römischen Kirche nicht hat, da er saget, Christus werde nicht persönlich geopfert, als welches ein für allemal geschehen; denn diese Worte setzen zum voraus, als wenn dasjenige, was einmal geschehen ist am Creutz, noch einmal im römischen Abendmal geschähe; das ist falsch, sondern Christus wird unter den Gestalten Brods und Weins dargestellet persönlich, er wird aber nicht mehr persönlich aufgeopfert auf diese Weis, wie der Verfasser meynet, und wie es einmal für allemal geschehen, sondern mystice, und auf eine nur symbolische Weis. Christus der Herr ist aber nicht gegenwärtig unter den Gestalten Brods und Weins; warum? man findet in seinem ganzen Satz keine andere Folgerung, als diese allein: Christus wird im Heil. Abendmal verkündigungsweis aufgeopfert, also ist er nicht wahrhaftig unter den Gestalten des Brods und Weins zugegen.

Sechster Satz.

gen. Diese Folgerung ist nicht richtig, doch könnte man ihm es so hin glauben, wenn nicht das Gegentheil so ausdrücklich in der heiligen Schrift, und in den Zeugnissen aller H. Vätter stünde. Es ist gar kein Zweifel, daß die unblutige Aufopferung Christi in der Heil. Meß, eine Verkündigung, Sinnbild, und Figur seye der blutigen Aufopferung Christi am Creutz, Christus der HErr saget es ja mit deutlichen Worten, und befiehlet es nicht der Gemeinde, sondern nur allein seinen Aposteln, und denen welche von ihnen würden berufen werden, „hoc „ facite in meam commemorationem.„ Darum bemühet er sich umsonst in dem 726. §. zu erweisen aus den Liturgien, daß Christus im Abendmal verkündigungsweise geopfert werde, denn das läugnet kein Mensch. Hiernächst will er seine Meynung bestärken, mit Zeugnissen aus den Heil. Vättern, daß das Abendmal nur eine Verkündigung seye, er ziehet an den Heil. Justinus Martyr und den Eusebius, welche uns nichts thun. Zum dritten Mann bringet er den Origenes, aus dessen Worten gerad das Gegentheil, als was er erweisen will, folget; die Worte Origenes, die er bringet, ex homil. 13. in Levit. 24. seynd diese: „Ista, scil. Eucharistia, „ est commemoratio sola, quæ propitium fa- „ cit Deum hominibus.„ Erstlich sagen die Worte Origenis etwas anders, als der Verfasser erweisen will; denn bey ihm sollen sie so viel heissen, als „Ista, scilicet Eucharistia, ni- „ hil aliud est, quam commemoratio, quæ

„ sola

„ sola propitium facit Deum hominibus.„ Das saget aber Origenes nicht. Sondern seine Meynung stehet derjenigen des Verfassers gar entgegen; Origenes saget: „ Eucharistia est „ commemoratio sola, quæ propitium facit „ Deum hominibus;„ Wenn aber nach der Meynung des Verfassers Eucharistia nichts anders wåre, als commemoratio, oder eine Erinnerung, so wåre es falsch, daß diese Erinnerung im Abendmal die alleinige seye, welche den Menschen mit GOtt versöhnet, denn das Gebet eines jeden Glaubigen insonderheit, welches er an GOtt den HErrn richtet, nach der Anordnung und Gebrauch der römischen Kirche mit dem angehångten Schluß, „ per Dominum no„ strum Jesum Christum &c. ist eben so wohl commemoratio, oder eine Erinnerung, durch welche GOtt mit den Menschen versöhnet wird; so ist es die Erinnerung im Abendmal nicht allein; aufs höchste könnte man sagen, die Erinnerung im Abendmal seye eine um etwas vollkommner, aber nicht die alleinige, welche GOtt versöhnet, weil Solemnitåten, und Ceremonien die Wesenheit einer Sach gar nicht åndern. Wiederum folget aus dem Jrrthum der Protestanten, wenn nåmlich im Abendmal JEsus Christus nicht wirklich dargestellet würde, und es nur eine Erinnerung seines Leydens wåre, daß Christus der HErr im letzten Abendmal nichts als eine eitele, willkührliche und überflüßige Ceremonie dabey Brod zu essen und Wein zu trinken eingesetzet, und befohlen håtte, denn, was die We-

senheit des Abendmals im calvinischen Verstande anbetrift, so hätte ohne dem kein, GOtt dem himmlischen Vatter angenehmes, Gebet, und Danksagung geschehen, oder GOtt mit dem sündigen Menschen können versöhnet werden, ohne wirkliche Erinnerung an das Leyden und Sterben seines Sohns JEsu Christi, wenn auch JEsus Christus gar kein Abendmal eingesetzet hätte, die Worte: hoc est corpus meum, niemal ausgesprochen, und den Aposteln niemal befohlen sich an seinen Tode zu erinneren, weilen solches aus der natürlichen Beschaffenheit der Sach selbst folget, und kein Mensch ohne diese Verbindung, und Erinnerung für die Sünde GOtt dem HErrn genug thun kann; wer solte also glauben, daß Christus der HErr in eben dem Zeitpunkt, da er alle Ceremonien des alten Gesatzes abschaffen wolte, eine neue, nämlich bey dem Abendmal Brod und Wein zu essen, ohne alle Nothwendigkeit eingeführet.

Nun auf dieser 659. Seite bringet er ein Zeugniß aus dem Heil. Chrysostomus, mit welchem er meynet der römischen Lehre einen tödlichen Streich beyzubringen, statt dessen aber hat er seine Unwissenheit ganz deutlich an den Tag geleget. Er saget: „Keiner aber hat sich hierüber „so vollständig erkläret, als Chrysostomus, wie „sonderlich aus seiner 17. homilie über Hebr. 9. „v. 26. zu ersehen. Wir opfern, sagt er: aller„dings, aber nur zur Erinnerung seines Todes; „und dieser Opfer seynd nicht viel, sondern nur

„ein

„ ein einziges; weil es ein für allemal dargebracht „ worden, er ist unser Hoherpriester, der das „ Opfer gebracht hat, das uns reiniget; eben „ dieses Opfer bringen wir nun auch, das da- „ mals gebracht; und das thun wir zur Erin- „ nerung desjenigen, so er gethan hat; wie er „ selbst gesagt: thut das zu meiner Gedächt- „ niß. Was kann wohl deutlicher seyn als die- „ ses?„ Ja die Worte des Heil. Chrysosto- mus seynd ganz deutlich, und eben so deutlich erhellet aus der Anführung dieser Worte, daß der Verfasser in dem groben Irrthum stecke, als wenn man in der römischen Kirche sagte, es seye ein anderes Opfer, welches man in der H. Meß darbringet, als dasjenige, welches Christus am Creutz dargebracht, und geschehe solches nicht erinnerungsweis; allein alle Worte des Heil. Chrysostomus seynd im Verstande der H. römischen Kirche wahr, nur daß dieser Engeländer solche nicht verstehet; es ist nur ein einziges Opfer; dasjenige welches ein für allemal blutiger weis dargebracht worden, bringen wir nun auch; eben dieses Fleisch und Blut, welches Kraft der Worte Christi wahrhaftig unter den Gestalten Brods und Weins zugegen ist, und welches Christus am Creutz GOtt seinem himmlischen Vatter dargebracht hat, wird in der H. Meß ge- opfert, und das geschiehet verkündigungsweis, weil Christus nicht mehr blutiger weis, und wirklich durch Absönderung seines Blutes vom Leib ge- tödtet wird, sondern mystice, durch eine symbo- lische und sinnbildische Absönderung des Leibes

unter dem Brod, und des Blutes in dem Kelch geopfert wird.

Weil es zu Ende gehet, machet es auch der Engeländer immer bündiger, er saget: „Primasius hat sich kurz gefaßt x), aber so, daß „er hier angeführt werden kann: offerunt quidem sacerdotes nostri, sed ad recordationem mortis ejus.„ Da seynd schon wieder alle Worte wahr; fraget man aber einen Calvinisten, was denn sacerdotes nostri opfern? so wird aus seiner Antwort folgen daß es nichts seye, als etwas solches, welches kein Gottesgelehrter jemal in eigentlichen Verstande ein Opfer genennet hat. Fraget man einen Katholiken; quid ergo offerunt sacerdotes nostri? so giebt er zur Antwort: „JEsum Christum, unter den „Gestalten Brods und Weins; sed ad recordationem mortis ejus.„ Das ziehet kein Mensch in Zweifel. Denn JEsus Christus wird nicht mehr wahrhaftig um sein Leben gebracht. Der Joseph Mede fähret fort, und saget: „kurz! „das Opfer der Christen ist kein anderes, als „dasjenige, welches Christus für uns alle am „Stammen des Creutzes dargebracht.„ Da meynet er wiederum auf einen Feind einen Streich zu führen, da er doch keinen vor sich hat. Zum Beschluß bringet er eine Stelle aus den Leydensgeschichten des Heil. Andreas, welche die Katholiken schon tausendmal für die Lehre der römischen Kirche unwiderleglich angezogen haben: es seynd die bekannten Worte des Heil. Andreas, welche im

x) in cap. 10. ad Hebr.

im Brevier gelesen werden am dreyßigsten November: „ Omnipotenti Deo, qui unus, & „ verus est, ego omni die sacrifico, non thu„ ris fumum, nec taurorum carnes, nec hir„ corum sanguinem, sed immaculatum agnum „ in altari crucis sacrifico, cuius carnes post„ quam omnis populus credentium manduca„ verit, & sanguinem eius biberit, agnus, qui „ sacrificatus est, integer perseverat, & vivus. Es scheinet der Verfasser seye in dem Wahn, wenn die Auslegung des Abendmals in der römischen Kirche richtig wäre, und Christus wahrhaftig gegenwärtig, so müßte er auch wahrhaftig getödtet, und verzehret werden, so daß er nicht mehr ganz und lebendig verbliebe, sonst würden sich diese Worte des Heil. Andreas zur Widerlegung der katholischen Lehre wie eine Faust auf ein Auge schicken; es seynd auch diese Worte nur im katholischen Verstande wahr, daß die Glaubigen das Fleisch des Lammes essen, und sein Blut trinken, im calvinischen aber seynd sie falsch, denn sie essen nur das Zeichen seines Fleisches. Endlich setzet der Verfasser hinzu: „ die„ ses Räzel konnte freylich Aegeas der Procon„ sul nicht auflösen; den Christen aber ist es gar „ was leichtes. Es wäre auch in Ansehung des Aegeas ein schlechtes, und gar zu leichtes Räzel gewesen, wenn der Heil. Andreas im calvinischen Verstande geredet hätte, in welchem man nicht das Fleisch, sondern das Zeichen eines Fleisches geniesset, und würde in dem Gemüth des heydnischen Proconsuls keine grosse Verwun-

derung, wenn mans ihm ausgeleget hätte, erwecket haben.

Das ist nun die Abhandlung eines Engelånders, welche unser Uebersetzer nach dem ersten Theil seiner Verdeutschung angeflickt hat, in der Absicht die römische Lehre zu bestreiten. Seynd das nicht elende Waffen? Protestanten können eben dieses hohe Geheimniß der unendlichen Liebe JEsu Christi nicht fassen, und weil sie es ohne Glaubenslicht nach dem engen Bezirk der menschlichen Vernunft abmessen, müssen sie nothwendig zu kurz kommen. Der deutsche Uebersetzer beschuldiget die römische Kirche in seiner Uebersetzung eines Kirchenraubes, weil man den Layen das Abendmal nur unter den Gestalten des Brods reichet, er hätte auch nicht unrecht, wenn im H. Abendmal nichts anders enthalten wäre, als er ihm einbildet, nämlich Brod, und Wein als Zeichen des Leibes, und Blutes Christi, denn wer nur Brod allein åsse, würde nur das Zeichen des Leibes Christi, und keineswegs das Zeichen seines Blutes empfangen, und also würde das Sacrament verstümmelt seyn. In der römischen Kirche ist es alles etwas anders; da wird so wohl unter den Gestalten des Brods, als des Weins JEsus Christus wahrhaftig empfangen, und dennoch, wie es ein H. Andreas saget: „ agnus, qui sacrificatus est, integer „ perseverat, & vivus. „ Darum ist es bey den Layen nicht nothwendig, daß sie das Heil. Abendmal unter beyden Gestalten empfangen. Weil uns aber deßwegen der überkluge Uebersetzer

ßer eines Kirchenraubes bezüchtiget, so setzet er uns in die Befugniß ihm zu sagen: er seye lang nicht im Stande zu erweisen, daß seine Kirche, da sie sich von der römischen, und allein seligmachenden getrennet, und den alten Gebrauch des Abendmals verworfen, keinen Gottesraub begangen habe, indem solche ihren Glaubensgenossenen statt des wahren Leibes und Blutes JEsu Christi, nichts als dero Zeichen, nämlich eiteles Brod, und Wein darreichet. Auf ihn, und seinen von ihm zum Zeugen mitgebrachten Engeländer kann man jene Worte deuten, welche er selbst auf seiner 634. Seite auf die Juden aus dem Propheten Malachias y) deutet: „Wenn „ihr das Blinde zum Opfer bringet, ist das nicht „böse? und wenn ihr das Lahme, und Kranke „bringet, solte mir das gefallen? rc. „ da kann man hinzu setzen; als wenn GOtt der Herr sagte: ihr soltet mir meinen eingebohrnen göttlichen Sohn opfern, und ihr bringet mir davor eine pure Creatur, ist das nicht böß? Uebrigens beziehet sich der englische Verfasser dieser Abhandlung mit keinem Worte auf das Zeugniß irgend einer Kirche, welches ein sicheres Kennzeichen eines Ketzers ist. Nach diesem erweiset er, daß auch das Wort Altar in der ersten Kirche gebräuchlich gewesen.

XCIV. Anmerkung.

Damit man gleich hier sehen könne, es seye in den folgenden Theilen der deutschen Uebersetzung

y) Malach. v. 14.

tzung weder mehr Fleiß, noch Aufrichtigkeit als in dem ersten zu finden, so will ich zu einem jeden Theil noch eine Anmerkung hersetzen. Erstlich hat der Uebersetzer statt einer Vorrede seinem zweyten Theil, nämlich schon im dritten Jahrhundert, mit derjenigen Abhandlung gezieret, welche der Herr Fleury allererst nach seinem siebenden Tomo, und sechsten Jahrhundert angehänget; die Ursach dieser Mißhandlung saget er seye: daß Herr Fleury das Maas viel zu weit genommen; als wenn er im Stande wäre ein richtiges Urtheil über des Herrn Fleury Eintheilungen zu fällen, da er doch, so oft er sich erkühnet die katholische Lehre in seinen Anmerkungen anzutasten, wie wir gleich wiederum sehen werden, einen irrigen Satz zum Grund leget. Er saget gleich auf der 4ten Seite: „inzwischen ist dieselbe „(diese Abhandlung des Herrn Fleury) mit „so viel zuverlässigen, nöthigen, und nützlichen „Wahrheiten angefüllet, daß die Leser nichts „nachtheiliges davon zu befürchten haben.„ Da merkt man es wiederum, daß der Uebersetzer nicht ohne Sorge seye, es möchte die Wahrheit der römischen Lehre, wie es auch des Herrn Fleury Absicht in Verfassung seines ganzen Werks gewesen, seinen protestantischen Lesern gar zu hell in die Augen fallen, und darum nachtheilige Gedanken von ihrer Religion fassen; diese Wirkung zu zernichten will er folgendes Mittel anwenden, das er uns selbst anzeiget mit diesen Worten: „Und wo der Abt Fleury aus „Schwachheit, oder Vorurtheilen die Gerecht-

„ same

„ same der Wahrheit solte beleidiget, und bald
„ zu viel, oder zu wenig gesaget haben, da soll
„ ihr derjenige Dienst geleistet werden, den sie
„ von einem jeglichen ihrer Verehrer erwarten
„ kann. „ Das heisset in seiner Sprach und nach seinem Gebrauch in der ganzen Uebersetzung nichts anders, als: „ ich werde, wo, und
„ wann es mir belieben wird, die Worte des
„ Abt Fleury verstümmeln, verfälschen, aus-
„ lassen, verdrähen, und verwechseln, damit
„ protestantische Leser keinen Schaden in ihrer
„ Religion leyden mögen, oder vielmehr auf die
„ Wahrheit nicht so leicht kommen können. „ Wohl ein edler Verehrer der Wahrheit!

Auf der 35. Seite des zweyten Theils der Uebersetzung, allwo zwo Stellen nach des Uebersetzers eigenen Worten nicht wohl anders, als von dem H. Meßopfer können ausgeleget werden, nachdem Herr Fleury von einer Antwort Meldung gethan, welche das dritte Concilium zu Carthago unter dem H. Cyprianus an die Kirche zu Furnes in Africa ergehen lassen, saget ermeldter Herr Fleury zuletzt: „ Zugleich findet man
„ in diesem Brief Spuren von dem Opfer für
„ die Todten. „ Ueber diese Worte flicket der Uebersetzer eine lange Anmerkung her, welche keinen Häller werth ist. Er machet zwey Absätz, und erweiset in dem ersten, daß es ein gar alter Brauch seye für die Todten zu beten. Freylich! und das hätte jederman gewußt, wenn schon dieser Stümper mit seinen langweiligen Anmerkun-

gen das ohne dem kostbare Werk des Herrn Fleury nicht noch theurer gemacht hätte. „Wenn „ man aber, heisset es bey ihm; diese Gedächtniß „ der Todten in dem Verstande der römischen „ Kirche nimmet, ist man unrecht daran.„ Ja was denn! Lasset uns die Gedult nehmen, und seine elende Einwürfe durchgehen. Erstlich saget er: „ es ist den gottseligen Alten nicht in den „ Sinn gekommen, deßwegen für die Todten zu „ beten, weil sie etwan geglaubet, daß sie in ei„ nem Fegfeuer wären, und durch dieses Gebet „ daraus erlöset werden könnten.„ Wie erwei-set er es? er saget: „ es ist dieses unter andern „ auch daraus überzeugend zu erkennen, weil „ sie diese Fürbitte für die Heiligen, für die „ Martyrer, für die Bekenner, Patriarchen, „ Propheten, und Apostel, ja für die Jungfrau „ Maria selbst abgeleget.„ Antwort: das wird so in den Tag hinein geschrieben. Es ist eine grobe Unwissenheit, sagen, man habe jemal in der Kirche für die Patriarchen, &c. und für die Jungfrau Maria Fürbitte eingeleget; die Gedächtniß der Abgestorbenen ist allezeit von zweyerley Art gewesen, eine geschähe Ehren halber, und dahin gehörten die Martyrer, und Propheten; die andere Fürbitteweis, für diejenigen, von welchen sie nicht wußten, ob ihre Seelen schon in der ewigen Ruhe, und Seeligkeit wären, ut a peccatis solvantur z), damit sie von der Strafe der Sünden, die sie etwan vor ihrem Tode begangen, erlöset würden; wie solches

in

z) Machab. II. cap. 12.

in dem Buch der Machabäer stehet. Allein dieses canonische Buch hat Lutherus frevéntlich verworfen. Was weiter? der Uebersetzer saget, daß diese Gebetopfer nichts anders als Danksagung gewesen, und will es beweisen mit den griechischen Worten ευχη ευχαριστηριος, aus dem Buch de Ecclesiastica Hierarchia a). Antwort: aus diesen Worten erweiset ein Katholick, daß damals wie jetzt die H. Meß in der Hauptsach für die Todten wie für die Lebendigen gelesen worden. Jetzt schlägt sich dieser ungeschickte Hercules mit seinem Kolben selbst an den Kopf: er saget: „Da hiernächst unter allen Heiligen keiner war, „der nicht seine schwache Seite, und mannig„fältige Fehler in dieser Welt gehabt, so baten „sie GOtt, daß er nach seiner Barmherzigkeit, „und nicht nach seiner strengen Gerechtigkeit in „jener Welt mit ihnen handeln wolle.„ Hier weis der Uebersetzer selbst nicht was er redet; denn ist eine jede Seel der Christen nach der irrigen Meynung der Protestanten gleich nach dem Abschied aus dem Leibe entweder im Himmel, oder in der Hölle, so war das Gebett der gottseeligen alten Christen, wie er saget, daß ihr GOtt in der andern Welt barmherzig begegnen wolle, ein ungereimtes Ding; haben sie aber also gebetet, wie es wiederum unser Uebersetzer gestehet, und soll dieses Gebet nicht ungereimt, und abergläubisch gewesen seyn, so müssen sie geglaubet haben, es gäbe eine Zeit, und ein Ort, in welchem die Abgeleibte des Gebets der Leben-

a) cap. 7.

Lebendigen konnten theilhaftig werden; Nur vor etwelchen Zeilen hat der Uebersetzer gesagt, „ daß
„ diese Gebetopfer nichts anders als Danksagun-
„ gen gewesen; jetzt saget er: sie baten GOtt,
„ daß er nach seiner Barmherzigkeit, und nicht
„ nach seiner strengen Gerechtigkeit in jener Welt
„ mit ihnen handeln wolle; „ und solches Gebet verrichteten die Glaubigen zwanzig, vierzig, ja über hundert Jahr nach ihrem Tode; ist das kein Widerspruch? Jetzt fänget der Uebersetzer an zu folgeren, und setzet hinzu: „ sie glaubten also
„ nicht, daß jemand aus dieser Welt Verdienste
„ in die künftige hinüber nehmen könne, sondern
„ daß die Seeligkeit ein pur lauteres Gnadenge-
„ schenk GOttes seye. „ Das folget nicht daraus. Die heutige römische Kirch bittet heut, eben wie die alten Christen, für die Abgestorbene, und glaubet dennoch wie die alten Christen, daß ein Christ Verdienste in die andere Welt mitnehmen könne, nämlich Verdienste die er ihm durch die Gnade GOttes, nicht aber durch seine natürliche Kräften erworben: und das haben die alten Christen geglaubet, weil sie also von dem Heil. Paulus, und Christo dem Herrn selbst belehret worden; von Christo dem Herrn bey dem Heil. Matthäus b): Merces vestra copiosa est in cœlo! und der H. Paulus in seiner ersten Epistel an die Corinther saget c): „ unusquisque au-
„ tem propriam mercedem accipiet secundum
„ suum laborem. „ Was könnte klärers seyn? es ärgert den Uebersetzer öfter in seiner Verdeut-

schung,

b) Matth. 5. c) 1. Cor. 3. v. 8.

schung, daß die Katholiken sagen, man könne GOtt dem Herrn gleichsam etwas abverdienen; allein sein Eifer sihet einer Heucheley so gleich, als ein Ey dem andern. Aber stille! unser Uebersetzer schwätzet noch etwas wider das Fegfeuer, und bricht ihm selbst den Hals; es heisset: „Augustinus hat sich deßfalls in seiner Fürbitte für „seine verstorbene Mutter Monica unvergleich„lich erkläret, die nicht ohne Rührung des Her„zens in seinen Confessionen lib. 9. c. 13. gele„sen werden kann. Er glaubte dabey, welches „wohl zu merken, daß sie im Stande der ewi„gen Ruhe, und Glückseligkeit seye, und wußte „von keinem Fegfeuer etwas, daraus er sie los „bitten müssen.„ Ja freylich hat die Lesung dieser unvergleichlichen Stelle aus dem H. Augustinus dem Uebersetzer das Herz so sehr gerühret, daß er das Vorhaben gefasset, die Worte dieses H. Vatters, und des Herrn Fleury unverschämt, und unverantwortlich auszulassen, und zu verfälschen, damit die Lehre der römischen Kirche verdunkelt werde. Die Worte des Abts Fleury Lib. XVIII. N. LVI. lauten zu Latein also: „elatum est corpus, oblatum pro defuncta „Redemptionis nostræ Sacrificium. Apud se„pulchrum præsente corpore, antequam de„poneretur, pro consuetudine peractæ pre„ces . . . . . S. Augustinus pro Matre sua ora„vit, sicut & diu post hæc faciebat . . . . . „rogatque lectores, ut ad aram Matris suæ „Monicæ, & Patricii, patris sui, memores „sint. Zu deutsch: Man truge die Leiche hin-

„ aus, man opferte für die Seelige das Opfer
„ unserer Erlösung. Bey dem Grabe, da die
„ Leiche gegenwärtig war, ehe man sie beylegete,
„ wurden die gewöhnliche Gebete verrichtet....
„ Der H. Augustinus betete für seine Mutter,
„ wie er auch noch lange Zeit hernach betete, da
„ er alle Umstände dieses Todtenfalls geschrieben;
„ und bittet seine Leser, daß sie bey dem Altar
„ seiner Mutter, und des Patricius seines
„ Vatters ingedenk seyn möchten. „ Nun durch diese Stelle des Herrn Fleury aus den Confessionen des H. Augustinus erhellet ein fürtrefliches Zeugniß; erstlich, daß man schon damal nach einer alten Gewohnheit der Kirche Seelenmessen gelesen, oder das Opfer unserer Erlösung dargebracht. Zweytens, daß dieses Opfer, Sacrifice, alles etwas anders gewesen als ein Gebet, denn des Gebets wird allezeit besonders gedacht; drittens, daß der H. Augustinus noch lange Zeit hernach nicht nur für seine Mutter, sondern auch für seinen Vatter Patricius bettete. Alles dieses will der prahlerische Uebersetzer in dieser Anmerkung widerlegen; aber mit was für Waffen thut er es? erstlich mit einem lären Geschwätz, wie schon erwiesen worden, und dann, welches wohl zu merken, hat er die Worte: „ob-
„ latum pro defuncta Redemptionis nostræ Sa-
„ crificium, „ schlecht hin ausgelassen auf seiner 511. Seite, im dritten Theil seiner Uebersetzung. Wiederum. S. Augustinus pro Matre sua oravit, sicut & diu post hæc faciebat; hat er also übersetzet: „ Er bat für seine Mutter, wie

„ er

„ er es schon lange zu thun gewohnt gewesen ꝛc.„ Heisset das nicht die Worte umkehren? ist das auch ein redlicher Uebersetzer? ein Verehrer der Wahrheit? Seine Glaubensgenossen haben Ursach sich mit ihm gros zu machen! Endlich machet er noch einen groben Schnitzer in die Gottesgelehrtheit. Er saget: so gienge die Bitte der ersten Christen dahin, daß er (nämlich GOtt den Verstorbenen) auch an jenem Tage eine selige Auferstehung, und die völlige Absolution von allen Sünden schenken wolle; welchen Verstand ohne Zweifel im ersten Anfang die Worte gehabt haben, die in dem Missali Romano gelesen werden; „ absolve, quæsumus Domine! animas „ famulorum tuorum ab omni vinculo delictorum, ut in resurrectionis gloria inter Sanctos, & Electos resuscitati respirent.„ Wenn er diese Worte: ab omni vinculo delictorum, von der Strafe, und Wirkung der Sünden verstünde, so redete er nach der Lehre der römischen Kirche. Aber er verstehet es von der Schuld, und der Sünde selbst, und das ist ein grober Irrthum, weil in der andern Welt, und am Tage der allgemeinen Auferstehung keine Sünd mehr nachgelassen wird; und wie solte denjenigen Seelen, welche schon so viel hundert Jahre die himmlische Seeligkeit, und die Anschauung GOttes geniessen, noch eine Sünde nachzulassen seyn? Darum ehe unser Uebersetzer Anmerkungen von Materien, die in die Gottesgelehrtheit einschlagen, geschrieben, hätte er sollen die Regel der Schuhmacher reiflich bedenken: Sutor! ne ultra crepidam.

XCVI. Anmerkung.

Der dritte Theil dieser deutschen Version ist voll der Fehler, welche theils aus Nachlässigkeit; theils aus Vorsatz, wenn der Herr Fleury nicht nach dem Geschmack des Uebersetzers redet, herrühren; in den vier letzten Bögen allein des XIX. Buchs seynd über zwanzig, nebst unverschämten Anmerkungen, aus welchen man des Uebersetzers Dummheit so wohl als Kühnheit erkennet. Hier sollen nur zwey widerleget werden. Er hat sich nicht geschämet zu schreiben d), „das „ehelose Leben der Geistlichen seye keine apostolische „Tradition, und man thue der Religion JEsu „unrecht, wenn man den ehelosen Stand der „Geistlichen, und anderer geweiheten Personen „für ein Stück, ja für eine besondere Voll„kommenheit derselben hält.„ Nun in seinem dritten Theil auf der 474. Seite, saget er; „in „dem weltberühmten Nicänischen Concilio im „Jahr 325. wurde diese Sache aufs neue in Be„wegung gebracht, daß die Bischöfe, Aelte„sten, Diaconi, und Subdiaconi aller Gemein„schaft mit den Weibern entsagen sollen; wie„wohl Paphnutius ein berühmter, und exem„plarischer Bischof, der selbst ohne Frau war, „sich mit grossem Eifer widersetzete, und solche „Gründe vortrug, die bis auf den heutigen Tag „vom Pabstthum noch nicht seynd widerleget „worden.„ Was ist das nicht für eine ungeschickte Prahlerey! da doch die Meynung dieses dum-

men

d) im 2. Theil auf der 379. Seite.

men Menschens mit den Worten des H. Paphnutius selbst klar widerleget wird, er saget e), die Enthaltung von Frauen seye keine apostolische Tradition, und dem ehelosen Stand der Geistlichen habe der H. Paulus schon långst einen Schandfleck angehånget. So lasset uns denn die Worte des H. Paphnutius, welche er im Concilio Nicæno geredet, so wie sie der Uebersetzer selbst aus dem Herrn Fleury gegeben f), ein wenig betrachten; „ allein der Bekenner Paphnutius, Bischof in Ober Thebais, stund „ alsbald mitten in der Versammlung auf, und „ sagte mit lauter Stimme: man můsse den geheiligten Priestern kein so hartes Joch auflegen; der Ehestand seye anståndig, und ohne „ Tadel; eine übermåßige Strenge würde der „ Kirche mehr schaden als nutzen, eine so vollkommene Enthaltung seye nicht jedermanns Werk. „ Es seye genug daß derjenige, so einmal zum „ geistlichen Amt eingeweihet worden, keine „ Freyheit mehr habe, sich zu verheyrathen, vermög der alten Satzung der Kirche, allein von „ der Frau, so ein solcher in seinem vorigen Layenstande geheyrathet, můsse man ihn nicht „ trennen. „ Hier saget der H. Paphnutius nichts anders, als man sollte Ehemånner, wenn man sie zu Priestern weihete, nicht zwingen, ihre Frauen zu verlassen; indessen erhellet, daß schon damal denjenigen, so einmal geweihet waren, wohl gemerkt! vermöge der alten Satzung der Kirche,

e) auf dieser 474. Seite.
f) im 2. Theil 378. Seite.

nicht mehr erlaubet war zu heyrathen. Ich frage, ob die Kirchensatzung, von welcher Paphnutius hier redet, und welche in der nicänischen allgemeinen Versammlung schon alt war, etwas anders seyn könne, als ein von den Zeiten der Apostel üblicher Gebrauch? das ist eine Tradition in der Kirchenzucht? wenigstens wird doch dieses folgen müssen, man habe in der wahren Kirche Christi schon lange vor dem Concilio Nicäno nicht geglaubet, daß der Heil. Paulus dem ehelosen Stande der Geistlichkeit, nämlich jenem Stande, in welchem der Heil. Paulus selbst gewesen, und welchen er jedermann anrathet, schon vorhinein einen Schandfleck angehänget habe. Es ist auch dasjenige, was der Heil. Paphnutius gerathen hat, ob ihm schon der Uebersetzer etwas anders traumen lässet, bis auf diese Stunde in der römischen Kirche in so weit gehalten worden, daß man von keinem verlange, er soll seine Frau verlassen und Priester werden; dazumal wurden nur aus Mangel lediger, und zugleich tüchtiger Personen verheyrathete zu Priester gewenhet; was aber die Unvermählten anbetrift, so wird noch heut in der römischen Kirche nach der, dem Zeugniß eines Heil. Paphnutius gemäß, welches bey unserem Uebersetzer so vortrefflich ist, schon zur Zeit des nicänischen Concilii alt gewordenen Kirchensatzung, keiner zum Priester gewenhet, es seye dann, daß er ohne Frau zu leben verspreche.

Weil unser Uebersetzer auf das Pabstthum, und die Päbste so zornig ist, daß man den Geistlichen das in seiner Einbildung unerträgliche Joch, ohne Weib zu leben, aufleget, so muß ich, nur ihm allein zu liebe, eine Stelle aus einem schon einmal erwehnten Rector hersetzen: „Tri„stior insuper conspicitur plurimis in locis „miseria, si Ministrorum Ecclesiæ salaria con„siderantur; tam exigua enim haud raro hæc „esse solent, ut Monachorum mendicantium „more auditorum misericordiam implorare „cogantur, nisi fame cruciari velint verbi di„vini Præcones; ex qua miseria necessario „oritur summa, & ægerrima viduarum, ple„rumque Ecclesiæ Ministrorum paupertas, „aut non concedenda iis uxores ducendi ve„nia, aut ex capite saltem prudentiæ cura „viduarum adhibenda fuisset.„ Unser Uebersetzer saget auch: es seye eine elende Ausflucht, wenn Baronius, und Bellarminus das Zeugniß anderer Geschichtschreiber verwerfen wollen, ob ein Paphnutius im Concilio Nicäno zugegen gewesen, da doch Ruffinus nichts davon erwähnet; Es ist hier keine Ausflucht vonnöthen, sondern der tolle Uebersetzer, welcher dem ganzen Pabstthum Hohn spricht, kann aus den Worten des Heil. Paulus allein überwiesen werden, daß ein Priester im ehelosen Stande leben soll, und es hiemit eine von den Heil. Apostelen hergebrachte Lehre seye; daß aber der verwegene Uebersetzer den heiligen Paulus so wenig als die

übrige Heil. Schrift verstehet, davor kann die ganze ehrliche Welt nichts.

Nachdem er vieles daher geschwätzet, in einer Anmerkung im dritten Theil und 507. Seite, daß der Sacramenten gar viel seyn würden, wenn alles ein Sacrament wäre, was jezuweilen die Heil. Vätter also genennet haben; wiederum, daß der Heil Ambrosius ein Ketzer wäre, wenn er gelehrt hätte, Christus seye im Abendmal gegenwärtig, „nun aber, sagt er: „ist es offenbar, daß man in dem vierten Jahr„hundert von der Verwandelung des Brods „und Weins in den wesentlichen Leib und Blut „Christi nichts gewußt;„ so bringet er zum Zeugniß den Brief des Heil. Chrysostomus ad Cæsarium, darin er sich also erkläret hat: „Panis „antequam sanctificatur, panis nominatur, „Divina autem illum sanctificante Gratia, me„diante sacerdote, liberatur quidem ab ap„pellatione panis, dignus autem habetur „Domini Corporis appellatione, etsi natura „panis in ipso permansit, & non duo cor„pora, sed unum filii corpus prædicatur.„ Um mehrer Klarheit willen, setze ich noch die Worte hinzu, welche der Uebersetzer nicht mehr hat: „Sic, & hic Divina incidente corpori „natura, unum filium, unam Personam, „utraque hæc fecerunt.„ Hiernächst saget er mit seiner gewöhnlichen Prahlerey: „Dieses „Zeugniß führete der berühmte Petrus Martyr „an, und seine Gegner wußten sich nicht an„ders

„ ders zu helfen, als daß sie diesen Brief Chry„ sostomi für ein untergeschobenes Stück erklär„ ten.„ Das klinget sehr schön in der Meynung des Uebersetzers; lasset uns aber diesen Brief des Heil. Chrysostomus nicht läugnen, sondern in was für einem Verstande, und in was für Umständen er geschrieben worden, wohl erwägen, so wird es heraus kommen, daß der so berühmte Petrus Martyr den Katholiken ganz ungeschickt diese Worte des Heil. Chrysostomus vorgeworfen. Man muß vor allen beobachten mit einem gelehrten Theologo in seiner Theologia Historico-Dogmatico-Scholastica, daß hier der Heil. Chrysostomus wider die Synousiastas die Feder führte, welche behaupteten, in Christo „ admirandam commixtionem, qua Deus, & „ homo effecti sint una, eademque natura.„ In Christo seye eine wunderbare Vermischung, „ durch welche GOtt und ein Mensch eine ein„ zige Natur geworden.„ Der Heil. Chrysostomus erweiset, der Sohn GOttes seye eine einzige Person, und habe in sich zwo Naturen versammlet, welche jedoch nicht eines worden, sondern eine jede ihre besondere Eigenschaften behalten. Und bringet exempelweis das heilige Abendmal. Daß er aber durch das Wort natura, keine Substanz verstehet, da es heisset: *etiam si natura panis in ipso permaneat*, erhellet aus dem, daß er hinzu setzet: Et non duo corpora, sed unum corpus filii prædicatur. Denn bliebe auch die Substanz des Brodes, so müßte man sagen, es seyen zwey corpora oder Sub-

stanzen zugegen, nämlich Brod und der Leib Christi. Wiederum hätte der Heil. Chrysostomus gesaget, es bliebe nebst dem Leibe Christi auch die Substanz des Brodes im Abendmal, hätte er wider die Sinousiastas nichts erwiesen, weil diese Ketzer gefolgeret hätten; die Person JEsu Christi in zwoen Naturen, seye nicht eine einzige, gleichwie sein Fleisch und die Substanz des Brods nicht eine, sondern zween Leiber seynd. Es haben auch die Heil. Väter zuweilen die Accidenzen, und Gestalten mit dem Worte Natur ausgedruckt. Endlich mag dieser Brief vom Heil. Chrysostomus herkommen oder nicht, so kann doch niemand vernünftig an seinem Glauben von der wahrhaften Gegenwart Christi im H. Abendmal zweifeln, da er doch nicht nur allein in andern Stellen, wo er nicht zufälligerweis, und durch Gleichniß, sondern vorsätzlich davon redet, sich so deutlich erkläret hat, unter andern in der 24. Homilie; man gäbe im Abendmal kein Brod aus, sondern den Leib des HErrn, und sein Blut, welches am Creutz aus seiner Seite geflossen ist, sondern auch durch die Art sich auszudrucken in eben dem Text, den wir vor uns haben; er saget ja: „Sicut, antequam „sanctificetur panis, panem nominamus, Di„vina autem illum sanctificante Gratia, me„diante sacerdote, liberatus est quidem ab „appellatione panis, dignus autem habitus „est, Dominici corporis appellatione. Gleich„wie wir das Brod, bevor es geheiliget wird, „ein Brod nennen;„ hier ist es kein Zweifel,

daß

daß er nicht sagen wolle; vor der Heiligung nennen wir das Brod ein Brod; das ist wir nennen es ein Brod, weil es in der That ein Brod ist; „wenn aber solches Brod die gött„liche Gnade heiliget, vermittels des Priesters; „(hier sehen wir die Consecration in der H. Meß) „so wird es von der Benennung des Brodes „zwar frey, ist aber würdig, daß man es den „Leib des HErrn nenne.„ Das ist, wir nennen es alsdann kein Brod mehr sondern den Leib unsers HErrn. Weil nun das erste mal die Worte des Heil. Chrysostomus: wir nennen es ein Brod, nothwendig müssen verstanden werden: Es ist ein Brod in der That, so müssen sie auch nothwendig das zweytemal, da er saget: es wird kein Brod mehr genennet, sondern der Leib unsers HErrn, verstanden werden: Es ist in der That kein Brod mehr, sondern der Leib JEsu Christi; man müßte nur ganz widersinnisch sagen, der Heil. Chrysostomus hätte die alten und nämlichen Worte in dem Zusammenhang eines kurzen Vortrags von einer so grossen Wichtigkeit in einem ganz verschiedenen Verstande brauchen wollen.

Auf der folgenden Seite g) quälet sich der Uebersetzer erbärmlich mit deutschen, lateinischen, und griechischen Worten in Auslegung des Heil. Cyrill h), den er wiederum schändlich verfälschet, vom Abendmal, da er doch auf die Wahrheit zukommen, wenn er sie aufrichtig suchet

g) Seite 508. h) S. Cyrillus Catech. 4.

chet, nur das Heil. Evangelium Johannis am 6. Capitel lesen dörfte, oder katholische Gottesgelehrte, zum Exempel den berühmten Cardinal Gotti de vera Jesu Christi Ecclesia, de Evcharistia Artic. XII. in welchen er sowohl diese Stelle des Heil. Chrysostomus erkläret, als auch so viele andere zum Erweis der wahrhaftigen Gegenwart Christi im Heil. Sacrament aus allen Heil. Vättern angeführet finden würde, daß er nicht mehr wüßte, wie er noch vernünftig etwas dagegen einwenden soll. Uebrigens wer gern wissen wolte, ob es ausgemachet seye, daß der Brief ad Cæsarium, den der abtrünnige Petrus Martyr hervorgebracht, wahrhaftig vom Heil. Chrysostomus geschrieben worden, kann den schon erwehnten Cardinal Gotti in dem angeführten Artikel lesen. Wenigstens ist das gewiß, daß in diesem Brief die Ketzerey des Eutiches, welcher damal noch nicht entstanden, widerleget wird.

XCVII. Anmerkung.

Der vierte Theil der Verdeutschung ist in so weit erträglicher, daß der Uebersetzer solchen mit anderer Leute Arbeit nicht vermehret hat, wenn man die Vorrede ausnimmet, welche eine unnötige Abhandlung von den pelagianischen Streitigkeiten ist, er lässet aber keine Gelegenheit vorbey, wider die römischen Päbste seiner Schmähsucht ein Genügen zu leisten. In dem 23. Buch auf der 225. Seite saget er in der Anmerkung: „ daß dieses die Absicht Innocentii gewesen,

seine

„ seine Auctorität über alle andere Kirchen aus„ zubreiten, daran ist gar kein Zweifel.„ Er will hier eine widerrechtliche Anmassung andeuten; allein aus dem, daß Pabst Innocentius an die africanische Bischöfe geschrieben, kirchliche Angelegenheiten müßten an den apostolischen Stuhl zu Rom gebracht werden, und an seiner Befugniß nicht gezweifelt, einen obrigkeitlichen Gewalt über alle Kirchen auszuüben, nach dem Beyspiel seiner Vorfahrer, muß und wird viel mehr erwiesen, daß man allezeit geglaubet, aus Kraft der Worte JEsu Christi an den heiligen Petrus, hätten er, und seine Nachfolger auf dem römischen Stuhl diesen Gewalt über die allgemeine Kirche erhalten; also hat es verstanden, wie es der Uebersetzer auf der vorigen Seite 224. in seiner Verdeutschung selbst giebet, der Herr Fleury, welcher über den Brief, den Pabst Innocentius an den Heil. Hieronymus geschrieben, die Anmerkung machet; „ Dieser Brief „ ist merkwürdig, indem er zeiget, daß die Aucto„ rität dieses Pabstes sich über die ganze Kir„ che erstrecket.„ Wolte GOtt! es wäre das letzte mal, daß unser Uebersetzer übel gefolgert hätte! Auf der 556. Seite in diesem vierten Theil erzählet er: „ Auf diesem Concilio (näm„ lich zu Sardica im Jahre 347.) wurde nun „ ein Canon verfertiget, der für den Bischof zu „ Rom sehr vortheilhaft war; nämlich wenn ein „ Bischof meynete, daß er widerrechtlich abge„ setzet worden, so solle er seinem Richter dem

„ Bi-

„ Bischof zu Rom davon Nachricht ertheilen,
„ der nach Befinden das Urtheil entweder be-
„ stättigen, oder eine neue Untersuchung ver-
„ anlassen würde. Zuletzt setzet er hinzu: im
„ Anfang war es eine blosse Gunst, und Gefäl-
„ ligkeit, nacher ist eine Schuldigkeit (nämlich
„ den römischen Pabst zum Richter zu erkennen)
„ daraus geworden." Aus blosser Gunst und Gefälligkeit pflegt man keinen ordentlichen Richter über sich anzunehmen. Es ist zu merken, daß diese Versammlung zu Sardica im Jahr 347. beyläufig gehalten worden, das ist im ersten Jahrhundert, nachdem die christliche Kirche durch den Schutz Constantini die Freyheit erhalten, so ist gar nicht glaublich, daß Osius, so in dieser Kirchenversammlung präsidirte, den Vorschlag solte gethan haben, aus blosser Gunst und Gefälligkeit hinführo den Bischof zu Rom als einen allgemeinen Oberen anzunehmen, der nach Befinden was in anderen Kirchen abgehandelt worden, bestättigen, oder auf ein neues untersuchen könnte, sondern man muß schliessen, er habe nur gerathen die Auctorität der römischen Bischöfe als Nachfolger Petri auf dem apostolischen Stuhl, welche niemand unbekannt war, durch eine Satzung in dieser Kirchenversammlung zu bekräftigen. Also hätte der Uebersetzer aus dieser, und sehr vielen anderen Stellen geschlossen, wenn er ohne Vorurtheil wäre, allein ihm gefället einmal kein römischer Pabst, bisher habe ich in seiner Version noch nicht gefunden, daß er von einem rede, ohne ihn zu tadeln, einen al-

lein

lein ausgenommen; in seiner Meynung i) hat der Kayser Theodosius allein die Kirchenversammlung zu Constantinopel im eigentlichen Verstande bestätiget, und Pabst Damasus hat solches nur angenommen. Was brauchet es da viel? der Kayser hat es bestättiget als Kayser, und Pabst Damasus als das Oberhaupt im Kirchenregiment; wer wird vernünftig behaupten wollen, der Kayser Theodosius habe ihm mehrern Gewalt in Kirchenversammlungen heraus nehmen wollen, als Kayser Constantinus, welcher öffentlich bekennet, er erscheine nicht als Richter, sondern als Beschützer.

Pabst Damasus muß bey dem Uebersetzer k) ein Tyrann seyn; warum? was Marcellinus, und Faustinus zween Luciferianer, und Anhänger des Gegenpabstes Ursicinus, von welchen er selbst aus dem Herrn Fleury übersetzet, daß sie in ihrer Bitschrift an die Kayser Valentinianus, Theodosius, und Arcadius die heiligsten Bischöfe als zum Exempel den Hilarius verdammet, und des Osius Absterben auf eine sehr fürchterliche, und erlogene Art beschriben, vom Damasus und seiner Wahl eingerückt, das hält er für wahr, und was alle andere orthodoxe Scribenten erzählen, ist ihm verdächtig. Seine Begierde die heiligsten Päbste zu tadeln, das Urtheil und die Kritik möchte richtig oder unrichtig seyn, hat ihm die Zeit zu erwarten nicht gestattet,

i) im 3. Theil. 430. Seite. k) im 3. Theil. 481. Seite.

tet, bis der Heil. Gregorius der Grosse zur Regierung käme, er fänget schon hier an ihn zu kritisiren, und saget in seiner Anmerkung l): „Merkwürdig ist daß ein und eben derselbe Pabst, „Gregorius der Grosse, geschrieben m), daß die „römische Kirche weder die Acten, noch die Canones des constantinopolitanischen Concilii erkenne, daß er aber anderwärts n) bezeuget, „daß er 4. öcumenische Concilia annehme, wie „die vier Evangelia, und indem er dieselben „namhaft machet, so ist das constantinopolitanische das zweyte darunter.„ Diesen Zweifel kann ein jeder Schuler in den Kirchengeschichten dem Uebersetzer auflösen; wenn der heilige Gregorius saget in seiner Epistel o), er nehme das constantinopolitanische Concilium an, so wie das Evangelium, so redet er nur von dem Glaubensbekenntniß dieser Kirchenversammlung, und zwar nachdem solches Bekenntniß von der römischen Kirche geprüfet, und gut geheissen worden, nicht aber von andern Satzungen. Zum Exempel, es ist die Satzung, daß der Bischof zu Constantinopel den nächsten Sitz und Rang nach dem römischen, und vor dem alexandrinischen haben soll, von der römischen Kirche niemal gut geheissen worden. Wenn der heilige Gregorius auch von den Canonen und Acten dieser Versammlung hätte reden wollen, wäre es wohl ungereimt gewesen, daß er gesagt hätte, er nehme solche

l) im 3. Theil. 431. Seite. m) Greg. Mag. l. 6. epist. 31. n) Lib. I. ep. 24.
o) ep. 24.

solche an, wie die 4. Evangelisten. Und dennoch will hier der Uebersetzer einen Fingerzeug geben, als wenn dieser grosse Kirchenlehrer ihm selbst widerspreche; O du elende Kritik! Ich finde aber gleichwohl einen aus den römischen Päbsten, welchen er gleichsam im Vorbeygehen erwähnet, und nichts an ihm tadelt: das ist der Heil. Hormisdas, und gefallet ihm darum so wohl, weil er ihm einbildet, oder doch boshaft seinen Lesern beyzubringen wünschte, er habe als erwählter römischer Pabst eine Frau gehabt, und beybehalten; seine Worte lauten im dritten Theil, auf der 380. Seite in der Anmerkung also: „ Der erste der den Geistlichen das Joch des „ ehelosen Lebens auferleget, ist der Pabst Si„ nicius gewesen, der der römischen Kirche vom „ Jahr 384. bis 398. vorgestanden, und den„ noch hat er es überall nicht durchtreiben kön„ nen, da wir selbst im sechsten Jahrhundert „ noch einen Pabst, Namens Hormisdas, fin„ den, der im Ehestande gelebet, und einen Sohn „ Namens Silverius erzeuget, der auch Pabst „ worden.„ Wenn nun ein der Kirchengeschichte unerfahrner diese Worte liefet, so werden ihm die Gedanken beygebracht, es hätten wenigstens einige vorgehende Päbste und noch im sechsten Jahrhundert Hormisdas die päbstliche Würde mit dem Ehestande vereiniget, und dieser letzte als Bischof einen Sohn erzeuget, welcher hernach auch den päbstlichen Stuhl bestiegen. Pabst Hormisdas ist im Jahr 514. erwehlet worden, und Sylverius im Jahr 536. Wenn also die-

ser nach dem Jahr 514. wäre geboren worden, wie solches arglistiger weis der Uebersetzer will glauben machen, so hätte er nicht älter als beyläufig 20. Jahr seyn können, als er zum Pabstthum gelanget, welches eben so wohl, als der Ehestand nebst der päbstlichen Würde des Hormisdas gar keinen Schein der Wahrheit hat, und wider die Gewohnheit aller Jahrhundert streitet. Der Uebersetzer spottet noch weiter über den ehelosen Stand der Geistlichen in eben dieser Anmerkung, und vergleichet sie mit den heydnischen Priestern der Göttin Cybele, und den Hierophanten. Man solte zwar zu solchen Zeug nur lachen, jedoch ist es nothwendig, daß man die böse Gemüthsart dieses Menschen aufdecke. Er gehöret unstreitig unter diejenigen, für welche man beten muß, Pater! ignosce illis, quia nesciunt, quid faciunt p). Wenn ein heiliger Bonifacius, Rupertus, Corbinianus, Willibaldus den ehelosen Stand, (welchen er so aushöhnet, und scheuet sich nicht zu sagen q) es könne damit GOtt nicht gedienet werden,) nicht mit einem Heil. Paulus so hoch geschätzet hätten, so würden sie mit Weib und Kind schwerlich die Reise nach Teutschland über sich genommen haben, um solches zu den Glauben Christi zu bekehren, und würde muthmaßlich unser Spötter von heydnischen Eltern geboren worden seyn. Aber genug! vielleicht schickt es GOtt, daß seine übrigen sehr anzüglichen Anmerkungen wider die römische Kirche, deren Anzahl nicht gering ist, mit

p) Luc. 23. q) im 3. Theil 379. Seite.

mit kurzen Worten in einer aufrichtigen Version des Abts Fleury widerlegt werden. Aus diesen wenigen erhellet sattsam, was von dieser deutschen Uebersetzung zu halten; die angeflickte Anmerkungen wider die Lehr der römischen Kirche seynd grundlos. Der Uebersetzer verhöhnet die römische Kirche, und kann doch keine andere entgegen setzen; er handelt auch klüglich, daß er seine eigene niemal namhaft machet, denn er könnte hernach auf die Frage keine gründliche Antwort geben, warum er nicht lieber, wenn er lutherisch ist, sich zu der englischen, oder zu der rußischen, oder calvinischen Kirche, oder zu irgend einer andern, die nicht katholisch ist, bekenne. Er pochet auf das reine Wort GOttes, da er doch nimmer im Stande ist zu erweisen, daß er ohne Zeugniß der römischen Kirche den wahren Verstand der heiligen Schrift begreife. Er schnarchet die Hoheit der römischen Bischöfe an, und will eine Kirche ohne Obrigkeit haben, das ist, einen Leib ohne Kopf. In der Lehr des H. Sacrament des Altars verräthet er seine eigene Schwäche, da er die Stellen der Heil. Vätter, durch welche die Gegenwart Christi erwiesen wird, so unverantwortlich, als schändlich verfälschet. In der Lehr von der Genugthuung, Verdiensten, und Anrufung der Heiligen, leget er seine Unwissenheit an den Tag, da er sie nicht nach dem Sinn der römischen Kirche nimmet, und will sie dennoch bestreiten, man findet keinen Erweis, als jenes abgeschmacke; durch diese Sätze wird JEsu Christi Ehr gelästeret und verkleineret;

ret; allein das müßte erwiesen werden, welches doch unmöglich, weil diese drey Lehrstücke ihren Grund in deutlichen Worten der Heil. Schrift haben. In der Lehr vom Fegfeuer widerspricht er ihm selbst, da er zulässet, die ersten Christen hätten GOtt den HErrn für die Verstorbene angerufen, daß er mit ihnen nach seiner Barmherzigkeit verfahren wolle, und doch leugnet, eine Zeit, oder ein Ort da zu seyn, in welchem dieses Gebet denen Abgestorbenen nützlich seyn könnte. So viel von den Anmerkungen; was die Uebersetzung selbst betrift, so ist sie voll der Fehler, oft wird der Herr Fleury unverständlich, oft muß er etwas anders sagen, als er hat sagen wollen. Man könnte meynen es wäre das Manuscript vor dem Druck gar nicht überlesen worden; das allerärgste aber ist, daß der Uebersetzer solche Stellen, aus welchen das Alterthum, und die Wahrheit römischkatholischer Sätze erwiesen werden, öfters ausgelassen, oder verderbet, und so hat er das Versprechen gehalten, so er in der Vorrede gethan, es soll sich kein Katholik über einen Ausdruck beschweren können.

Kurz! es werden die Katholiken und Protestanten betrogen, wenn sie dasjenige lesen wollen, was der Herr Abt Fleury geschrieben, sondern in den Stellen, so unter Katholiken und Protestanten in Ansehung der Lehr streitig seynd, bekommen sie nur dasjenige unter die Augen, was dem Uebersetzer stehen zu lassen, und mit solchen Worten, die ihm beliebig waren, gefallen hat.

hat. Es muß diesen Menschen zur Verdeutschung eines römischkatholischen Geschichtschreibers nichts als Geld, und Schmähsucht verleitet haben. Es ist Zeit daß ich dem Rath des A. Gellins folge: „Cum inquinatissimis hominibus non est convicio decertandum, neque „in maledictis adversus impudenter, & improbos velitandum, quia tantisper similis, „& compar eorum fias, dum paria, & „consimilia dicas, atque „audias. L. VI.

ENDE.

Druckfehler
in der Vorerinnerung.

Seite
1. anstatt römisch-Catholisch. liese Römisch-
15. hominis *puris* l. hominis puri. 26. seiner eigenen Kinderen l. seiner eigenen Kinder. 31. die protestantische Lehrer. l. protestantischen Lehrer. 39. Wunderwerken. l. Wunderwerke. 41. welche die Wunderwerke. l. welcher die Wunderwerke. 70. es ist nicht möglich. l. es ist nicht unmöglich. 92. protestantischen Schriftstellern. l. Schriftsteller. 102. & in omni loco sacrificatur &c. hier soll die Citation beygesetzt werden. Malachiæ 1. v. 11. 110. Gebrauch. l. Gebräuch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Parode, Bruno,

Historische und kritische Gegenanmerkungen über eine deutsche Uebersetzung der Kirchengeschichte Herrn Claudius Fleury

Augsburg und Innbrugg 1757

H.eccl. 842
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026721-1
VD18 15309150